



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Weibliche Jugendliche in Befragungssituationen.
Eine psychoanalytisch-pädagogische Einzelfallanalyse“

Verfasserin

Bibiana Preiss

angestrebter akademischer Grad
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler

Inhaltsverzeichnis

Kurzzusammenfassung	7
Einleitung	9
<i>E 1 Entwicklung des Forschungsvorhabens.....</i>	<i>9</i>
<i>E 2 Forschungsstand – Weibliche Jugendliche in Forschungsprozessen</i>	<i>12</i>
E 2.1 Bruhns und Wittmann – Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen	12
E 2.2 Reinhard und Weiler – Mädchenarbeit in der stationären Jugendhilfe.....	14
E 2.3 Köttig - Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen..	14
E 2.4 Rosenthal, Köttig, Witte u.a.....	15
<i>E 3. Forschungslücke(n)</i>	<i>20</i>
<i>E 4. Fragestellung</i>	<i>21</i>
<i>E 5. Gliederung</i>	<i>22</i>
1. Eine (psychoanalytisch -) pädagogische Fragestellung?	23
<i>1.1 Eine pädagogische Fragestellung.....</i>	<i>24</i>
<i>1.2 Eine psychoanalytisch-pädagogische Fragestellung</i>	<i>25</i>
<i>1.3 Warum ist eine psychoanalytisch-pädagogische Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit sinnvoll?</i>	<i>25</i>
1.3.1 Überlegungen zu Datenmaterial, das aus Erinnerung gewonnen wird	25
1.3.2 Exkurs – die Annahme des dynamischen Unbewussten	26
1.3.3 Überlegungen hinsichtlich eines Zuganges zu Anas Erleben.....	28
2. Der Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit – Ana und die sozialpädagogisch- therapeutische Wohngemeinschaft	30
<i>2.1 Die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft</i>	<i>30</i>
<i>2.2 Ana.....</i>	<i>30</i>
3. Der qualitative Forschungszugang	31

4. „Da kommt schon wieder wer und will was von uns wissen“ – Die Kontaktaufnahme ...	33
5. Das Forschungsdesign – die Einzelfallanalyse.....	34
6. Das Interview – Datenerhebung, Aufbereitung und Transkription	36
<i>6.1 Das problemzentrierte Interview nach Mayring</i>	<i>36</i>
<i>6.2 Der von mir erstellte Interviewleitfaden und die Durchführung des Interviews</i>	<i>38</i>
<i>6.3 Aufbereitung – Transkription</i>	<i>43</i>
7. Auswertung.....	44
<i>7.1 Work discussion.....</i>	<i>45</i>
<i>7.2 Work discussion in abgewandelter Form</i>	<i>46</i>
8. Weiterverarbeitung des Fallmaterials – Synopse von Transkript und entsprechenden Besprechungsprotokollausschnitten	49
<i>8.1 Abschnitt 1: Das Bemühen um eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu Beginn des Interviews</i>	<i>50</i>
<i>8.1.1 Passage 1.1: Die Begrüßungssituation</i>	<i>50</i>
<i>8.1.2 Passage 1.2: Der Gesprächseinstieg.....</i>	<i>52</i>
<i>8.1.3 Zusammenfassung Abschnitt 1 – Ankommen, Begrüßung, Gesprächseinstieg.....</i>	<i>53</i>
<i>8.2 Abschnitt 2: Erlebnisse, bei denen Ana angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben</i>	<i>53</i>
<i>8.2.1 Passage 2.1: Der Therapeut.....</i>	<i>53</i>
<i>8.2.2 Passage 2.2: Aufnahmegergespräche für einen Berufsorientierungskurs</i>	<i>57</i>
<i>8.2.3 Passage 2.3: Das Gespräch mit der Psychologin/Pädagogin und die wissenschaftliche Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich.....</i>	<i>64</i>
<i>8.2.4 Zusammenfassung Abschnitt 2</i>	<i>66</i>
<i>8.3 Abschnitt 3: Anas Bewertung der von ihr geschilderten Situationen hinsichtlich eines für sie hilfreichen Potentials.....</i>	<i>67</i>
<i>8.3.1 Passage 3.1: Spontaneinschätzung eines hilfreichen Potentials der genannten Situationen – nichts war hilfreich?.....</i>	<i>67</i>
<i>8.3.2 Passage 3.2: Differenzierte Einschätzung eines hilfreichen Potentials der genannten Situationen</i>	<i>69</i>

8.3.3 Passage 3.3: Mehr Respekt – Anas Anregungen/Kritik bezüglich der von ihr genannten Situationen	70
8.3.4 Zusammenfassung Abschnitt 3.....	79
8.4 <i>Abschnitt 4.: Reflexion über die Ablehnung der ursprünglichen Fragestellung</i>	80
8.4.1 Passage 4.1: Reflexion	80
8.4.2 Zusammenfassung Abschnitt 4.....	83
8.5 <i>Abschnitt 5.: Gesprächsende und Abschiedsprotokoll</i>	84
8.5.1 Passage 5.1: Abschluss	84
8.5.2 Zusammenfassung Abschnitt 5.....	86
9. Das Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellung	86
10. Beantwortung der Unterfragestellungen (1,2,3) anhand der einzeln genannten Situationen	87
<i>10.1 Erste Situation: Der Therapeut</i>	87
10.1.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?	87
10.1.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der genannten Situation „Konsultation eines Psychotherapeuten“ machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?	88
10.1.3 Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der Konsultation eines Psychotherapeuten hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?.....	89
<i>10.2 Zweite Situation: Die Aufnahmegespräche für einen Berufsorientierungskurs.....</i>	91
10.2.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?	91
10.2.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der Situation „Aufnahmegespräch für einen Berufsorientierungskurs“ machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?	92

10.2.3 Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung des Aufnahmegespräches für einen Berufsorientierungskurs hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?	94
10.3 Dritte Situation: Das Gespräch mit der Psychologin/Pädagogin und die wissenschaftliche Untersuchung über ausländische Kinder in Österreich.....	96
10.3.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?	96
10.3.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der Situation „Befragung durch eine Wissenschaftlerin“ machte und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?	97
10.3.3 Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der Befragung durch die Wissenschaftlerin hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?	98
11. Beantwortung der Hauptfragestellung (I)	100
12. Beantwortung der Anschlussfragestellung (II).....	101
12.1 Was ist der Ertrag dieser Diplomarbeit und was spricht dafür, dass die Erkenntnisse aus dieser Diplomarbeit auch auf vergleichbare Fälle zutreffen?	101
12.2 Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich – von den bisherigen Überlegungen ausgehend – formulieren?	102
12.2.1 Auf in die Höhle des Löwen!	104
12.2.2 Vorerfahrungen Einbeziehen	104
12.2.3 Einen Pakt schließen und Selbstverständen anregen	105
13. Zusammenfassung und Ausblick	106

Literaturverzeichnis.....	109
Anhang 1: Interviewtranskript.....	112
Anhang 2: Lebenslauf.....	123
Anhang 3: Abstract	125

Kurzzusammenfassung

Die vorliegende Diplomarbeit basiert auf einer Einzelfallanalyse, in deren Rahmen folgender Hauptfragestellung nachgegangen wurde: Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben? welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht ausmachen? Inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu? Mit der – damals – 18 jährigen Ana wurde ein leitfadengestütztes Interview geführt. Dieses wurde transkribiert und mittels der Methode der work discussion analysiert. Dabei wurde Anas subjektive Perspektive der Befragungssituationen aus psychodynamischer respektive psychoanalytischer Sicht untersucht. Ana nannte im Interview drei Situationen, in welchen sie über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollte, nämlich die Konsultation eines Psychotherapeuten, ein Vorstellungsgespräch für die Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs und die Befragung durch eine Psychologin/Pädagogin. Es konnte gezeigt werden, dass Ana in den Situationen, von denen sie im Interview mit mir berichtet, bewusst und/oder unbewusst mit schmerzlichen Erlebnisinhalten rang, um ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren, sodass sie den betreffenden Situationen mehrheitlich kein hilfreiches Potential zuschreibt, wobei sie ihnen gleichsam indirekt hilfreiches Potential zugesteht, indem sie die auf diese Situationen folgenden Konsequenzen positiv bewertet. Von den bis dahin generierten Ergebnissen ausgehend, wurden Empfehlungen für die Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen (weibliche) Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, formuliert: die Aufmerksamkeit für und das Ansprechen von Emotionen der Jugendlichen in der jeweiligen Gesprächssituation, die Einbeziehung von Vorerfahrung der Jugendlichen hinsichtlich ähnlicher Gesprächssituationen und die Übereinkunft, für die Spanne des jeweiligen Gespräches oder Gesprächsprozesses, einen Pakt zu schließen, der Jugendliche ermuntert, über sich zu erzählen, um ihnen – gleichsam im Tausch – die Möglichkeit zu geben, sich ein Stück weit selber besser verstehen zu lernen.

Diese Diplomarbeit ist in 13 Kapitel gegliedert, welchen eine Einleitung vorangestellt ist. Nach der Argumentation für eine psychoanalytische Herangehensweise an den Forschungsgegenstand wird Ana und ihr Lebensumfeld beschrieben, das forschungsmethodische Vorgehen dar- und und das Fallmaterial vorgestellt. Auf die Beantwortung der Fragestellungen folgt die Zusammenfassung.

Einleitung

In dieser Diplomarbeit setze ich mich damit auseinander, welche Erfahrungen eine junge Frau in ihrem bisherigen Leben in Situationen gemacht hat, in welchen sie angehalten war, über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte zu erzählen.

E 1 Entwicklung des Forschungsvorhabens

Dieses Anliegen entwickelte sich entlang mehrerer Kontakte mit BetreuerInnen und Bewohnerinnen einer sozialpädagogisch-therapeutischen Jugendwohngemeinschaft in einer österreichischen Stadt, die sich zunächst zu von mir geführten Interviews zum Thema Aggression bei weiblichen Jugendlichen bereit erklärt hatten. Im Rahmen dieser Interviews wollte ich mit Mädchen und BetreuerInnen über aggressiv getönte, konflikthaltige Interaktionen zwischen Mädchen und BetreuerInnen in der Wohngemeinschaft sprechen. Zu einem späteren Zeitpunkt lehnten die Mädchen jedoch Interviews zu diesem Thema ab. Sie äußerten die Befürchtung, sich wie „Versuchskaninchen“ benutzt für Forschungszwecke zu fühlen, ohne einen eigenen Nutzen davon zu haben und die Angst davor, gerade mit einer fremden Person über eigene Aggression zu sprechen. Darüber hinaus nahm ich an, dass die Mädchen möglicherweise befürchteten, durch die – wenngleich anonymisierte – Veröffentlichung ihrer Aussagen vor anderen Jugendlichen und dem Betreuungsteam der Wohngemeinschaft bloßgestellt zu werden, und dass sie womöglich eine negative Beeinflussung der Beziehung zu ihren Betreuungspersonen fürchteten, gegen die sich einerseits möglicherweise die Aggression richtet, von der sie berichten sollten, mit welchen sie aber andererseits noch einige Zeit lang in der Wohngemeinschaft leben müssen.

Herausragende Bedeutung maß ich der Aussage der Mädchen bei, dass sie schon Erfahrung damit gemacht hatten, in verschiedenen Befragungs- oder Interviewsituationen über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben zu müssen. Dies erschien mir insofern bedeutsam, als die Erfahrungen, die sie in Befragungssituationen gemacht hatten, sehr unangenehm für die Mädchen gewesen sein dürften, was sie mir gegenüber zum Ausdruck brachten, indem sie sich über das Vorgehen derjenigen empörten, von denen sie befragt worden waren. Ich führte ihre Befürchtung, sich in einer anderen Interviewsituation wiederum unangenehmen Gefühlen aussetzen zu müssen, auf die angedeuteten Erlebnisse zurück.

Dabei ist die Tatsache nicht überraschend, dass Jugendliche, die sozialpädagogisch-therapeutisch betreut werden, Erfahrung mit pädagogischen, diagnostischen respektive therapeutischen Befragungssituationen mit dem Anspruch, den Jugendlichen dadurch zu helfen, haben. Körner und Friedmann (2005) beispielsweise stellen in ihrer Publikation „DENKZEIT für delinquente Jugendliche“ ein sozial-kognitives Trainingskonzept vor, in dem sie mit delinquenten, teils aggressiven Jugendlichen arbeiteten, die bereits Maßnahmenkarrieren hinter sich hatten:

„Wir gehen gar nicht davon aus, dass der Jugendliche¹ mit Interesse und einer positiven Erwartung zu uns kommt. In der Regel hat er ja schon zahlreiche pädagogische und therapeutische Maßnahmen durchlaufen, ohne dass sich seine Situation wesentlich gebessert hätte. Es liegt auf der Hand, dass er auch diesmal damit rechnet, eine unerwünschte 'Hilfemaßnahme' hinnehmen zu müssen – möglichst ohne 'Stress' und im günstigsten Falle mit der vagen Erwartung, dass es danach 'irgendwie' besser werden könnte“ (Körner/Friedmann 2005, 16).

Besagtes Trainingskonzept sieht ein Einzelsetting vor, in dem ein „ausgebildeter DENKZEIT-Trainer“ (Körner/Friedmann 2005, 9, Hrvh.i.O.) über längere Zeit mit einem Jugendlichen gemäß eines Manuals, das Ziele, Inhalte und didaktische Maßnahmen vorgibt, zusammenarbeitet. Dabei geht es vor allem um die Stärkung „bestimmter 'sozialkognitiver' Kompetenzen“ (ebd.), welche Delinquenz entgegenwirken sollen. „Die Methode ist zielorientiert, aber sie vermittelt dem Jugendlichen fortlaufend kleine Erfolge und die Erfahrung von Selbstwirksamkeit“ (ebd.).

Bedeutend früher publizierten Datler und Bogy (1991) „Psychoanalytisch-pädagogische Förderdiagnostik und Erzieherberatung: Das 'Hampstead-Projekt' Scheibenbergstraße 71“. Das Projekt war durch sehr enge Zusammenarbeit von universitätsangehörigen WissenschaftlerInnen und BetreuerInnen einer Wohngemeinschaft für Kinder beziehungsweise Jugendliche geprägt. Eine von mehreren Zielsetzungen des Projektes war es, von jedem der betreuten Kinder der WG ein förderdiagnostisches Profil zu erstellen. Die Auseinandersetzung mit diesen Profilen sollte ihrerseits handlungsleitende Momente für die erzieherische Arbeit beinhalten und so zu Kompetenzgewinn und gewachsener Professionalität der WG-BetreuerInnen führen, was nicht zuletzt den betreuten Kindern/Jugendlichen zugute kommen sollte, denen gezielte, auf ihre spezifischen Problemstellungen abgestimmte Betreuung geboten werden konnte. Jene Kinder/Jugendlichen wurden im Rahmen des Projektes interviewt, wobei von den AutorInnen Überlegungen dazu angestellt wurden, wie die Kinder/Jugendlichen die Befragungssituationen erlebt haben könnten, denn:

¹ Zum Zeitpunkt der Publikation hatten ausschließlich männliche Jugendliche am DENKZEIT-Training teilgenommen.

„Wenn die gesamte Projektarbeit der Förderung aller WG-Kinder dienlich sein soll, dann kann an einem Projektbericht an der Frage, welche Bedeutung diese Interviews und Testungen für die einzelnen Kinder haben, nicht vorbeigegangen werden“ (Datler/Bogy 1991, 64).

Das „'Hampstead-Projekt' Scheibenbergstraße 71“ und das „DENKZEIT-Training“ stellen Beispiele für Projekte dar, in deren Rahmen pädagogisch, diagnostisch respektive therapeutisch mit Jugendlichen gearbeitet wurde – was auch Gesprächssituationen beinhaltet – und die, will man den AutorInnen Glauben schenken, tatsächlich hilfreich für die jugendlichen Adressaten waren. Obwohl es diese Bemühungen und die Auseinandersetzung mit der Problemstellung gibt, hatten die Mädchen in der von mir aufgesuchten Wohngemeinschaft – so ihre Beschwerde – eindeutig negative Erfahrungen mit Befragungssituationen gemacht.

Diese Überlegungen führten zur Auseinandersetzung mit den Fragen,

- wodurch in den – von den Mädchen angesprochenen – Situationen, in denen sie Persönliches aus ihrem Leben erzählen sollten,
- welche Gefühle bewirkt worden sein dürften,
- wie die Mädchen rückblickend diese Erfahrungen hinsichtlich deren Nutzen für sich selbst bewerten und
- welchen Beitrag das Wissen um diese Erfahrungen der jungen Frau zur Gestaltung von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen leisten kann.

Ich ging davon aus, dass die Mädchen möglicherweise dann zu einem Gespräch mit mir über frühere Befragungssituationen bereit wären, wenn ich ein Thema aufgriff, welches sie selbst mir gegenüber offen angesprochen hatten. Auch würde das für sie anscheinend hoch emotional besetzte Thema der eigenen Aggression und dessen Verortung in der Wohngemeinschaft nicht Gesprächsgegenstand sein. Tatsächlich war eines der betreuten Mädchen – ich nenne sie im Rahmen dieser Arbeit Ana – zu einem Interview mit mir bereit, in dem das bereits genannte Thema der Erfahrung mit Befragungssituationen vertieft werden sollte.

Da mein Forschungsvorhaben nicht auf eine Befragungssituation im Sinne einer therapeutischen Intervention abzielt, sondern wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn zum Ziel hat, recherchierte ich, von diesen Überlegungen ausgehend, in ausgewählten Publikationen über

Forschungsprozesse, in die jugendliche Mädchen eingebunden waren,² und legte dabei mein Hauptaugenmerk auf folgende Fragen:

- Was wird erfragt?
- Wer wird befragt?
- Stellen AutorInnen Überlegungen zur Befindlichkeit der Mädchen während der Befragungssituation an?
- Schreiben AutorInnen den Befragungssituationen jeweils hilfreiches Potential für befragte Mädchen zu?
- Gibt es Reflexion/Kritikpunkte am Forschungsprozess hinsichtlich eines hilfreichen Potentials für Mädchen beziehungsweise
- Empfehlungen für die Gestaltung von Gesprächssituationen?

E 2 Forschungsstand – Weibliche Jugendliche in Forschungsprozessen

Im Rahmen der folgenden Darstellung von Studien, in deren Erstellung weibliche Jugendliche als Befragte eingebunden waren, werden Antworten auf die folgenden oben genannten Fragen bezüglich der Gesprächssituationen ausgearbeitet: Was wird erfragt? Wer wird befragt? Stellen AutorInnen Überlegungen zur Befindlichkeit der Mädchen während der Befragungssituation an? Schreiben AutorInnen den Befragungssituationen jeweils hilfreiches Potential für befragte Mädchen zu? Gibt es Reflexion/Kritikpunkte am Forschungsprozess hinsichtlich eines hilfreichen Potentials für Mädchen beziehungsweise Empfehlungen für die Gestaltung von Gesprächssituationen?

E 2.1 Bruhns und Wittmann – Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen

Jugendliche Mädchen stehen im Zentrum der Untersuchung von Bruhns und Wittmann (2002), in deren Rahmen Verhalten und Position gewaltbereiter Mädchen in Jugendgruppen, sowie deren Umgang mit Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit erforscht wurden, wobei das

² Rosenthal/Köttig/Witte u.a. (2006), Köttig (2004), Reinhard/Weiler (2003), Bruhns/Wittmann (2002). Die Auswahl fiel auf diese Publikationen, da sie jüngeren Datums sind und Informationen enthalten, die für die Fragestellung dieser Diplomarbeit relevant sind.

Hauptaugenmerk auf individuellen Interpretationen und Meinungen der Gruppenmitglieder lag (Bruhns/Wittmann 2002, 47). Die Untersuchung wurde in zwei Erhebungsphasen im Abstand von zirka zwölf Monaten unterteilt (Bruhns/Wittmann 2002, 48). Zur Erfassung der „Gruppenwirklichkeit“ (Bruhns/Wittmann 2002, 49) wurde mit ausgewählten, gewaltauffälligen und gewaltunauffälligen Jugendgruppen Gruppendiskussionen zu den Themen Gewalt und Gewaltfreiheit, Wertkodex der Gruppe und Konfliktlösungsstrategien arrangiert. Durch das Setting der Gruppendiskussion sollte größtmögliche Alltagsnähe der Forschungssituation für die Jugendlichen ermöglicht werden (Bruhns/Wittmann 2002, 49ff). Bei den jeweiligen Gruppendiskussionen waren beide Forscherinnen anwesend, wobei die eine sich für die Gesprächsleitung, die andere für Nachfragen und Beobachten verantwortlich zeigte. Die Gruppendiskussionen in der Dauer von ein bis zwei Stunden fanden in den den Jugendlichen vertrauten Räumlichkeiten statt und die TeilnehmerInnen erhielten Honorare für ihre Teilnahme, was besonders für deren Teilnahme an der zweiten Erhebungsphase wichtig gewesen zu sein scheint (Bruhns/Wittmann 2002, 51). Zur Erfassung von differenzierten Einblicken in die Sinn- und Deutungswelt der Jugendlichen wurden leitfadenorientierte Interviews durchgeführt. Dabei sollten die Jugendlichen ausdrücklich als Subjekte angesprochen werden, um ihnen die Möglichkeit zu geben, auch zu Inhalten der Gruppendiskussion Stellung zu nehmen (Bruhns/Wittmann 2002, 52). Einzelinterviews mit den Jugendlichen wurden von jeweils einer der Autorinnen geführt, wobei darauf geachtet wurde, dass in der zweiten Erhebungsphase nach Möglichkeit Jugendliche die gleiche Interviewerin „bekamen“ wie in der ersten Erhebungsphase, da durch die bis dahin möglicherweise entstandene Vertrautheit der InterviewpartnerInnen vertiefende Fragen eher möglich waren. Zusätzlich zu Gruppendiskussionen und Einzelinterviews wurden mittels standardisierter Fragebögen sozialstatistische Daten zur Person des/der Jugendlichen erhoben (Bruhns/Wittmann 2002, 53), auf die im Interview eingegangen werden konnte (Bruhns/Wittmann 2002, 54). Befragt wurden gewaltauffällige und nicht gewaltauffällige, geschlechtshomogene und geschlechtsheterogene Jugendgruppen mit mindestens vier Mitgliedern, wobei keine Altersvorgaben gemacht wurden (Bruhns/Wittmann 2002, 55). Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung finden sich kaum Hinweise darauf, wie die Jugendlichen Gruppendiskussionen und Interviews erlebt oder hinsichtlich eines hilfreichen Potentials für die Jugendlichen selbst bewertet haben. Überlegungen, die auf diese Aspekte abzielen, stehen in Zusammenhang mit dem Bemühen der Forscherinnen, einen möglichst vertrauten Rahmen für die jeweiligen Gesprächssituationen zu schaffen (vertraute Räume, die eigene Gruppe, die gleiche Interviewpartnerin in beiden Erhebungsphasen), spiegeln daher allerdings „nur“ die Perspektive der Forscherinnen, nicht das subjektive Erleben der Jugendlichen zu der Thematik wider.

E 2.2 Reinhard und Weiler – Mädchenarbeit in der stationären Jugendhilfe

Reinhard und Weiler (2003) wählten ebenfalls ein Forschungsdesign, in dem weibliche Jugendliche im Rahmen von Interviews zu Wort kamen, wodurch „Entwicklungsbedingungen geschlechtsbezogener Selbst- und Fremdkonzepte“ und „Sozialisationsaspekte von Mädchen in der Heimerziehung“ (Reinhard/Weiler 2003, 7) untersucht werden sollten. Die sieben befragten Mädchen beziehungsweise jungen Frauen waren zwischen 14 und 19 Jahre alt und lebten zum Zeitpunkt der Untersuchung in betreuten Wohneinrichtungen, Außenwohngruppen oder waren bereits von dort in eigene Wohnungen übersiedelt (Reinhard/Weiler 2003, 7). Es handelte sich um narrative Interviews, wobei durch Interwiewleitfäden thematische Schwerpunkte gesetzt werden sollten, die im Zusammenhang mit verschiedenen Lebensbereichen im Rahmen der Heimerziehung standen (Reinhard/Weiler 2003, 58ff). Die Forscherinnen bemühten sich, die Mädchen Zeitpunkt und Ort des jeweiligen Interviews selbst bestimmen zu lassen, sicherten ihnen Anonymität zu und wiesen sie darauf hin, dass Fragen, die den Mädchen unangenehm seien oder die diese aus anderen Gründen nicht beantworten wollten, auch unbeantwortet bleiben könnten (Reinhard/Weiler 2003, 64). Im Rahmen dieser Publikation finden sich weder Hinweise auf die Befindlichkeit der Interviewpartnerinnen, noch darauf, ob den Interviews ein hilfreiches Potential für die Mädchen innewohnt. Es werden keine Empfehlungen für die Gestaltung von Gesprächssituationen gegeben.

E 2.3 Köttig - Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen

Relativ viel Raum erhält die Reflexion des Erlebens der Interviewpartnerinnen in den jeweiligen Interviewsituationen hingegen in der Studie von Köttig (2004), in welcher sie „Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen“ untersuchte und sowohl danach fragte, welche Erfahrungen und Erlebnisse einem rechtsextrem orientierten Selbstbild voraus gehen, als auch danach, wie sich politische Einstellungen im Lebensverlauf der Mädchen und jungen Frauen verändern beziehungsweise veränderten. Die Autorin führte teilnehmende Beobachtung und 32 biographisch-narrative Interviews mit Mädchen und jungen Frauen im Alter von 13 bis 22 Jahren aus unterschiedlichen rechtsextremen Kontexten durch. Die Wahl des Gesprächsortes wurde den Mädchen/jungen Frauen unter der Bedingung überlassen, dass ein ungestörtes Gespräch möglich sein müsse. Erzählt werden sollte die jeweilige Lebensgeschichte ohne thematische Einschränkung seitens der Interviewerin, damit die Mädchen und jungen Frauen sich so weit wie möglich dem Erinnerungsprozess überlassen konnten (Köttig 2004, 61ff).

Bezüglich der Befindlichkeit der Mädchen und jungen Frauen in der jeweiligen Interviewsituation beziehungsweise der Reflexion der Interviewsituation lässt sich der Publikation entnehmen, dass die Interviews nicht bei der Erzählung besonders schwieriger Lebensphasen endeten, sondern den Interviewpartnerinnen geholfen wurde, die Erzählung wieder auf positive Aspekte der Lebensgeschichte zugehen zu lassen (Köttig 2004, 72f). Im Zuge der drei von Köttig ausführlich dargestellten Fallrekonstruktionen, stellt die Autorin sehr detaillierte Überlegungen hinsichtlich des Interaktionsverlaufes zwischen den Interviewpartnerinnen vor, während und nach dem Interview an. Eine Sequenz des Interviews mit Svenja Hart (bei dem auch deren Freund Bernd anwesend ist), in welcher Svenjas belastetes Verhältnis zu ihrem Vater angesprochen wird, beschreibt Köttig (2004, 271) beispielsweise so: „Es entsteht eine längere Pause, in der Svenja mit den Tränen ringt. In dieser Situation thematisiere ich das Gefühl der Trauer. Dies führt dazu, dass Svenja beginnt, über Situationen zu sprechen, in denen sie sich traurig fühlte. Noch bevor sie diese Situationen ausführen kann, greift Bernd ein. Er übergibt Svenja einen Zettel, auf dem das Wort >Umfeld< vermerkt ist. Damit lenkt er Svenja von ihrer Trauer ab und lässt sie an ihre Wut auf den Vater anknüpfen, indem sie von der Shortmessage ihres Vaters sprechen kann.“ Köttig setzt das Interaktionsgeschehen des jeweiligen Interviews in Zusammenhang mit der Lebensgeschichte des befragten Mädchens, indem sie zum Beispiel Parallelen herausarbeitet zwischen der Konstellation im Interview, bei der Svenja und Bernd als Verbündete auftreten, und Svenjas Familiengeschichte, die sich durch Bildung und Lösung verschiedener Allianzen der Familienmitglieder untereinander auszeichnet (Köttig 2004, 310).

Im Rahmen der vorliegenden Publikation werden zwar allgemeine Empfehlungen für die sozialarbeiterische Praxis mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen gegeben (Köttig 2004, 363ff), jedoch nicht explizit für die Gestaltung von Gesprächssituationen.

E 2.4 Rosenthal, Köttig, Witte u.a.

Rosenthal, Köttig, Witte u.a. legen eine Studie vor, in der sie – ausgehend von einer deutschen Maßnahme zur ‚Eingliederung in den Arbeitsmarkt‘ von Jugendlichen – einen kontrastiven Vergleich zwischen Jugendlichen, die dabei erfolgreich beziehungsweise nicht erfolgreich waren, anstellen. Dazu wurden biographisch-narrative Interviews mit Jugendlichen durchgeführt (2006, 14). Dreierlei galt es dabei herauszufinden: erstens, inwiefern soziale beziehungsweise biographische Konstellationen förderlich oder hinderlich für die Eingliederung des/der jeweiligen Jugendlichen in den Arbeitsmarkt waren oder sind, zweitens, welche Techniken der

Gesprächsführung Jugendliche in die Lage versetzen mögen, (mehr) Engagement zu deren Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu entwickeln und drittens fragten die Autorinnen: „Welche Empfehlungen für die Methodik der Gesprächsführung in der sozialen Praxis lassen sich aus unseren Erfahrungen in den Interviews mit den Jugendlichen ableiten?“, (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 16).

Im Zuge dieser Untersuchung wurden elf weibliche und 19 männliche Jugendliche interviewt, in manchen Fällen gab es Zweitinterviews. Um die von den Autorinnen gewählte biographisch-narrative Gesprächsführung zu beschreiben, ist anzuführen, dass wenn möglich zwei Interviewerinnen bei den einzelnen Gesprächen anwesend waren. Dies sollte für die Interviewerinnen insofern von Vorteil sein, als die unterschiedlichen Perspektiven, Erfahrungen, Sensibilitäten und Abwehrreaktionen auf bestimmte Themen zum Tragen kommen beziehungsweise ausgeglichen werden könnten. Darüber hinaus wurde es den Interviewerinnen so ermöglicht, sich im Interviewverlauf gegenseitig auf offene Fragen aufmerksam zu machen. Die Autorinnen gehen auch davon aus, dass es für die jugendlichen GesprächspartnerInnen angenehmer sei, zwei Interviewerinnen gleichsam zu Verfügung zu haben, weil sie sich der von ihnen bevorzugten Interviewerin vermehrt zuwenden könnten (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 22).

Am Beginn eines biographisch-narrativen Interviews stand jeweils die Aufforderung, der/die Jugendliche möge die gesamte eigene Lebensgeschichte erzählen. Darauf folgte eine zweite Phase, in der „erzählgenerierende Fragen“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 24) gestellt und die Technik des „aktiven Zuhörens“ (Gordon 1977 zit.n. Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 24) angewandt wurden. Darüber hinaus sollten die Jugendlichen bei deren Erzählung besonders dann unterstützt werden, wenn emotional sehr belastete Themen zu Sprache kamen, wobei sich die Interviewerinnen bemühten, solch unangenehme Emotionen zu verbalisieren. Die Autorinnen erwägen die Möglichkeit, dass die beschriebene Gesprächsgestaltung sowohl zu Fremdverstehen auf Seiten der Interviewerinnen als auch zu Selbstverstehen bei den Jugendlichen beitragen kann. Dies könnte geschehen, indem die Interviewerin die jeweilige Erzählstrategie des Gegenübers wahrnimmt, also inwieweit die einzelnen Jugendlichen es vermeiden, bestimmte bedrohliche Ereignisse zu erzählen. In diesem Sinne bemühten sich die Interviewerinnen vorerst, den Jugendlichen ein solches Ausweichen zu ermöglichen, um in weiterer Folge Hilfestellungen zu geben, die die Jugendlichen befähigen sollten, über problematische Erlebnisse in allgemeinerer Form zu erzählen (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 24). Beispielhafte Interviewausschnitte veranschaulichen die Wirkungsweise der Gesprächstechnik (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006,

205ff). Eine besondere Herausforderung stellte für die Interviewerinnen die Unterscheidung zwischen der Wahrung der Abwehr bedrohlicher Erlebnisinhalte und dem Wunsch der Jugendlichen, über schwierige Momente der Lebensgeschichte zu erzählen, dar³. Darüber hinaus haben – so die Autorinnen – Jugendliche, die von ihnen befragt wurden, insgesamt Schwierigkeiten, die eigene Lebensgeschichte zu erzählen, nicht nur besonders problematische Momente daraus. Zurückgeführt wird dies darauf, dass die Jugendlichen nicht geübt darin seien, einem interessierten Gegenüber aus dem eigenen Leben zu erzählen (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 24f). Die Autorinnen fühlten sich aufgrund der von ihnen auf Seiten der Jugendlichen georteten Schwierigkeiten veranlasst, diese im Gesprächsverlauf zu unterstützen.

Die Interviewerinnen bemühten sich, die Jugendlichen in deren Erzählprozess besonders bei schwierigen Themen zu unterstützen, indem sie beispielsweise Detailierungsfragen stellten, die helfen sollten, die Geschichten zu strukturieren und zu gestalten. Ebenso war es ihnen ein Anliegen, den Jugendlichen zu ermöglichen, sich gegen Ende des jeweiligen Gespräches aus belastenden Geschichten wieder „heraus zu erzählen“ und die Erzählung mit Berichten über besonders freudige Erlebnisse abzuschließen (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 25). Die Interviews wurden im Sinne eines hermeneutischen Zuganges mittels „Biographischer Fallrekonstruktionen“ (ebd.) ausgewertet. Das Interviewmaterial wurde so interpretiert, dass die einzelnen Passagen der Reihenfolge nach im Gesamtzusammenhang des jeweils ganzen Interviews betrachtet wurden, um sowohl die Lebensgeschichte des/der Jugendlichen als auch deren Selbstpräsentation in der Interviewsituation verstehen zu können (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 29f).

Ich gehe nun genauer auf die Argumentation der Autorinnen für die von ihnen gewählte biographisch-narrative Gesprächsführung ein. Als eines der Anliegen der von ihnen durchgeführten Studie weisen die Autorinnen aus, dass im Laufe des „konsequent und sensibel“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 189) geführten biographisch-narrativen Gespräches die Möglichkeit eröffnet werden soll sowohl sich als Jugendliche(r) besser (selbst) verstehen zu

3 Die Autorinnen erheben nicht den Anspruch, in ihrer Studie eine psychoanalytische Sichtweise zum Tragen kommen zu lassen, benutzen allerdings an mehreren Stellen Begriffe, die der psychoanalytischen Theorie entsprechen. Aufgrund des Kontextes in dem der Begriffes der „Abwehr“ verwendet wird, gehe ich davon aus, dass die Autorinnen den Begriff in seiner Bedeutung im Sinne der psychoanalytischen Theoriebildung verwenden. „Abwehr (...) meint einen dynamischen Vorgang, der das Bewußtsein vor den gefährdenden, konflikthaften inneren Reizen (Tribe, Wünsche, Gefühle) wie äußerem, überfordernden Reizen (Trauma) schützen soll. Jeglicher Einfluß auf das Individuum, der seine Integrität und die Konstanz des biopsychosozialen Gleichgewichtes gefährden kann, soll durch die Abwehr psychisch modifiziert, eingeschränkt oder unterdrückt werden. Es geht um die integrative Bewältigung der Realangst“ (Ehlers 2000, 12). „Unter Abwehr (Hrvrh. i. O.) verstehen wir alle intrapsychischen Operationen, die darauf abzielen, unlustvolle Gefühle, Affekte, Wahrnehmungen etc. vom Bewußtsein fernzuhalten bzw. sie >in Schach zu halten<“ (Mertens 1982, 60).

lernen als auch die Jugendlichen so gut wie möglich verstehen zu können. Die Autorinnen messen dem jugendlichen Selbstverstehen im Bereich der Autonomieentwicklung und für mögliche Veränderungen in der eigenen Lebensgestaltung Bedeutung bei. In diesem Sinne könnte davon ausgegangen werden, dass die biographisch-narrative Gesprächsführung hilfreiches Potential in Hinblick auf eine positive Lebensgestaltung der Jugendlichen birgt. In weiterer Folge bemühen sich die Autorinnen um eine Reflexion der von ihnen gewählten Methode der Gesprächsführung, um daraus Anregungen für die sozialpädagogische Praxis abzuleiten (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 189).

Auf jeweils ein Erstinterview, in dessen Zentrum die Aufforderung stand, die gesamte Lebensgeschichte zu erzählen, folgte nach circa sechs Monaten jeweils ein Zweitinterview mit ausgewählten Jugendlichen. Dabei sollte neben den – im Erstinterview gewonnenen – Hypothesen hinsichtlich der biographischen Fallstruktur auch darauf geachtet werden, ob Jugendliche im Zweitinterview eher bereit sind, von Anfang an von sich zu erzählen, als im Erstinterview. Ob sich die Wirksamkeit der biographisch-narrativen Gesprächsführung auf diese Weise überprüfen ließ, bleibt offen, wobei die Autorinnen hervorheben, dass sich die Jugendlichen bei den Gesprächen wohl fühlten, was sie darauf zurückführen, dass die Jugendlichen „entsprechend ihrer eigenen Relevanz“, (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 190) erzählen konnten. Ob und in welcher Weise das Befinden der Jugendlichen während der Gesprächssituationen mit diesen besprochen wurde, geht aus den Ausführungen der Autorinnen zwar nicht hervor, allerdings ist anzunehmen, dass sich die genannte Einschätzung aus der Interpretation der Interviews ergibt. Im Zentrum der Interpretation der Interviews stand das Bemühen der Forscherinnen, die Lebensgeschichten der Jugendlichen möglichst umfassend zu verstehen, was durch die oben beschriebene Auswertungsmethode erreicht werden sollte. Obwohl in die Überlegungen der Forscherinnen zu den Lebensgeschichten der Jugendlichen auch psychoanalytisches Vokabular einfließt (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 25), beziehen sich die Autorinnen in ihren Interpretationen nicht ausdrücklich auf psychoanalytische Theorie(n).

Von zentraler Bedeutung für den Interviewverlauf und die Erzählmotivation der Jugendlichen ist nach Ansicht der Autorinnen, dass sie aufrichtig an den Lebensgeschichten der Jugendlichen interessiert waren, was bei anderen Gesprächssituationen, in welchen sich die Jugendlichen zuvor im Zuge ihres Lebens befunden hatten, nicht der Fall gewesen zu sein schien. Die Interviewerinnen machten die Erfahrung, dass die Jugendlichen auf Erzählaufforderungen mit sehr knappen Antworten reagierten. Dass sich Jugendliche dennoch im Gesprächsverlauf

öffneten, führen sie auf die von ihnen gewählte Gesprächsführung zurück. Es wird jedoch kein Zusammenhang hergestellt zwischen Situationen, die Jugendliche erlebten, in denen sie über meist problembehaftete Inhalte ihrer Lebensgeschichte erzählen sollten, und der Beobachtung, dass sie vorerst nur zurückhaltend der Aufforderung nach kamen, ihre gesamte Lebensgeschichte zu erzählen. Öfters stellten die Jugendlichen Rückfragen, was genau sie erzählen sollten und oft fragten sie, ob sie die Erzählung mit dem Schuleintritt beginnen sollten. Dies veranlasste die Forscherinnen zu der Überlegung, dass Jugendliche sie dem Bereich Schule und Ausbildung zuordnen könnten. Da mit der Schulzeit vieler Jugendlicher Probleme verbunden sind, beziehungsweise problematische Bildungsbiographien ihren Anfang nahmen, bestärkten die Interviewerinnen sie darin nicht, um nicht die hohe Konzentration auf problematische Bildungsbiographie im Interview fort zu schreiben. Stattdessen wurden die Jugendlichen ermuntert, alles, was sie möchten, zu erzählen (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 193).

Ein weiteres Argument der AutorInnen für die narrative Gesprächsführung besteht darin, dass offene Fragen Jugendlichen ermöglichen, Themen selbst zu wählen, über die sie von sich aus sprechen möchten, sodass Abwehrreaktionen auf gezielte Fragen nach problematischen Momenten der Lebensgeschichten vorerst vermieden werden können (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 193f). Dabei verwenden die Autorinnen die Begriffe Abwehr, bewusst und unbewusst, ohne näher darauf einzugehen, worauf sie die Annahmen über nicht-manifestes Erleben der Jugendlichen stützen und ob sie überhaupt eine psychoanalytische Interpretation beanspruchen. Auch in diesem Zusammenhang betonen die Autorinnen die Gesprächskompetenz der Jugendlichen, welche selbst genau wüssten, worüber sie reden wollten⁴.

Allerdings setzten die Forscherinnen gezielte Fragen zu Gesprächsende ein, wobei es ihnen wiederum ein Anliegen war, vorsichtig vorzugehen, um den Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, auszuweichen, falls diese nicht antworten möchten. Es wird deutlich, dass die Forscherinnen der Intimsphäre der Jugendlichen Respekt entgegenbringen (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 194ff). Zuletzt gehen die Autorinnen davon aus, dass das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte einen Prozess des Selbstverständens auslösen kann, was auch beinhaltet mag, dass Jugendliche „Einsicht in die Dynamik“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a.

4 Allerdings lässt sich ein Widerspruch in der Argumentation der Autorinnen für die konsequent offene Gesprächsführung ausmachen, denn wenn man von der Kompetenz der Jugendlichen ausgeht, selbst bestimmen zu können, was sie erzählen wollen und was nicht, wäre es ihnen auch zuzutrauen, auf gezielte Fragen so zu antworten, dass ihre psychische Integrität gewahrt bleiben kann. Die Anerkennung der Kompetenz der Jugendlichen über die Erzählung ihrer Lebensgeschichte könnte auch beinhalten, ihnen zuzutrauen, die mögliche innerpsychische Spannung zwischen dem unbewussten Streben, Abwehr aufrecht zu halten und dem Wunsch, sich einem aufrichtig interessierten Gegenüber anzuvertrauen, auszuhalten und in einer möglichst optimalen Weise zu lösen (vgl. Sandler/Joffe 1969, 470f).

2006, 201) ihrer Verhaltensweisen gewinnen können.

Empfehlungen für die sozialpädagogische Praxis, genauer gesagt für das Fremdverstehen in der sozialpädagogischen Praxis sind laut Autorinnen „... das genaue Beobachten, Zuhören und die Anwendung der narrativen Gesprächs- und Fragetechnik.“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 216).

Mit der Darstellung dieser ausgewählten Studien, in denen weibliche Jugendliche zentrale Rollen im Forschungsprozess spielten, habe ich aufgezeigt, ob beziehungsweise auf welche Art jeweils dem persönlichen Erleben der Mädchen und jungen Frauen im Forschungsprozess Rechnung getragen wurde sowie ob die AutorInnen ihren Gesprächsinterventionen jeweils hilfreiches Potential für ihre Gesprächspartnerinnen zuschrieben und wenn ja, welches. Es zeigte sich, dass Informationen zu letztgenanntem Interesse tendenziell spärlich ausfielen.

E 3. Forschungslücke(n)

Aus der Darstellung des Forschungsstandes geht hervor, dass weibliche Jugendliche zu unterschiedlichen (sozial)pädagogischen Themen interviewt wurden. Bruhns und Wittmann (2002) erfragten Verhalten und Position gewaltbereiter Mädchen in Jugendgruppen sowie deren Umgang mit Gewaltbereitschaft und Gewalttätigkeit. Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials der Interviews und Gruppendiskussionen für die Jugendlichen stehen in Zusammenhang mit dem Bemühen der Forscherinnen, einen möglichst vertrauten Rahmen für die jeweiligen Gesprächssituationen zu schaffen, wobei das subjektive Erleben der Jugendlichen zu der Thematik weder explizit erfragt wurde, noch finden sich Annahmen darüber.

Reinhard und Weiler (2003) erhoben „Entwicklungsbedingungen geschlechtsbezogener Selbst- und Fremdkonzepte“ und „Sozialisationsaspekte von Mädchen in der Heimerziehung“. Sie schildern ihre Bemühungen, für die Mädchen eine möglichst angenehme Atmosphäre während des Interviews herzustellen, stellen allerdings keine Überlegungen dazu an, ob beziehungsweise inwiefern jenen Situationen ein hilfreiches Potential für diese innewohnt und wie die Mädchen die Situation erlebt haben mögen. Es finden sich keine Empfehlungen für die Gestaltung von Gesprächssituationen.

Köttig (2004) erforschte „Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen“. Diese konnten einen ungestörten Gesprächsort selbst wählen. Die Autorin stellt sehr detaillierte Überlegungen hinsichtlich des Interaktionsverlaufes zwischen den

Interviewpartnerinnen vor, während und nach dem Interview an, und setzt diese in Bezug zur Biografie der jeweiligen Interviewpartnerin. Es werden zwar allgemeine Empfehlungen für die sozialarbeiterische Praxis mit rechtsextrem orientieren Jugendlichen gegeben (Köttig 2004, 363ff), jedoch nicht explizit für die Gestaltung von Gesprächssituationen.

Rosenhthal, Köttig, Witte u.a. untersuchten erstens bestimmte förderliche und hinderliche Faktoren für die Eingliederung von Jugendlichen in den Arbeitsmarkt, zweitens, welche Techniken der Gesprächsführung Jugendliche in die Lage versetzen mögen, (mehr) Engagement zu deren Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu entwickeln, und drittens fragten die Autorinnen: „Welche Empfehlungen für die Methodik der Gesprächsführung in der sozialen Praxis lassen sich aus unseren Erfahrungen in den Interviews mit den Jugendlichen ableiten?“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 16) Die Autorinnen wählten eine Gesprächstechnik, durch die bei den Jugendlichen Fremd- und Selbstverständnis angeregt werden soll und bemühten sich, eine sensible und angenehme Gesprächsatmosphäre herzustellen. Daraus folgend nennen die Autorinnen Anregungen für die sozialpädagogische Praxis. Wie die weiblichen Jugendlichen selbst die Gesprächssituationen erlebten, beziehungsweise, ob sie die Einschätzung der Autorinnen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials für sie teilten, wurde allerdings nicht erfragt.

Zusammenfassend lässt sich folgende Forschungslücke identifizieren:

Es zeigte sich, dass manche Autorinnen zwar Überlegungen darüber anstellten, wie Gesprächssituationen für weibliche Jugendliche gestaltet werden könnten, damit diese sich in den jeweiligen Situationen möglichst wohl fühlen und damit diese auch als hilfreich bewertet werden könnten, allerdings wurden die Mädchen nicht explizit danach gefragt, sodass deren subjektive Perspektive zu der Thematik bisher tendenziell ausgespart blieb.

E 4. Fragestellung

Aufgrund der Erfahrungen, welche ich bei den Begegnungen mit den Mädchen in der von mir besuchten sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngemeinschaft gemacht habe und der dargestellten Forschungslücke, werde ich in dieser Diplomarbeit folgende mehrgliedrige Fragestellungen bearbeiten:

I. Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht

ausmachen, und inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu?

Diese Fragestellung wird mittels folgender Unterfragen beantwortet:

1. Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?
2. Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in den genannten Situationen machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in den jeweiligen Situationen aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?
3. Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der genannten Situationen hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Im Anschluss daran soll eine Antwort auf folgende Frage gegeben werden:

II Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich – von den im Zuge der Auseinandersetzung mit den Fragen I und II erarbeiteten Überlegungen ausgehend – formulieren?

E 5. Gliederung

Im **ersten** Kapitel wird deutlich gemacht, inwiefern es sich bei der Fragestellung dieser Arbeit um eine psychoanalytisch-pädagogische Fragestellung handelt, was dafür spricht, die jeweiligen Gesprächssituationen, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden, als Formen pädagogischer Praxis zu begreifen und inwiefern eine psychoanalytisch-pädagogische Herangehensweise im Sinne der Fragestellungen dieser Diplomarbeit sinnvoll ist. Im **zweiten** Kapitel stelle ich mit Ana – meiner Interviewpartnerin – und der sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngemeinschaft (WG) den Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit vor und beschreibe im **dritten** Kapitel den qualitativen Forschungszugang zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Diplomarbeit. Im **vierten** Kapitel beschreibe ich die Kontaktaufnahme mit der WG. Im **fünften** Kapitel wird das Forschungsdesign – die Einzelfallanalyse – vorgestellt, bevor die Darstellung des Leitfadens für 22

das Gespräch mit der jungen Frau, Art Transkription und Anonymisierung des Gespräches und die Beschreibung der Durchführung des Interviews im **sechsten** Kapitel gegeben werden können. Das **siebente** Kapitel enthält die Beschreibung der Auswertung des Gespräches, welche sich an den Fragestellungen der Arbeit orientiert. Demgemäß wird eine Auseinandersetzung mit dem Interviewmaterial im Sinne der work discussion stattfinden, welche über das Manifeste – also über das explizit Geäußerte – hinausgeht. So sollen Aspekte der unbewussten Dimension des Erzählten entschlüsselt werden, die zur Beantwortung der Forschungsfrage beitragen. In den entsprechenden Unterkapiteln wird zunächst die Methode der work discussion erläutert, und danach erklärt und begründet, inwiefern mein forschungsmethodisches Vorgehen davon abweicht. Im **achten** Kapitel wird das Material, welches durch Interview und work discussion Sitzungen generiert wurde, vorgestellt und in thematische Abschnitte gegliedert. Es erfolgt also eine Weiterverarbeitung des Materials im Sinne einer Synopse von Transkript und entsprechenden Besprechungsprotokollausschnitten. In den folgenden Kapiteln werden die Fragestellungen dieser Diplomarbeit beantwortet. Ich erläutere zunächst in **Kapitel neun**, wie das durch die work discussion Sitzungen gewonnene Material weiterverarbeitet wird, indem das Vorgehen zur Beantwortung der mehrgliedrigen Fragestellung der Diplomarbeit dargelegt wird, um diese in den Kapiteln **zehn** und **elf** zu beantworten. Das **zwölfte Kapitel** dient der Beantwortung der Anschlussfrage: Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich formulieren? Im Rahmen des **dreizehnten** Kapitels wird die Arbeit mit Resümee und Ausblick abgeschlossen.

1. Eine (psychoanalytisch -) pädagogische Fragestellung?

Dem Umstand, dass diese Diplomarbeit dem Fachbereich psychoanalytische Pädagogik zugeordnet werden kann, liegt zunächst die Auffassung zu Grunde, dass der Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Diplomarbeit im Bereich des Pädagogischen verortet ist, und es sich aus bestimmten Gründen – die unter 1.3.1 dargelegt werden – anbietet, diesen mittels einer psychoanalytisch-pädagogischen Herangehensweise zu untersuchen. Damit Hand in Hand gehend handelt es sich bei der Fragestellung dieser Diplomarbeit um eine psychoanalytisch-pädagogische Fragestellung. Nun beziehe ich dazu Stellung, inwiefern die Fragestellung und deren Beantwortung als – erstens – pädagogisch und – zweitens – psychoanalytisch (-pädagogisch) bezeichnet werden kann.

1.1 Eine pädagogische Fragestellung

Ich gehe davon aus, dass es sich bei den Gesprächssituationen, über die Ana mir berichtete, um Situationen handelte, in denen jeweils Formen von pädagogischer Praxis zum Tragen kamen, oder die, wenn auch nicht in unmittelbarer Weise, für pädagogische Praxis relevant waren. Um zu verdeutlichen, was im Begriffsverständnis meiner Arbeit pädagogische Praxis als solche auszeichnet, möchte ich mich auf folgende notwendige Merkmale von pädagogischer Praxis beziehen, die Wilfried Datler im Zuge der Lehrveranstaltung „Einführung ins Studium der Bildungswissenschaft I“ (erstmals im WS07) formuliert: „Notwendige Merkmale von pädagogischer Praxis“ sind demnach „(1.) Akte der Kommunikation und Interaktion, (2.) die von Menschen gesetzt und an die Psyche von Menschen gerichtet sind (3.) in der Absicht, im Bereich des Psychischen wünschenswerte Veränderungen anzustoßen, herbeizuführen oder zu stabilisieren, respektive mit der Folge, dass solche Veränderungen tatsächlich einsetzen“ (Datler, STEP1a, 15.1.2008, Folie 14).

Da es sich – wie erwähnt – hierbei um notwendige (und nicht um hinreichende) Merkmale pädagogischer Praxis handelt, bleiben an dieser Stelle Spezifizierungen der einzelnen genannten Elemente offen. So geht beispielsweise noch nicht daraus hervor, wie solche Akte der Kommunikation und Interaktion gestaltet sein könnten, oder welche Veränderungen im Bereich des Psychischen denn als wünschenswert anzusehen sind (Datler, STEP1a, 2008, unveröffentlichte Vorlesungsmitschrift).

Im Rahmen der von Ana geschilderten Gesprächssituationen können durchaus Akte der Kommunikation und Interaktion ausgemacht werden, wenn man davon ausgeht, dass es sich bei Gesprächen um Akte der Kommunikation handelt, in welchen Subjekte interagieren. Dabei waren es verschiedene GesprächspartnerInnen, die jeweils aus unterschiedlichen Motiven – mit unterschiedlichen Absichten – das Gespräch mit der jungen Frau suchten und dementsprechend auch jeweils Unterschiedliches an Anas Psyche adressierten. Es zeichnet sich jedoch ab, dass eine zentrale Gemeinsamkeit der jeweiligen Absichten darin bestand, Ana (auf verschiedene Weise verschiedene Formen von) Hilfe zukommen lassen zu wollen. Auch wenn Anas GesprächspartnerInnen nicht explizit ausdrückten, dass die Gespräche respektive die Interventionen, welche dadurch eingeleitet werden sollten, einem pädagogischen Anspruch folgten, ist dennoch davon auszugehen, dass es sich dabei um Akte der pädagogischen Praxis gemäß oben genannter Definition handelte. Welche Wirkung die jeweiligen Interventionen im Rahmen dieser Gesprächssituationen auf Anas Psyche gehabt haben mögen, wird im Zuge der

Auswertung und Interpretation meines Interviews mit Ana ausgearbeitet.

1.2 Eine psychoanalytisch-pädagogische Fragestellung

Ungeachtet der Diskussion, in welchem Verhältnis Psychoanalyse und Pädagogik zueinander stehen und was die eine für die andere jeweils leisten kann (Datler 1983; Figidor 2001), ist mit Datler (1983, 134f) – er bezieht sich hier auf Anna Freud – festzuhalten, dass „jegliches Ringen um das Verstehen vornehmlich infantil-psychischer Prozesse“ für psychoanalytische Pädagogik existenzielle Bedeutung hat. Figidor (2001, 83) spricht in diesem Zusammenhang von psychoanalytisch-pädagogischem Verstehen als der einzigen Möglichkeit für die psychoanalytische Pädagogik, praktisch zu werden.

Dieses Bemühen um ein Verstehen bildet nun den Anknüpfungspunkt meiner Forschungsarbeit zur psychoanalytischen Pädagogik insofern, als diese Diplomarbeit dazu beitragen soll, zu verstehen, welche Bedeutung die unterschiedlichen Gesprächssituationen, in welchen sich Ana befand, subjektiv für sie gehabt haben mögen. Es wird nach deren Bedeutung hinsichtlich Anas bewussten und unbewussten Erlebens der jeweiligen Situation gefragt, nach Emotionen in und Bewertungen der jeweiligen Situation. Das Zustandekommen dieser Aspekte in den jeweiligen Situationen soll im Rahmen meiner Arbeit möglichst umfassend verstanden werden. Wie dieses Verstehen erreicht werden soll, wird in den Kapiteln dieser Arbeit, die der Erläuterung meines forschungsmethodischen Vorgehens gewidmet sind, genauer erörtert. Es gilt, das subjektive Erleben Anas mit psychoanalytischen Referenztheorien in Bezug zu setzen, wodurch auch der disziplinären Anbindung meiner Arbeit an den Gegenstand der psychoanalytischen Pädagogik als wissenschaftliche Disziplin entsprochen ist.

Doch weshalb macht es Sinn, sich die Mühe zu machen, etwas – im Falle dieser Diplomarbeit das transkribierte Interview mit einer jungen Frau – psychoanalytisch zu untersuchen? „Reicht es denn nicht aus, zu wissen, was die junge Frau gesagt hat?“, lautet die oft gestellte Frage. Es folgt der Versuch einer Antwort:

1.3 Warum ist eine psychoanalytisch-pädagogische Herangehensweise an den Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit sinnvoll?

1.3.1 Überlegungen zu Datenmaterial, das aus Erinnerung gewonnen wird

„Die Erinnerung ist voller Fallstricke: sie korrigiert und biegt die Vergangenheit ... im Hinblick auf die Gegenwart zurecht.“, befindet Vargas Llosa (1990, 114) in seinem Roman „Der Geschichtenerzähler“, und spricht damit ein Phänomen oder ein Problem an, mit welchem ich bei der Auseinandersetzung mit dem mir vorliegenden Interviewmaterial konfrontiert war. Die Schwierigkeit dabei, ein Interview als zuverlässige Informationsquelle für Vergangenes anzunehmen, besteht darin, dass es keinen direkten Zugang zu früheren Situationen gibt. Die Informationen, welche im Rahmen eines Interviews generiert werden können, stammen aus der Erinnerung der interviewten Person – also im Fall meiner Diplomarbeit aus Anas Erinnerung. Die besagten Erinnerungen werden in der oder durch die Interviewsituation hervorgebracht. Dabei stellt sich einerseits die Frage, wie gut sich die interviewte Person erinnern kann. Andererseits ist zu bedenken, dass in der spezifischen Interviewsituation zwischen InterviewerIn und interviewter Person eine spezifische Dynamik entsteht, welche ihrerseits dazu beiträgt, was in welcher Form erinnert und erzählt wird.

Im Zusammenhang mit der Forschungsfrage dieser Diplomarbeit stehen auch forschungsmethodische Überlegungen. So galt es, eine Methode zu finden, mit welcher das von mir mit Ana geführte Interview so ausgewertet werden kann, dass die Fragestellungen meiner Diplomarbeit, welche auf Anas Erleben in den bestimmten Situationen abzielen, beantwortet werden können⁵. Dabei wird nicht „nur“ nach den manifesten Gesprächsinhalten gefragt, sondern es soll darüber hinaus ein verstehender Zugang zu latenten Inhalten des von Ana Erzählten gefunden werden. Dieser Anspruch besteht deshalb, weil meinen Überlegungen (unter anderem) die Annahme eines psychischen Unbewussten zugrunde liegt, was mit dem Umstand Hand in Hand geht, dass diese Diplomarbeit im Rahmen der Disziplin der psychoanalytischen Pädagogik verortet wird. Es folgt nun ein Exkurs.

1.3.2 Exkurs – die Annahme des dynamischen Unbewussten

Die Art des hier gewählten forschungsmethodischen Vorgehens stützt sich auf die Annahme eines psychischen Unbewussten, welches Akten des Bewussten zugrunde liegt.

„Die Berechtigung, ein unbewußtes Seelisches anzunehmen und damit wissenschaftlich zu arbeiten, wird uns von vielen Seiten bestritten. Wir können dagegen anführen, daß die Annahme des Unbewußten *notwendig* (Hrvrh. i. O.) und *legitim* (Hrvrh. i. O.) ist und daß wir für die Existenz des Unbewußten mehrfache *Beweise* (Hrvrh. i. O.) besitzen. Sie ist notwendig, weil die Daten des Bewußtseins in hohem Grade lückenhaft sind; sowohl bei Gesunden als auch bei Kranken kommen häufig psychische Akte vor, welche zu ihrer

5 Das forschungsmethodische Vorgehen wird in Kapitel sieben dieser Diplomarbeit behandelt.

Erklärung andere Akte voraussetzen, für die aber das Bewußtsein nicht zeugt. (...) Alle diese bewußten Akte blieben zusammenhanglos und unverständlich, wenn wir den Anspruch festhalten wollen, daß wir auch alles durchs Bewußtsein erfahren müssen, was an seelischen Akten in uns vorgeht, und ordnen sich in einen aufzeigbaren Zusammenhang ein, wenn wir die erschlossenen unbewußten Akte interpolieren. Gewinn an Sinn und Zusammenhang ist aber ein vollberechtigtes Motiv, das uns über die unmittelbare Erfahrung hinausführen darf. (...) Man kann weitergehen und zur Unterstützung eines unbewußten psychischen Zustandes anführen, daß das Bewußtsein in jedem Moment nur einen geringen Inhalt umfaßt, so daß der größte Teil dessen, was wir bewußte Kenntnis heißen, sich ohnedies über die längsten Zeiten im Zustand der Latenz, also in einem Zustande von psychischer Unbewußtheit, befinden muß“ (Freud 1915, 125f)

Im Anschluss an die Argumentation Freuds begreife ich Anas manifeste Äußerungen im Interview als Akte des Bewusstseins, welchen unbewusste Vorgänge zugrunde liegen. Es wurde nach einer Forschungsmethode gesucht, um jenen latenten Vorgängen auf die Spur zu kommen, um einen „Gewinn an Sinn und Zusammenhang“ (Freud 1915, 125) bezüglich des Verstehens des erhobenen Datenmaterials zu erreichen.

Darüber hinaus liegt dieser Diplomarbeit die Annahme zu Grunde, dass die menschliche Psyche mit Abwehrhandlungen beschäftigt ist.

„Abwehr (...) meint einen dynamischen Vorgang, der das Bewußtsein vor den gefährdenden, konflikthaften inneren Reizen (Tribe, Wünsche, Gefühle) wie äußeren, überfordernden Reizen (Trauma) schützen soll. Jeglicher Einfluß auf das Individuum, der seine Integrität und die Konstanz des biopsychosozialen Gleichgewichtes gefährden kann, soll durch die Abwehr psychisch modifiziert, eingeschränkt oder unterdrückt werden. Es geht um die integrative Bewältigung der Realangst“ (Ehlers 2000, 12).

Ehlers spricht hier sowohl äußere als auch innerpsychische Einflüsse an, welche die psychische Integrität bedrohen. Das manifeste Verspüren von Angst, welche mit diesen Bedrohungen einhergeht, zu verhindern, leistet die Abwehr. Mertens definiert den Wirkbereich der Abwehr dahingehend, dass „unlustvolle“ (Mertens 1982, 60) Inhalte des Psychischen „in Schach zu halten“ (Mertens 1982, 60) sind, was ein weniger dramatisches Bedrohungsszenario darstellt:

„Unter Abwehr (Hrvrh. i. O.) verstehen wir alle intrapsychischen Operationen, die darauf abzielen, unlustvolle Gefühle, Affekte, Wahrnehmungen etc. vom Bewußtsein fernzuhalten bzw. sie >in Schach zu halten<“ (Mertens 1982, 60).

Im Anschluss daran ist eine weitere Annahme zu nennen, welche dieser Diplomarbeit zu Grunde liegt, nämlich das Konzept der Affektregulation, welches besagt:

„Menschen versuchen beständig bw/ubw, angenehme Gefühlszustände herbeizuführen, zu stabilisieren oder zu steigern und unangenehme Gefühlszustände zu beseitigen, zu lindern oder deren Auftreten zu verhindern“ (Datler, STEP 1a, 7. VO, 13.11.2007, Powerpointfolie,

vgl. auch Datler 2006)

Dementsprechend ist die Psyche nicht nur mit der (unbewussten) Abwehr bedrohlicher Inhalte befasst, sondern auch bestrebt, lustvolle Inhalte in der Gefühlswelt hervorzubringen, zu etablieren und zu vermehren.

Es steht zu vermuten, dass auch Ana während des Interviews mit mir bestrebt war, bewusst und/oder unbewusst angenehme Gefühlszustände hervorzubringen, beizubehalten oder zu verstärken, respektive dass Abwehrprozesse während des Interviews im Gange waren, um bedrohliche Erlebnisinhalte „zu beseitigen, zu lindern oder deren Auftreten zu verhindern“ (ebd.)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die in diesem Exkurs behandelten Annahmen der Bearbeitung des von mir generierten Datenmaterials in Form des Interviews zu Grunde liegen und dazu beitragen sollen, die Forschungsfragen dieser Diplomarbeit nach dem Erleben der jungen Frau in bestimmten Situationen und das Zustandekommen der Emotionen in den entsprechenden Situationen möglichst umfassend in ihrer manifesten und latenten Dimension zu verstehen.

Im folgenden kurzen Kapitel werden Überlegungen hinsichtlich eines Zuganges zu Anas Erleben dargestellt, welche sich sowohl auf die von ihr geschilderten Situationen, als auch auf die Interviewsituation, an der Ana und ich beteiligt waren, beziehen.

1.3.3 Überlegungen hinsichtlich eines Zuganges zu Anas Erleben

Im Rahmen einer Besprechung mit Wilfried Datler⁶ am Institut für Bildungswissenschaft erarbeiteten wir zwei Zugänge zu Anas Erleben in früheren Befragungssituationen:

- das von Ana manifest Erzählte
- Das aktuelle Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation, welches mir (der Interviewerin) ermöglichte, zu erfragen, welche Bedeutung das manifest Erzählte für Ana (die interviewte Person) hatte.

Das dynamische Wechselspiel zwischen mir (Interviewerin) und Ana (interviewte Person) lässt sich grob folgendermaßen charakterisieren:

⁶ Meine Mitschrift dieser Besprechung am 9.7.2008 bildet die Grundlage dieses Kapitels. Nicht explizit zitierte Passagen sind dieser Mitschrift entnommen. Bei diesem Treffen erklärte uns Wilfried Datler unter anderem die Grundzüge der work discussion.

- Auf Seiten der Interviewerin (mir) kommen bestimmte Annahmen bezüglich Ana (interviewte Person) zum Tragen, die sich auch im Interviewleitfaden widerspiegeln.
- Auf Seiten Anas (interviewte Person) kommen frühere Erfahrungen zum Tragen, welche sie im Rahmen früherer Befragungssituationen gemacht hatte. Diese gehen mit einem bestimmten Erleben und bestimmten Bewertungen der jeweiligen Situationen einher. Darüber hinaus stellt die „gegenwärtige“ Interviewsituation, in der Ana und ich uns befinden, ebenfalls eine Befragungssituation dar, welche Ana auf bestimmte Weise erlebt und die sie auf bestimmte Weise bewertet. Auch hier macht sie Beziehungserfahrungen.

Das eben beschriebene Wechselspiel zwischen Interviewerin und Ana wird mittels einer Tabelle dargestellt.

Wechselspiel zw. Ana und mir in der aktuellen Interviewsituation	
Interviewerin (ich)	Interviewte Person (Ana)
bestimmte Annahmen bezüglich Ana, die sich auch im Interviewleitfaden widerspiegeln	frühere Erfahrungen in früheren Befragungssituationen, bestimmtes Erleben und bestimmten Bewertungen der Situationen
Interviewleitfaden	„gegenwärtige“ Interviewsituation, Beziehungserfahrungen

Die hier skizzierten Positionen von Ana und mir beeinflussten einander in Form eines Wechselspiels und beeinflussten so das Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation und damit auch das manifest Erzählte von Ana. Gemäß der Fragestellung dieser Diplomarbeit soll eine Auswertung des Interviewtranskriptes erfolgen, die über das manifest Erlebte hinausgeht und Aspekte der unbewussten Dimension des Erzählten miteinbezieht. Dies soll mittels der Methode der work discussion geschehen, welche in Kapitel sieben „Auswertung“ vorgestellt wird.

Nach den Erläuterungen bezüglich der psychoanalytisch-pädagogischen Herangehensweise im Rahmen dieser Diplomarbeit wird nun der Forschungsgegenstand derselben vorgestellt.

2. Der Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit – Ana und die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft

Das folgende Kapitel soll dazu dienen, die junge Frau, welche ich interviewt habe und die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft, in der diese wohnte, unter Wahrung der Anonymität zu beschreiben, da diese den Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit darstellen.

2.1 Die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft

Die sozialpädagogisch-therapeutische Wohngemeinschaft (WG) wird im folgenden überblicksmäßig charakterisiert. Es handelt sich um eine Jugendwohngemeinschaft in einer österreichischen Stadt, sie ist in einem Wohnhaus mit mehreren Parteien untergebracht. In ihr können bis zu sieben Jugendliche, deren Aufnahme freiwillig erfolgt, bis zur Volljährigkeit wohnen und betreut werden. Aufgenommen werden Mädchen und Burschen beispielsweise aufgrund von familiären Krisen, wie Überforderung der Erziehungsberechtigten, Trennung oder Todesfällen und Gewalterfahrungen, wie verschiedenen Formen von Misshandlung sowie Suizidversuchen der Jugendlichen. Die Betreuung von geistig behinderten, delinquenten, stark verhaltensauffälligen oder suchtkranken Jugendlichen ist dagegen eher nicht möglich. (Konzept der WG⁷, o.J., 4)

2.2 Ana

Zur Erklärung, weshalb ich an dieser Stelle eine eher knappe Charakterisierung der jungen Frau wähle, sei Folgendes erwähnt: Da die Mädchen der WG erstens Interviews zum Thema „eigene Aggression“ mit der Begründung abgelehnt hatten, schon (zu) oft über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte befragt worden zu sein, entschied ich mich dafür, diesbezüglich im Gespräch mit Ana wenig über ihr bisheriges Leben in Erfahrung zu bringen. Insbesondere nahm ich Abstand davon, sie explizit nach der Art ihrer möglichen (familiären) Probleme und psychischen Erkrankungen zu fragen. Zweitens wollte ich auch nach dem Interview bei den BetreuerInnen keine weitere Informationen über sie einholen, um nicht den Eindruck bei ihr zu erwecken, sie hintergangen zu haben, nachdem sie sich (während des Interviews) kritisch dazu geäußert hatte, dass frühere GesprächspartnerInnen in Kenntnis über ihre psychiatrischen Diagnosen waren

⁷ Zur Wahrung der Anonymität der WG sowie der dort lebenden und arbeitenden Menschen werden dazu keine näheren Angaben gemacht. Die Bezeichnung „WG“ fungiert als anonymisierter Name der Wohngemeinschaft

(Preiss 2008, Transkript, 5, 191-197). Drittens war es zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Diplomarbeit, die auf Anas Erleben in spezifischen Befragungssituationen abzielen, nicht notwendig, detailliertere Informationen über Anas Biographie zu generieren.

Zum Zeitpunkt der Kontaktaufnahme mit der WG war Ana 18 Jahre alt und hatte vor, in absehbarer Zeit in eine Wohngemeinschaft für Erwachsene zu übersiedeln. Ana stammt aus einem Land des ehemaligen Jugoslawien. Ihre Lebensumstände waren schwierig, immer wieder ging es ihr psychisch sehr schlecht, sodass sie daran dachte, ihrem Leben ein Ende zu setzen. Ein Jahr verbrachte sie auf einer psychosomatischen Station in einem Krankenhaus, davor und danach war sie in psychotherapeutischer Behandlung. Es liegen psychiatrische Diagnosen zu ihrer Person vor. Ihre schulische Laufbahn ist unterbrochen, die Aufnahme in eine Maßnahme zur Berufsorientierung erwünscht. Sie hat Erfahrung im Umgang mit Personen, die sie über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte befragten (Preiss 2008, Transkript, 1ff).

Da ich mich spezifischen Aspekten des eben dargestellten Forschungsgegenstandes mit Forschungsfragen annäherte, die auf das subjektive Erleben einer Person in bestimmten Situationen abzielen, wähle ich, um diese Fragen zu beantworten, einen qualitativen Forschungszugang. Erläuterungen dazu finden sich im nächsten Kapitel.

3. Der qualitative Forschungszugang

Nach der Begründung des von mir gewählten qualitativen Zugangs zu diesem Forschungsvorhaben wird das Forschungsdesign meiner Arbeit vorgestellt.

Unter Bezugnahme auf Mayring (2002, 8) lässt sich qualitative Forschung als eine „Grundhaltung“ begreifen, die in jedem Fall dem Gegenstand verpflichtet ist, bezüglich dessen sie angewandt werden soll. Für den Gegenstandsbereich der Erziehungswissenschaft (wie für den Gegenstandsbereich der Sozialwissenschaft im Allgemeinen) fußt jene Haltung in der Auffassung, dass die soziale Wirklichkeit keine objektive Gegebenheit darstellt, die gemessen, beobachtet, etc. werden kann, sondern „... ein *sinnhaftes*, d.h. also ein *symbolisch strukturiertes* Gebilde“ (Koller 2006, 223, Hrvh.i.O.). Demzufolge wird davon ausgegangen, dass Bereiche, die im Rahmen sozialwissenschaftlicher Forschung in den Blick geraten, durch bestimmte Bedeutungen ausgezeichnet sind, wobei die Kenntnis jener Bedeutung(en) als notwendig für die Erfassung des zu untersuchenden Phänomens erachtet wird. Nun handelt es sich bei solchen Bedeutungen allerdings nicht um bestimmte Eigenschaften, die ein Phänomen gleichsam besitzt.

Vielmehr werden Bedeutungen einem Phänomen/einer bestimmten Gegebenheit von Menschen zugeschrieben beziehungsweise von jenen „Akteuren“ (ebd.) oder „Subjekten“ (Mayring 2002, 20) in deren Zusammenwirken hervorgebracht, was nahe legt, dass Bedeutungszuschreibungen veränderbar bleiben und immer wieder neu unter den „Akteuren“ verhandelt werden können (Koller 2006, 223).

Im Rahmen meiner Forschungsarbeit begreife ich dementsprechend das Geschehen in jenen Situationen, von denen Ana im Interview mit mir erzählt, als Konstrukte, denen von den beteiligten Akteuren bestimmte Bedeutungen zugeschrieben werden, wobei ich mich darauf beschränke, die Perspektive und damit die Bedeutungszuschreibungen *einer* Akteurin zu untersuchen – der Anas. Die Bedeutung der jeweiligen Gesprächssituationen für Ana soll dabei hinsichtlich ihres emotionalen Erlebens und hinsichtlich eines möglichen hilfreichen Potentials für sie erschlossen werden.

Konsequenter Weise verlangt auch die Untersuchung solcher Phänomene nach einer Möglichkeit, diese Prozesse der Bedeutungszuschreibung und deren Zustandekommen und Veränderung nachzuvollziehen, was schließlich im hermeneutischen Sinn als Verstehen beziehungsweise interpretatives Erfassen erfolgt (Koller 2006, 223f). Mayring (2002, 22) hebt in diesem Zusammenhang hervor, dass die Anerkennung und Berücksichtigung persönlicher beziehungsweise subjektiver Bedeutungen im Forschungsprozess insbesondere für die Analyse verbalen Materials – zu dem auch, wie im Fall meiner Arbeit, Interviewtranskripte zählen – unerlässlich sind, da ansonsten bestimmte Bedeutungen unterstellt würden, was in weiterer Folge die Generierung von gültigen Ergebnissen im Rahmen der Forschung sehr erschweren müsste. Und Koller (2006, 225) pointiert: „Sozialwissenschaftliche Forschung, die die gesellschaftliche Konstruiertheit ihrer Gegenstände ernst nimmt, (...) ist darauf angewiesen, die Perspektive der Akteure des zu untersuchenden Wirklichkeitsbereichs mit in ihre Untersuchung einzubeziehen“.

Nun stellt sich die Frage, ob beziehungsweise inwiefern es gelingen kann, den oben beschriebenen Anspruch der besonderen Haltung im Sinne des qualitativen Forschungszuganges einzulösen. Auf welche Weise lässt sich ein Zugang zum Erleben der jungen Frau in den genannten Situationen und zu ihrer subjektiven Bewertung derselben hinsichtlich eines hilfreichen Potentials für sich selbst finden? Dies sind Fragen, die das Design der Untersuchung in dieser Diplomarbeit betreffen und eine Grundlage mehrerer Entscheidungen hinsichtlich des methodischen Vorgehens darstellen. Das forschungsmethodische Vorgehen meiner Diplomarbeit wird in den folgenden Kapiteln dargestellt, wobei ich mit der Darstellung der Kontaktaufnahme mit der betreffenden Wohngemeinschaft beginne.

4. „Da kommt schon wieder wer und will was von uns wissen“ – Die Kontaktaufnahme

Dem von mir mit Ana geführten Interview gingen einige Schritte voraus, mittels welcher der Kontakt mit der Leitung der Wohngemeinschaft hergestellt und mein Vorhaben in Auseinandersetzung mit VertreterInnen der Wohngemeinschaft entwickelt wurden. Wie oben erwähnt, konnte ich den Kontakt zu den Mitarbeitern der WG mit Hilfe einer Studienkollegin herstellen, deren Freundin – Tamara⁸ – in ebendieser WG als Sozialpädagogin tätig ist. Mit ihr verständigte ich mich per e-mail darüber, dass sie meine Anfrage, ob die Wohngemeinschaft an der Mitwirkung an meinem Projekt interessiert sei, bei einer Teamsitzung einbringen werde. In weiterer Folge wurde ich zu einer Teamsitzung in die WG eingeladen, um den Teammitgliedern mein Forschungsprojekt vorzustellen, in dessen ursprünglicher Fassung die Bearbeitung des Themas Aggression weiblicher Jugendlicher vorgesehen war. Nach einigen weiteren Kontakten mit MitarbeiterInnen der WG, die dazu dienten, mein Vorhaben zu konkretisieren und organisatorische Fragen zu klären, wurde ich in die WG eingeladen, um den Jugendlichen – vor allem den Mädchen – mein Vorhaben vorzustellen und um deren Teilnahme daran zu bitten. Nachdem sich die Mädchen bereit erklärt hatten, mitzuwirken, kam ich kurze Zeit später wieder in die WG um Termine für die von mir vorgesehenen Interviews mit den Mädchen auszumachen. Doch bei dieser Gelegenheit erklärten die Mädchen, dass sie doch nicht bereit seien, mir Interviews, in welchen ihre Aggression thematisiert werden sollte, zu geben. Wie in der Einleitung dieser Diplomarbeit beschrieben, lehnten sie es ab, einer für sie fremden Person persönliche Dinge über sich selbst zu erzählen, wozu eben auch die eigene Aggression gehöre. Ein weiteres Argument stellte – wie schon erwähnt – dar, dass die Mädchen schon des Öfteren Persönliches offenbaren hatten sollen und dies nicht schon wieder tun wollten.

Wie in der Einleitung dieser Diplomarbeit beschrieben, führte mich die Argumentation der Mädchen zu den Fragen, wodurch in den – von den Mädchen angesprochenen – Situationen, in denen sie Persönliches aus ihrem Leben erzählen sollten, welche Gefühle bewirkt worden sein mögen, wie die Mädchen rückblickend diese Erfahrungen hinsichtlich deren Nutzen für sich selbst bewerten und welchen Beitrag das Wissen um diese Erfahrungen der jungen Frau zur Gestaltung von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen leisten kann. Zum einen ging ich davon aus, dass die Mädchen möglicherweise dann zu einem Gespräch mit mir über frühere Befragungssituationen bereit wären, wenn ich ein Thema aufgriff, welches sie selbst mir gegenüber offen angesprochen hatten. Auch würde das für sie anscheinend hoch emotional

besetzte Thema der eigenen Aggression und dessen Verortung in der Wohngemeinschaft nicht Gesprächsgegenstand sein.

Ich stellte den BetreuerInnen der Wohngemeinschaft meine diesbezüglichen Überlegungen im Rahmen eines weiteren Besuches in der Wohngemeinschaft dar, und diese erklärten sich einverstanden, die dort wohnenden Mädchen zu fragen, ob sie bereit wären, mir über dieses Themengebiet im Rahmen eines Interviews Auskunft zu geben. Eines der betreuten Mädchen – Ana – erklärte sich zu einem Interview mit mir bereit, in dem das bereits genannte Thema der Erfahrung mit Befragungssituationen vertieft werden sollte. Daraufhin vereinbarte ich mit Ana einen Termin für das Interview, der kurze Zeit später stattfand.

Aufgrund der Tatsache, dass nur mit einem Mädchen ein Interview geführt werden konnte, lag es nahe, eine Einzelfallanalyse durchzuführen.

5. Das Forschungsdesign – die Einzelfallanalyse

Wie im Rahmen der Darstellung des qualitativen Forschungszuganges dieser Diplomarbeit erwähnt, stellt der Zugang zu subjektivem Erleben und Bewertungen ein zentrales Anliegen qualitativer Forschung dar. In diesem Sinne gehe ich qualitativ forschend im Rahmen einer Einzelfallanalyse vor. „Allgemein gesehen stellen Einzelfallanalysen immer dann eine adäquate Untersuchungsform dar, wenn in einer zu testenden Hypothese Aussagen über Individuen beziehungsweise Individuenparameter gemacht werden.“ (Reinecker 1999, 269). „Ein Plädoyer für differenzierte Einzelfalldarstellungen und Einzelfallanalysen“, verfassen auch Datler und Steinhardt (1999, 365). So könne die „Einnahme und Eröffnung von Subjektperspektiven“ (ebd, 370) ermöglicht werden. Mayring (2002, 41) bezieht sich auf Lamnek (1988) und Hubig (1987), wenn er die Notwendigkeit hervorhebt, Einzelfälle zu untersuchen, um der Einzigartigkeit der Lebenswelten jener Menschen gerecht zu werden, die im Blickfeld von Forschung stehen. Im Unterschied zu klassischen quantitativen Studien bleibt im Rahmen einer Einzelfallanalyse das Fallmaterial während des gesamten Analyseprozesses in seiner Gesamtheit erhalten, was zu jedem Zeitpunkt der Untersuchung Rückgriffe auf bestimmte Elemente dieses Fallmaterials erlaubt. Folgendes Vorgehen soll Einzelfallanalysen für wissenschaftliches Arbeiten nutzbar machen:

1. „Die *Fragestellung* (Hrvh.i.O.) der Fallanalyse muss formuliert werden. Kein Fall ist an sich interessant. Es muss expliziert werden, was mit der Fallanalyse bezweckt werden

soll.

2. Die *Falldefinition* (Hrvh.i.O.) stellt einen Kernpunkt der Analyse dar. Was soll als Fall gelten? (...) Die Bestimmung des Falles⁹ und des (...) Materials, das an dem Fall untersucht werden soll, hängen von der Fragestellung ab.
3. Nun müssen spezifische Methoden bestimmt (...) und das Material gesammelt werden.“
4. Nach der „*Aufbereitung* des Materials“ erfolgt die weitere Bearbeitung desselben, für welche zwei unterschiedliche Arten vorgesehen sind: „In der **Fallzusammenfassung** (Hrvh.i.O.) werden die wichtigsten Eckpunkte übersichtlich dargestellt“, beispielsweise bei biographischen Analysen die wichtigsten Lebensdaten in chronologischer Reihenfolge. „Für die **Fallstrukturierung** (Hrvh.i.O.) wird versucht, das Material zu gliedern, in Abhängigkeit von Fragestellung und Theorie das Material in einzelne Kategorien zu ordnen. Sie bilden die Grundlage der *Fallinterpretation* (Hrvh.i.O.), ermöglichen, dass schrittweise Erklärungen an das Material herangetragen werden können (vg. Bromley 1986).
5. Schließlich muss der einzelne Fall in einen größeren Zusammenhang eingeordnet werden. Er wird mit anderen Fällen verglichen, um die Gültigkeit der Ergebnisse abschätzen zu können“ Mayring (2002, 43f).

Hinsichtlich welcher Inhalte dieses Ablaufplanes handelt es sich bei der Untersuchung im Rahmen meiner Diplomarbeit um eine Einzelfallanalyse?

1. Ich habe in einem bestimmten Themenbereich Erfahrungen gemacht und in einschlägiger Literatur recherchiert und spezifische Fragestellungen formuliert, die in der Einleitung dieser Diplomarbeit nachzulesen sind.
2. Ich habe bestimmte Situationen, in welchen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, als Fall definiert.
3. Ich habe Forschungsmethoden angewandt, die geeignet sind, die oben genannten Fragestellungen zu beantworten und die entsprechenden, dazu notwendigen Daten gesammelt (siehe Kapitel Datenerhebung).

⁹ Reinecker (1999, 267) bezeichnet den zu untersuchenden „Fall“ (Mayring 2002,43) in diesem Zusammenhang als „Untersuchungseinheit“, welche beispielsweise einer Person entspricht.

4. Ich habe das Material aufbereitet und werde es im Sinne der „**Fallstrukturierung**“ (Hrvh.i.O.) (Mayring 2002, 43) weiter bearbeiten und interpretieren. (siehe Kapitel Aufbereitung – Transkription, Auswertung)

5. Ich setze die Ergebnisse der Interviewauswertung in Bezug mit vergleichbaren in einschlägiger Literatur auffindbaren Ergebnissen und Theorien und werde herausarbeiten, was dafür spricht, anzunehmen, dass die im Rahmen dieser Diplomarbeit generierten Ergebnisse auch auf andere Fälle mit ähnlichen Bedingungen zutreffen.

Im folgenden Kapitel beschreibe ich, wie die Daten der im Rahmen meiner Diplomarbeit durchgeführten Untersuchung erhoben wurden.

6. Das Interview – Datenerhebung, Aufbereitung und Transkription

Die Datenerhebung erfolgte in Form eines Interviews, das von mir mit der oben vorgestellten jungen Frau geführt wurde. Zunächst beschreibe ich mit Mayring (2002) das problemzentrierte Interview, weil das von mir geführte Interview den Ausführungen von Mayring (2002) über weite Strecken entspricht. Daraufhin werden die Entwicklung des Interviewleitfadens erklärt, welche im Zusammenhang mit den Mayring`schen Ausführungen zum problemzentrierten Interview steht, und der Interviewleitfaden vorgestellt, bevor die Durchführung des Interviews beschrieben wird. Danach stelle ich die Art der Aufbereitung und Transkription des Interviews dar.

6.1 Das problemzentrierte Interview nach Mayring

Mit der Beantwortung der Fragestellung dieser Diplomarbeit soll auf das subjektive Erleben einer jungen Frau in bestimmten Situationen eingegangen werden. Da ich aus den Kontakten mit der jungen Frau, die dem Interview vorausgingen, wusste, dass es entsprechende Situationen gegeben hatte, in denen sie über sich erzählen sollte, jedoch nicht, welche konkreten Situationen dies waren, sollte eine Interviewform zur Anwendung kommen, die möglichst freies Erzählen der befragten Person zulässt. Es galt ja herauszufinden, welche Situationen es waren, in welchen Ana angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte zu erzählen. Gleichzeitig sollte – gemäß den Fragestellungen dieser Diplomarbeit – ebenfalls eine bestimmte Problemstellung verfolgt werden, galt es doch herauszufinden, wie sich Ana in den konkreten

Situationen fühlte, warum und wie diese Emotionen in den jeweiligen Situationen zustande kamen und ob den genannten Situationen ein hilfreiches Potential für Ana entwuchs.

Mit dem problemzentrierten Interview, welches Mayring (2002, 67ff) beschreibt, schien eine Interviewform gefunden, die den Ansprüchen der Fragestellungen dieser Diplomarbeit gerecht wird: Demnach gilt es dabei – im Rahmen einer offenen, halbstrukturierten Befragung – ein Gespräch mit der zu befragenden Person zu führen, in welchem diese möglichst frei erzählen kann. Dabei soll allerdings eine bestimmte Problemstellung verfolgt werden, welche von der interviewenden Person im Vorfeld analysiert wird, sodass ein Interviewleitfaden erstellt werden kann. Die Grundgedanken fasst Mayring wie folgt zusammen:

- „Das Problemzentrierte Interview wählt den sprachlichen Zugang, um seine Fragestellung auf dem Hintergrund subjektiver Bedeutungen, vom Subjekt selbst formuliert, zu eruieren.“
- Dazu soll eine Vertrauenssituation zwischen Interviewer und Interviewtem entstehen.
- Die Forschung setzt an konkreten gesellschaftlichen Problemen an, deren objektive Seite vorher analysiert wird.
- Die Interviewten werden zwar durch den Interviewleitfaden auf bestimmte Fragestellungen hingelenkt, sollen aber offen, ohne Antwortvorgaben darauf reagieren“ (Mayring 2002, 67ff).

Auf die Analyse und Formulierung eines bestimmten Problems folgt demnach – so Mayring (ebd.) die Bündelung relevanter Aspekte der Thematik in einem Interviewleitfaden sowie die Pilotphase, in welcher einerseits der Leitfaden erprobt und gegebenenfalls verändert wird und andererseits der/die InterviewerIn geschult wird. Anschließend soll das Interview durchgeführt werden, welches aus drei Teilen besteht. Der erste Teil besteht aus allgemein gehaltenen „*Sondierungsfragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.), mittels derer herausgefunden werden soll, ob und inwiefern das angesprochene Themenfeld für die zu interviewende Person relevant ist. „*Leitfadenfragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) bilden den zweiten Teil des Interviews und zielen auf die zentralen Fragestellungen der zu erforschenden Thematik des Interviews ab. Auf Aspekte, die im Verlauf des Interviews in Erscheinung treten und für das Thema und den weiteren Verlauf des Interviews bedeutsam sind, soll der/die Interviewerin mit „*Ad-hoc-Fragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) reagieren.

6.2 Der von mir erstellte Interviewleitfaden und die Durchführung des Interviews

Die von Mayring (2002, 67) geforderte Analyse einer bestimmten Problemstellung erfolgte einerseits durch die Auseinandersetzung mit den Argumenten der in der WG lebenden Mädchen, welche darüber klagten, dass sie schon des Öfteren über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft erteilen mussten und sich nicht im Interview mit mir wie „Versuchskaninchen“ benutzt fühlen wollten. Andererseits recherchierte ich, um herauszufinden, ob und inwiefern dieses Thema bisher in der Literatur Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung war. Die Ergebnisse dieser Recherche sind im Kapitel *E2 Forschungsstand* nachzulesen.

Ich konzipierte den Interviewleitfaden, indem ich inhaltlich eng an die Argumentation der Mädchen anknüpfte und Fragen formulierte, deren Beantwortung detailliertere und weiterführende Informationen zu dem von den Mädchen selbst angesprochenen Themenfeld befördern sollten. Die Auseinandersetzung mit den Argumenten der Mädchen und mit relevanter Literatur führte zu der Formulierung einer bestimmten Problemstellung, welche in die Fragestellung(en) der vorliegenden Diplomarbeit mündeten. Die Fragen des Interviewleitfadens sollen dazu dienen, in weiterer Folge jene Fragestellungen der Diplomarbeit zu beantworten, welche auf Anas Erleben in den bestimmten Situationen abzielen.

Der Leitfaden sollte mir helfen, während des Interviews einen roten Faden beizubehalten, der jene Aspekte miteinander verbindet, welche für mein Forschungsvorhaben relevant sind. Gleichzeitig war es mir ein Anliegen, das Interview möglichst offen zu führen, um Ana die Möglichkeit zu geben, ihrerseits in ihren Ausführungen Schwerpunkte zu setzen, und so daran mitzuwirken, die unterschiedlichen Elemente der Thematik des Gespräches gemäß deren Relevanz für Ana zu gewichten, was den Fragestellungen meiner Diplomarbeit entspricht. Die Fragestellungen der Diplomarbeit werden hier in Erinnerung gerufen:

I. Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht ausmachen, und inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu?

Diese Fragestellung wird mittels folgender Unterfragen beantwortet:

1. Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte

ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?

2. Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in den genannten Situationen machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in den jeweiligen Situationen aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?
3. Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der genannten Situationen hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Im Anschluss daran soll eine Antwort auf folgende Frage gegeben werden:

II. Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich – von den im Zuge der Auseinandersetzung mit den Fragen I und II erarbeiteten Überlegungen ausgehend – formulieren?

Mithilfe des Interviewleitfadens¹⁰ sollten zunächst, nach Begrüßung und einleitenden Worten, Situationen erhoben werden, in denen Ana angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben. Es soll herausgefunden werden, wer was wann von ihr wissen wollte und wie es ihr dabei ergangen ist. Danach wird nach der Einschätzung und Bewertung der jeweiligen Situationen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials gefragt, bevor im Rahmen einer kritischen Reflexion erfragt wird, welche Aspekte der jeweiligen Situation ausschlaggebend dafür waren, dass hilfreiches Potential aufzufinden respektive nicht aufzufinden war. Darauf folgend werden von Ana formulierte Anregungen erfragt, die darauf abzielen, in welcher Hinsicht Situationen in veränderter Form hilfreich hätten sein können. In einem weiteren Abschnitt finden sich Fragen, die darauf abzielen, auf die Ablehnung der ursprünglich von mir geplanten Interviews zum Thema eigene Aggression rück zu schließen. Ein Gesamtresümee und die Verabschiedung bilden den Abschluss des Interviews.

10 Der im Folgenden vorgestellte Interviewleitfaden ist bewusst zwischen formal korrekter Schriftsprache und der Anbindung an die Perspektive einer Jugendlichen ausbalanciert, wodurch ein eher saloppier Stil entsteht.

Interviewleitfaden

Ankommen, Begrüßung, Gesprächseinstieg

Wir begrüßen einander, ich werde „hallo“ sagen, weil ich bisher „du“ gesagt habe. Wir nehmen im Raum Platz, Besprechungsraum oder ihr Zimmer.

Danke, dass du noch einmal für ein Gespräch bereit bist.

Zuerst möchte ich mal klären, sollen wir du oder Sie zueinander sagen?

Letztes Mal, als ich da war, habt ihr Mädels mir ja erzählt, dass es schon öfters so war, dass ihr irgendwelchen Leuten persönliche Sachen erzählen habt müssen. Und dass euch das anzipft hat. Also hab ich darüber nachgedacht und bin darauf gekommen, dass sich viel zu wenig Leute damit beschäftigen, wie es Kindern und Jugendlichen eigentlich geht, wenn sie so befragt werden. Darum wäre ich froh, wenn ich darüber etwas erfahren könnte, weil wahrscheinlich dann auch andere mehr darüber nachdenken würden.

Kannst du dir vorstellen, darüber zu sprechen? Passt das für dich, über das zu sprechen?

Jetzt muss ich dich noch fragen: Ist es für dich in Ordnung, wenn ich das Gespräch auf Tonband aufnehme? Sonst muss ich nebenbei mitschreiben und dann kann ich halt nicht so gut aufpassen und merke mir vielleicht nicht genau, was wir gesprochen haben.

Das Tonband hätte nämlich den Vorteil, dass ich mich ganz auf *deine* Erzählungen konzentrieren kann und, wenn ich etwas nicht genau erinnere, mir das Ganze dann zuhause nochmal anhören kann.

Dazu gibt es noch ein paar Dinge zu sagen. Es ist üblich in solchen Arbeiten, dass niemand nachher erkennt, von wem die Informationen stammen, die da drinnen stehen. Wenn die Arbeit fast fertig ist, kannst du sie – wenn du Lust hast – auch gerne durchlesen und wir können uns dann auch noch einmal zusammen setzen und darüber reden. Da würde ich dich dann, wenn es so weit ist, nochmal anrufen. Magst du das? Sollen wir das machen?

Gut, dann fangen wir mal an.

Erlebnisse, bei denen über sich erzählt werden musste

Leitfadengestützte Rekonstruktion

Kannst du dich erinnern, wann zum ersten Mal jemand etwas von dir wissen wollte über dich?

Mädchen bringt Thema auf

Wer wollte was wann wissen? Wie war das für dich?

Wer war da aller dabei? Wer hat dich gefragt?

Was wollte er/sie da von dir wissen?

War noch jemand bei dir?

Wann war das?

Wie alt warst du da ungefähr?

(Warum warst du dort?)

Und **wie** war das für dich? Wie ist es dir da gegangen?

Fällt dir vielleicht etwas ein, das noch früher war?

Wer wollte was wann wissen? Wie war das für sie?

Wer war da aller dabei? Wer hat dich gefragt?

Was wollte er/sie da von dir wissen?

War noch jemand bei dir?

Wann war das?

Wie alt warst du da ungefähr?

(Warum warst du dort?)

Und **wie** war das für dich? Wie ist es dir da gegangen?

Und danach? Wie du schon ein bisschen älter warst, fällt dir da auch noch etwas ein?

Wer wollte was wann wissen? Wie war das für dich?

Wer war da aller dabei? Wer hat dich gefragt?

Was wollte er/sie da von dir wissen?

War noch jemand bei dir?

Wann war das?

Wie alt warst du da ungefähr?

(Warum warst du dort?)

Und **wie** war das für dich? Wie ist es dir da gegangen?

Einschätzung

Waren die Erlebnisse in irgendeiner Weise hilfreich für dich?

Und wenn du dich jetzt nochmal so zurück erinnerst, an die Erlebnisse, die du gerade erzählt hast, war da irgend etwas dabei, das dir **was gebracht hat**? Wo du sagen würdest, ja, da hab ich **was davon gehabt**, das hat mir **weiter geholfen**? Was war das?

Was meinst du, warum nicht?

Kritische Reflexion

Falls was gebracht:

Und **was** hat dir daran **geholfen**? Was war für dich das Gute daran? Wie war das für dich?

Falls nichts gebracht:

Was meinst du, **warum** hat dir **nichts** davon etwas **gebracht**?

Woran hat das wohl gelegen, dass dir das überhaupt nicht geholfen hat?

Was ist aus deiner Sicht dabei **schief gelaufen**?

Was war so **unangenehm** daran?

Warum, glaubst du, war das so unangenehm?

Resümee

Das heißt, es war

Anregungen

Was meinst du hätte da in dieser Situation zB **anders laufen** müssen?

Was **hätte** dir damals **geholfen**?

Wie hätte das ganze Erlebnis laufen sollen, sodass es dir etwas (mehr) gebracht hätte?

Was hättest du dir denn damals gewünscht?

Resümee

Also,

Rückschlüsse auf die Ablehnung der Interviews

Würdest du sagen, dass das auch etwas damit zu tun hat, dass du auch bei so einem Interview, wie ich es vorgehabt hätte, nicht mitmachen wolltest?

Was ist dir da ähnlich vorgekommen wie damals?

Was hat dich da gestört?

Was hätte bei „meinem“ Vorhaben anders laufen sollen?

Gesamtresümee und Verabschiedung

Also, jetzt haben wir ja einiges besprochen,

Danke, du hast mir sehr weiter geholfen! Alles Gute, tschüss!

Die von Mayring (2002, 69) anberaumte Pilotphase des Interviews fand in der Weise statt, dass ich mit Bekannten das Interview gleichsam „durchspielte“, um die Verständlichkeit der Fragen zu testen und mir die Reihenfolge der Fragen und deren ungefähren Wortlaut einzuprägen. Außerdem stellte ich den Leitfaden im Rahmen des DiplandInnenseminars vor und zur Diskussion.

Den „*Sondierungsfragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) entspricht Teil A meines Interviewleitfadens, wobei weniger direkt gefragt wird und mehr zusammengefasst, was in den vorhergegangenen persönlichen Kontakten bereits angesprochen worden war. Froschauer und Lueger (1992, 40ff) sehen vor, im Zuge des Gesprächseinstieges die Genehmigung einer Tonbandaufnahme zu erbitten und deren Anwendung zu begründen, was ebenfalls in Teil A meines Interviewleitfadens enthalten ist. Den „*Leitfadenfragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) entsprechen alle übrigen Fragen des Leitfadens, „*Ad-hoc-Fragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) treten per definitionem im Leitfaden noch nicht in Erscheinung, sondern finden sich im Interviewtranskript.

Ähnliche Funktion wie die „*Ad-hoc-Fragen*“ (Mayring 2002, 70, Hrvh.i.O.) haben auch „Zurückspiegelungen“ und „Verständnisfragen¹¹“ (Lamnek 2002, 178), welche nicht im Leitfaden ersichtlich sind, im Interviewverlauf aber zur Anwendung kamen.

6.3 Aufbereitung – Transkription

Auf der Grundlage der Tonbandaufzeichnung wurde das Interview in Form einer „*literarischen Umschrift*“ (Mayring 2002, 89, Hrvh.i.O.) transkribiert. Diese zeichnet sich durch die Beibehaltung des gesprochenen Dialektes aus, welcher mit dem gebräuchlichen Alphabet wiedergegeben wird. Sämtliche Namen und Ortsangaben, welche im Interview vorkommen, wurden im Transkript entsprechend dem Fließtext der Diplomarbeit anonymisiert.

11 In der „Zurückspiegelung“, gibt die interviewende Person „das Erzählte (...) in eigenen Worten wieder und so eine Deutung vor, auf die der Befragte dann korrigierend einwirken kann.“ Durch die „Verständnisfrage“ werden „Widersprüche und vage gebliebene Formulierungen (...) ausgesprochen, um das Verstehen zu verdeutlichen und zu vertiefen“ (Lamnek 2002, 178).

7. Auswertung

In diesem Kapitel finden sich nach einleitenden Überlegungen, die einen Rückgriff auf das Kapitel „*1.3 Warum ist eine psychoanalytische Herangehensweise an den Gegenstand dieser Diplomarbeit sinnvoll?*“ darstellen, die Vorstellung der Methode der work discussion und die Darstellung des forschungsmethodischen Vorgehens zur Auswertung des Interviews, welches ich in dieser Diplomarbeit verwendete.

Die Art des hier gewählten forschungsmethodischen Vorgehens stützt sich, wie in Kapitel „1.3.2 Exkurs – die Annahme des Unbewussten“ dargestellt ist, auf die Annahme eines psychischen Unbewussten. In diesem Sinne sind Akte des Bewusstseins stets auch Ausdruck und Folge unbewusster Prozesse. Ich begreife Anas manifeste Äußerungen im Interview als Akte des Bewusstseins, welche ihrerseits auch Ausdruck und Folge unbewusster Prozesse sind. Es wurde nach einer Forschungsmethode gesucht, um jenen latenten Vorgängen auf die Spur zu kommen, und so einen „Gewinn an Sinn und Zusammenhang“ (Freud 1915, 125) bezüglich des Verstehens des erhobenen Datenmaterials zu erreichen. Darüber hinaus liegt dieser Diplomarbeit die Annahme zu Grunde, dass die menschliche Psyche mit Abwehrhandlungen beschäftigt ist. Im Anschluss daran ist das Konzept der Affektregulation zu nennen. Dementsprechend ist zu vermuten, dass auch Ana während des Interviews mit mir bestrebt war, bewusst und/oder unbewusst angenehme Gefühlszustände hervorzubringen, beizubehalten oder zu verstärken, respektive dass Abwehrprozesse während des Interviews im Gange waren, um bedrohliche Erlebnisinhalte „zu beseitigen, zu lindern oder deren Auftreten zu verhindern“ (Datler 2006).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die in diesem Exkurs behandelten Annahmen der Bearbeitung des von mir generierten Datenmaterials in Form des Interviews zu Grunde liegen und dazu beitragen sollen, die Forschungsfragen dieser Diplomarbeit nach dem Erleben der jungen Frau in bestimmten Situationen und das Zustandekommen der Emotionen in den entsprechenden Situationen möglichst umfassend in ihrer manifesten und latenten Dimension zu verstehen.

Die im Kapitel „Überlegungen hinsichtlich eines Zuganges zu Anas Erleben“ dargestellten Positionen von Ana und mir beeinflussten einander in Form eines Wechselspiels und beeinflussten so das Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation und damit auch das manifest Erzählte von Ana. Gemäß der Fragestellung dieser Diplomarbeit soll eine Auswertung des Interviewtranskriptes erfolgen, die über das manifest Erlebte hinausgeht und Aspekte der

unbewussten Dimension des Erzählten miteinbezieht. Dies soll mittels der Methode der work discussion geschehen.

In den folgenden Kapiteln beschreibe ich die Methode der work discussion, sowie die abgewandelte Form davon, welche ich zur Auswertung des von mir geführten Interviews verwendete.

7.1 Work discussion

Datler u.a. (2008, 2f) nennen folgende Merkmale der work discussion, welche am Londoner Tavistock Center als eine Methode der Aus- und Weiterbildung entwickelt wurde:

1. „Einer 'work discussion group' gehören vier bis fünf Personen an, die in psychosozialen Feldern arbeiten und sich dazu verpflichten, regelmäßig so genannte 'Protokolle' zu verfassen, die in der Ich-Form gehalten sind, in Gestalt einer beschreibenden Erzählung von einer Stunde ihres Arbeitsalltags handeln und das Interaktionsgeschehen mit Kollegen, Klienten, Vorgesetzten etc. wiedergeben“ (ebd.).
2. Einmal pro Woche treffen sich diese Gruppenmitglieder eineinhalb Stunden mit einem Seminarleiter, stellen jeweils ein Protokoll vor und besprechen dieses. (ebd.)
3. „Im Zentrum steht dabei die Frage nach der bewussten und unbewussten Dynamik, die in den geschilderten Interaktionen jeweils zum Ausdruck und zum Tragen kommt. In diesem Sinn versuchen die Seminarteilnehmer zu verstehen, wie die im Protokoll erwähnten Personen die geschilderten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag“ (ebd.).
4. Zwei methodische Aspekte sind besonders bedeutsam: Erstens fungiert das Innerpsychische der einzelnen Gruppenmitglieder gleichsam als „'Resonanzraum', der durch die expliziten und impliziten Themen, die im Material enthalten sind, 'zum Klingen gebracht wird“ (vgl. Steinhardt 2005, 82ff, zit. n. Datler u.a. 2008, 2f). „In diesem Sinn werden die Bilder, Phantasien, Gefühle, Impulse, Assoziationen der Gruppenmitglieder als Hinweise auf die `innere Welt` der im Protokoll vorkommenden Protagonisten sowie als Hinweise auf die latenten Beziehungsprozesse begriffen, in welche diese Protagonisten eingebunden waren. Diese Hinweise gilt es zu äußern, zusammenzutragen

und in ihrer Bedeutung zu verstehen.“ (Datler u.a. 2008, 2f). Zweitens soll „eng am Papier“ (ebd.) gearbeitet werden. „Nachdem das Protokoll in kopierter Form an alle Gruppenmitglieder verteilt und vom Verfasser vorgelesen wurde, sind zwar alle Gruppenmitglieder aufgefordert, ... von ersten Eindrücken, Gefühlen, Phantasien ... zu erzählen, die im Regelfall bereits auf erste latente Themen verweisen, die im präsentierten Material enthalten zu sein scheinen“ (ebd.). Um „oberflächliches Verstehen ebenso wie wildes Deuten zu vermeiden, werden die Protokolle dann allerdings Passage für Passage durchgegangen. Dabei wird ... innerhalb der Gruppe immer wieder kritisch gefragt ..., ob die genaue Lektüre der Protokolle sowie manche ergänzende Erinnerung des Protokollanten eine bessere Abstützung finden und ein zufriedenstellenderes Verständnis des Beschriebenen eröffnen“ (ebd.).

Dass und inwiefern work discussion auch als forschungsmethodisches Instrument zum Einsatz kommen kann, ist bei Michael Rustin (2008) nachzulesen.

Nachdem ich die Methode der work discussion beschrieben habe, folgt nun die Darstellung deren abgewandelter Form, nach der ich das von mir geführten Interviews auswertete.

7.2 Work discussion in abgewandelter Form

Ich führe nun die im vorhergehenden Kapitel genannten Merkmale der work discussion nach Datler u.a. (2008, 2f) noch einmal an und erkläre zu jedem Punkt, inwiefern die Methode der work discussion im Rahmen meiner Diplomarbeit abgewandelt angewendet wurde (dies betrifft die Punkte eins und zwei), beziehungsweise, inwiefern nach den Vorgaben der work discussion vorgegangen wurde (dies betrifft die Punkte drei und vier).

1. „Einer 'work discussion group' gehören vier bis fünf Personen an, die in psychosozialen Feldern arbeiten und sich dazu verpflichten, regelmäßig so genannte 'Protokolle' zu verfassen, die in der Ich-Form gehalten sind, in Gestalt einer beschreibenden Erzählung von einer Stunde ihres Arbeitsalltags handeln und das Interaktionsgeschehen mit Kollegen, Klienten, Vorgesetzten etc. wiedergeben“ (ebd.).

Als Gruppe von vier Diplomandinnen¹² wandten wir die Methode der work discussion insofern in abgewandelte Form an, als wir nicht auf Aus- oder Weiterbildung und Kompetenzförderung in einem pädagogischen Bereich abzielten, sondern auf die Beantwortung jeweils spezifischer

12 Es handelte sich dabei um vier Studienkolleginnen, die im Rahmen ihrer Diplomarbeiten ebenfalls Interviews führten, welche so ausgewertet werden sollten, dass sowohl manifeste als auch latente Aspekte der Erzählung in der Interviewsituation analysiert werden konnten.

Forschungsfragen, also auf wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Jede Diplomandin hatte mindestens ein Interview zur Auswertung vorliegen. Dementsprechend waren es auch keine protokollierten Episoden aus dem Arbeitsalltag, die uns zur Analyse vorlagen, sondern Transkripte der jeweils von uns geführten Interviews. In meinem Fall sind dem eigentlichen Interviewtranskript ein Begrüßungsprotokoll voran und ein Abschiedsprotokoll hintan gestellt. Diese wurden im Rahmen der work discussion Besprechungen ebenso behandelt, wie das transkribierte Interview.

2. Einmal pro Woche treffen sich diese Gruppenmitglieder eineinhalb Stunden mit einem Seminarleiter, stellen jeweils ein Protokoll vor und besprechen dieses. (ebd.)

Wir gingen folgendermaßen vor: Einmal wöchentlich trafen wir einander am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien zu viert für jeweils zwei Stunden und bearbeiteten abwechselnd eines der Transkripte der von uns geführten Interviews. Die betreffenden Interviewtranskripte wurden zu Beginn einmalig für alle Gruppenmitglieder kopiert, sodass jedes Gruppenmitglied zu Beginn der einzelnen Besprechung das jeweilige Transkript vor sich hatte.

3. „Im Zentrum steht dabei die Frage nach der bewussten und unbewussten Dynamik, die in den geschilderten Interaktionen jeweils zum Ausdruck und zum Tragen kommt. In diesem Sinn versuchen die Seminarteilnehmer zu verstehen, wie die im Protokoll erwähnten Personen die geschilderten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung und Entwicklung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag“ (ebd.).

4. Zwei methodische Aspekte sind besonders bedeutsam: Erstens fungiert das Innerpsychische der einzelnen Gruppenmitglieder gleichsam als „'Resonanzraum', der durch die expliziten und impliziten Themen, die im Material enthalten sind, 'zu Klingen gebracht wird'“ (vgl. Steinhardt 2005, 82ff, zit. n. Datler u.a. 2008, 2f). „In diesem Sinn werden die Bilder, Phantasien, Gefühle, Impulse, Assoziationen der Gruppenmitglieder als Hinweise auf die 'innere Welt' der im Protokoll vorkommenden Protagonisten sowie als Hinweise auf die latenten Beziehungsprozesse begriffen, in welche diese Protagonisten eingebunden waren. Diese Hinweise gilt es zu äußern, zusammenzutragen und in ihrer Bedeutung zu verstehen.“ (Datler u.a. 2008, 2f). Zweitens soll „eng am Papier“ (ebd.) gearbeitet werden. „Nachdem das Protokoll in kopierter Form an alle Gruppenmitglieder verteilt und vom Verfasser vorgelesen wurde, sind zwar alle Gruppenmitglieder aufgefordert, ... von ersten Eindrücken, Gefühlen, Phantasien ... zu erzählen, die im Regelfall bereits auf erste latente Themen verweisen, die im präsentierten Material enthalten zu sein scheinen“ (ebd.). Um „oberflächliches Verstehen ebenso wie wildes Deuten zu vermeiden, werden die Protokolle dann allerdings Passage für Passage durchgegangen. Dabei wird ... innerhalb der Gruppe immer wieder kritisch gefragt ..., ob die genaue Lektüre der Protokolle sowie manche ergänzende Erinnerung des Protokollanten eine bessere Abstützung finden und ein zufriedenstellenderes Verständnis des Beschriebenen eröffnen“ (ebd.).

Die Besprechung gliederte sich in vier Abschnitte. Um zu dem oben genannten Verstehen zu

gelangen und unser Innerpsychisches als „Resonanzraum“ fungieren (ebd.) zu lassen, arbeiteten wir wie folgt „eng am Papier“ (ebd.):

- Nachdem das zu besprechende Transkript beziehungsweise der aktuell zu behandelnde Ausschnitt von der Verfasserin vorgelesen und von allen Gruppenmitgliedern mitgelesen worden war, wurden
- erste allgemeine Eindrücke zum Gelesenen gesammelt.
- Danach wurde das Transkript beziehungsweise der entsprechende Ausschnitt nochmals Absatz für Absatz besprochen. Dabei legten wir das Hauptaugenmerk darauf, was in den am Interview beteiligten Personen vorgegangen und welche Gesprächsdynamik damit einhergegangen sein mag.
- Zuletzt suchten wir im Material nach Hinweisen auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten. Solche Hinweise waren einerseits Inkonsistenzen betreffend erzählter Inhalte (wie widersprüchliche Aussagen) oder bekannter Fakten. Eine nicht-episodische Erzählweise der interviewten Person konnte ebenfalls als Hinweis darauf gewertet werden, dass das Erlebte nicht oder bedingt adäquat wiedergegeben wurde. Dies taten wir aufgrund der Annahme, dass sich durch besagte Inkonsistenzen im Material innerpsychische Vorgänge abilden, bei denen die Psyche der Protagonisten in besonderem Maße mit Abwehrhandlungen beschäftigt ist. Diese Sequenzen des Materials sind besonders aus psychodynamischer Perspektive interessant, gilt es doch mit der Methode der work discussion einen Blick hinter die Kulissen der bewussten Wahrnehmung der beteiligten Personen zu erhalten, um einem umfassenden Verstehen der jeweiligen Situation möglichst nahe zu kommen.¹³

Alle Besprechungen wurden jeweils abwechselnd protokolliert, sodass die Besprechungsprotokolle in den Diplomarbeiten weiterverwendet werden konnten.

13 Tatsächlich mussten wir meist nicht lange nach Sequenzen suchen, die wir als inkonsistent klassifizierten; vielmehr „stolpern“ wir geradezu über besagte Stellen, da diese uns in besonderem Maße fesselten, irritierten beziehungsweise emotional berührten.

8. Weiterverarbeitung des Fallmaterials – Synopse von Transkript und entsprechenden Besprechungsprotokollausschnitten

Nun wird das durch das Interview und die work discussion generierte Material vorgestellt. Dazu wähle ich folgende Darstellungsform¹⁴:

- Ich unterteile das Transkript nach den im Interviewleitfaden entwickelten thematisch abgegrenzten Fragekomplexen in fünf Abschnitte. Diese Einteilung entspricht der thematischen Unterteilung meines Interviewleitfadens.
- Diese Abschnitte aus dem Transkript unterteile ich wiederum in Passagen, die eine inhaltliche Einheit bilden und jeweils einen oder mehrere Absätze des Transkripts umfassen.
- Die Passagen werden nacherzählt, indem ich sinngemäß oder wörtlich aus dem Transkript zitiere.
- Den Passagen werden jeweils die entsprechenden Ausschnitte der Besprechungsprotokolle angeschlossen.
- Drauf folgt eine Zusammenfassung des gesamten Abschnittes, also der Inhalte aus Transkriptzitat und Besprechungsprotokollausschnitt, die dem jeweiligen Abschnitt zuzuordnen sind.

Um vorweg einen Überblick über das Fallmaterial des von mir mit Ana geführten Interviews zu geben, sei der Darstellung vorangestellt, dass zunächst auf die Begrüßungssituation in den Räumlichkeiten der WG eingegangen wird, worauf die drei von Ana genannten Gesprächssituationen behandelt werden. Danach werden die genannten Situationen dahingehend untersucht, ob Ana ihnen hilfreiches Potential zuschreibt, und in einem weiteren Schritt ihre Beurteilung der Situationen hinterfragt. Danach wird auf Anregungen und Kritikpunkte Anas an den von ihr geschilderten Situationen eingegangen. Anschließend folgt eine Reflexion über die Ablehnung der von mir ursprünglich vorgesehehen Interviews über Aggression durch die WG-Bewohnerinnen. Zuletzt wird der Gesprächsabschluss und die Verabschiedung behandelt.

14 Die Art der von mir gewählten Darstellung des Materials weist Ähnlichkeiten mit der Darstellungsform des Materials in den Diplomarbeiten jener Studienkolleginnen auf, die mit mir zusammen die work discussion Gruppe bildeten, weil unsere Diplomarbeiten und damit unser methodisches Vorgehen ähnlich konzipiert sind (vgl. Berger, 2009)

Nun folgt die Darstellung des Fallmaterials dieser Diplomarbeit.

8.1 Abschnitt 1: Das Bemühen um eine angenehme Gesprächsatmosphäre zu Beginn des Interviews

8.1.1 Passage 1.1: Die Begrüßungssituation

„Es ist kurz vor 9.30h, als ich vor der Haustüre stehe und kingle. Mit im Gepäck habe ich eine Packung Kekse, eine Packung Orangensaft und eine Packung 'Merci', die ich Ana¹⁵ dann nach dem Gespräch geben möchte. Als ich hinauf gehe, bemerke ich, dass die Wohnungstüre schon offen steht. Ich höre von drinnen Staubsaugergeräusche und werde, als ich eintrete, freundlich von der Raumpflegerin begrüßt. Da kommt auch schon Tamara¹⁶ aus dem Teamraum. Sie wirkt gut gelaunt und wir begrüßen einander. Sie fragt, ob wir (Ana und ich) gleich im Teamraum bleiben möchten aber ich entgegne, dass ich Ana am Telefon angekündigt habe, es ihr zu überlassen, wo das Gespräch stattfinden solle. Am Telefon habe sie gemeint, dass ihr das eigene Zimmer wahrscheinlich am liebsten sei. Tamara meint, Ana sei schon wach und erwarte mich, habe aber das Läuten wegen des Staubsaugers nicht gehört, weswegen sie sie jetzt holen würde. Ich solle ruhig einstweilen ablegen. Ich stimme ihr zu. Nachdem ich mich vergeblich nach einem Garderobenhaken umgesehen habe, betrete ich mit meiner Jacke in der Hand den Teamraum, weil ich mich erinnere, dort Garderobenhaken gesehen zu haben, als ich ein anderes Mal hier war. Dort begrüße ich auch Katja, die sich mir als Praktikantin vorstellt. Tamara kommt zurück, kündigt an, dass Ana gleich komme und bietet mir einen Kaffee an, den ich dankend annehme. Ich freue mich, dass Tamara heute Dienst hat, weil ich den Kontakt mit ihr vertraut und entspannt erlebe. Tamara eilt in die Küche, um Kaffee zu holen, als Ana aus ihrem Zimmer kommt. Wir begrüßen einander mit einem „Hallo!“ und ich frage sie, wo wir uns denn hinsetzen sollen. Sie schlägt den Teamraum vor, ich willige ein und sie nimmt drinnen Platz. Kaffee möchte sie keinen. „Ich komme gleich!“, sage ich und folge Tamara in die Küche, um Gläser für den Orangensaft zu holen. Dort erwähnt sie, einen Geschirrrengpass festgestellt zu haben, während sie Gläser und eine Tasse abwäscht und trocknet. Wir plaudern so lange über unser DiplomandInnen-Dasein und bringen schließlich das nötige Geschirr und einen Krug mit Wasser in den Teamraum. Dort fragt sie Ana ob sie nervös sei. Ana verneint und ich meine, da ginge es ihr besser als mir, da ich schon ein wenig nervös sei, worauf wir lachen. Tamara wünscht uns gutes Gelingen, ehe sie von außen die Türe schließt.

Ana sitzt von der Türe aus gesehen links am Tisch, ich setze mich neben sie an die anschließende Tischseite, mit Blick Richtung Türe. Ich sage: „Ich packe das mal aus.“, öffne Orangensaft und Kekse und stelle beides auf den Tisch, in ihre Nähe.

Ich wende mich ihr zu und erzähle, dass es, als ich das letzte Mal bei ihnen bei der WG-Besprechung gewesen bin, darum gegangen sei, dass sie es schon öfters erlebt hätten, dass irgendjemand etwas Persönliches von ihnen wissen wollte und dass ich dabei den Eindruck gehabt hätte, dass ihnen diese Erlebnisse irgendwie unangenehm gewesen wären, sie eigentlich „angezipft“ hätten. Ana nickt mir öfters zu, während ich spreche und sieht mich *aufmerksam* an. Sie wirkt aufgeschlossen und neugierig. Ich erzähle weiter, dass ich darüber nachgedacht und mich umgesehen habe und darauf gekommen sei, dass sich eigentlich noch niemand damit beschäftigt habe, wie es Jugendlichen eigentlich dabei geht, wenn sie so über sich erzählen

15 Alle Namen der hier genannten Personen wurden von mir geändert. Für die Anonymisierung des Vornamens der jungen Frau wähle ich einen serbischen Mädchenamen (Ana), weil in unserem Gespräch deutlich wurde, dass sie serbischer Abstammung ist.

16 Tamara ist jene Betreuerin, welche mir half, den Kontakt zur betreffenden WG herzustellen.

sollen. Ich erkläre, dass ich deswegen jetzt gerne mit ihr darüber reden möchte, wie es ihr bisher damit gegangen ist und dann in meiner Arbeit darüber schreiben möchte. „Ich glaube und hoffe, dass sich dann auch andere mehr Gedanken darüber machen, wie es Jugendlichen dabei geht, wenn sie über sich erzählen müssen.“, sage ich sinngemäß. Ich frage, ob das für sie in Ordnung sei und sie sich vorstellen könne, mit mir darüber zu reden, was sie bejaht.

Dann spreche ich das Tonbandgerät an, welches ich in meiner Tasche neben mir habe. Ich frage, ob sie einverstanden sei, das Gespräch aufzunehmen, worauf ein schnelles „Ja“ von ihr folgt, mit der Anmerkung, sie habe schon einmal bei einer Befragung mitgemacht (über serbische Kinder) und wisse daher Bescheid. Trotzdem erkläre ich, dass ich eben sonst mitschreiben müsse, um später Alles genau erinnern zu können, ich ihr aber dann nicht so genau zuhören könne, was mir aber sehr wichtig sei. Sie nickt *aufmunternd*. Als ich das Tonbandgerät aus der Tasche nehme, sehe ich meine Unterlagen mit dem Interviewleitfaden, überlege schnell, ob ich sie herausholen soll, entscheide mich aber dagegen, einerseits, weil ich ihn fast auswendig gelernt habe, und andererseits, weil ich nicht noch etwas erklären, sondern lieber das Gespräch beginnen möchte. Ich baue – unter Bemerkungen über meine vorabendlichen Testversuche hinsichtlich dessen Funktionstüchtigkeit – das Gerät auf. Ich schalte ein.“ (Preiss 2008, Transkript, Begrüßungsprotokoll¹⁷ 1f, 1-54)

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

Es „fällt auf, dass die Verhinderung von Unangenehmen im Vordergrund steht. Die beteiligten Personen verfolgen verschiedene Strategien, die unangenehme Gefühle verhindern sollen:

1. Schaffung einer angenehmen Interviewatmosphäre
 2. Abgrenzung der Situation von früheren, unangenehmen Gesprächssituationen
 3. Betonung der Gleichberechtigung in der Interviewsituation
- Die beteiligten Personen, die Interviewerin, Tamara und Ana, sind bemüht, die Situation so angenehm wie möglich zu gestalten. Besonders die Interviewerin versucht, eine positive Gesprächsatmosphäre zu schaffen. So bringt sie der Jugendlichen Geschenke mit. Das scheint eine Geste der Dankbarkeit, aber auch der Wiedergutmachung zu sein. Die Interviewerin überlässt Ana die Wahl des Befragungsortes. So soll der jungen Frau Sicherheit vermittelt werden. Die Interviewerin ist außerdem um das Wohlergehen des Mädchens bemüht und besorgt Gläser und einen Krug mit Wasser.
 - Das Ziel der Interviewerin scheint es zu sein, positive Gefühle bei der Jugendlichen Ana zu erzeugen, um es ihr so leichter zu machen, über andere, unangenehmere Situationen zu sprechen.

17 Das Begrüßungsprotokoll wurde im Rahmen der Besprechung mit Wilfried Datler am 9.7.2008 am besprochen. Protokoll führte Julia Stieber

- Die Interviewerin spricht die früheren, unangenehmen Situationen an, in denen Ana von sich erzählen musste. Auch in diesem Gespräch soll Ana wieder über sich berichten, und auch diesmal birgt dies die Gefahr unangenehmer Gefühle. Doch grenzt die Interviewerin diese Gesprächssituation von anderen ab, indem sie betont, dass sie sich für dieses Unwohlsein von Jugendlichen in Interventionssituationen interessiert. Das Gespräch zwischen der Interviewerin und Ana ist somit ein Dienst, der dazu beitragen könnte, die Situation von anderen Jugendlichen positiv zu verändern.
- Auch Ana selbst zeigt eventuell existierende, unangenehme Gefühle nicht und präsentiert sich überlegen und souverän, indem sie verneint, Nervosität zu verspüren“ (Stieber, 2008, 1f).

8.1.2 Passage 1.2: Der Gesprächseinstieg

Als die Interviewerin erklärt, dass die Inhalte des Interviews, wie bei wissenschaftlichen Arbeiten üblich, anonymisiert werden, meint Ana, das wisse sie. Danach erklärt sie ihre Motivation, dem Interview zuzustimmen: „Der Grund, weshalb ich ja dann eigentlich ja gesagt habe, war, ich habe mir Gedanken darüber gemacht, da ich selber ja gern eine Diplomarbeit schreiben einmal will/werde, denke ich mir, ah, ist es gut, jemanden dabei zu unterstützen.“ Die Interviewerin erzählt: „Es kommen bei uns auch immer wieder Leute, die fragen, kannst du bei dem Fragebogen mitmachen, oder so irgendetwas und dann denk ich mir auch manchmal, ja, ok, ich weiß eh, wie das ist, kann ich ja mitmachen.“, und bietet Ana darauf hin an, ihr die Diplomarbeit zur Ansicht zu geben, wenn diese fertig ist, und sich bei dieser Gelegenheit auch nochmals darüber zu unterhalten, bevor die Diplomarbeit abgegeben wird. Ana nimmt diese Vorschläge an: „Ja, sehr gern! ... Das wäre toll“ (Preiss 2008, Transkript, 2, 57-74).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Auch im weiteren Gesprächsverlauf schreibt sich die junge Frau selbst eine starke Position zu und beschreibt sich als eine Person, die einer Studentin helfen will, eine Diplomarbeit zu verfassen. Zusätzlich erwähnt sie, dass sie auch einmal Diplomarbeit schreiben will und positioniert sich als zukünftige Kollegin und somit ebenbürtig.
- In der Sitzung wird darüber nachgedacht, warum die junge Frau sich auf diese Weise präsentiert. Es wird besprochen, dass die Interviewerin wegen Anas Problemen in die Wohngemeinschaft gekommen ist. Durch diese Art der Selbstdarstellung wird es der

jungen Frau möglich, sich selbst in eine starke, gleichberechtigte Position zu bringen.

- Auch die Interviewerin betont die Gleichstellung zwischen ihr selbst und der jungen Frau, indem sie ihr anbietet, ihr die Arbeit nach der Fertigstellung zur Verfügung zu stellen“ (Stieber, 2008, 1f).

8.1.3 Zusammenfassung Abschnitt 1 – Ankommen, Begrüßung, Gesprächseinstieg

Da im Rahmen des ersten Abschnittes noch keine Fragen und Antworten bezüglich der Situationen, in welchen Ana angehalten war, über persönliche Aspekte ihre Lebensgeschichte zu erzählen, behandelt werden, bezieht sich diese Zusammenfassung auf das Zusammenspiel zwischen Interviewerin und Ana.

Die Interviewerin und Ana treffen einander in der WG, in welcher Ana wohnt, zum Interview. Ana wählt den Teamraum als Ort des Geschehens. Die Interviewerin ist nervös und spricht dies an, Ana hingegen stellt sich als nicht nervös dar. Alle Beteiligten scheinen besonders daran interessiert zu sein, dass eine möglichst angenehme Atmosphäre das Interview begleitet, beinahe so, als erwarte jeder unangenehme Gesprächsinhalte und unangenehme Gefühle, welchen entgegengewirkt werden soll. So gibt es beispielsweise Geschenke für Ana, Entscheidungsspielraum für Ana hinsichtlich des Befragungsortes, Saft und Kekse.

So wie die Interviewerin darum bemüht scheint, sich Ana gegenüber möglichst kollegial zu präsentieren, stellt Ana sich ihr gegenüber als ebenbürtig und kompetent dar, was dazu beitragen mag, eine positive Gesprächsatmosphäre zu schaffen, indem ein (scheinbares) Gleichgewicht zwischen den Interviewpartnerinnen hergestellt wird.

8.2 Abschnitt 2: Erlebnisse, bei denen Ana angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben

8.2.1 Passage 2.1: Der Therapeut

Auf die Frage der Interviewerin, ob Ana eine Situation einfalle, bei der erstmalig jemand etwas Persönliches über sie wissen wollte, antwortet diese mit der Erzählung über eine Konsultation eines Psychotherapeuten. Sie beschreibt die Begegnung „damals“ als „sehr komisch“, da dieser sie „dann ausgefragt hat und da hab ich mir gedacht 'oh mein Gott, wieso will der das wissen? Und es ist doch meine Sache'.“ Es sei schon komisch, mit der Zeit werde es jedoch Routine,

„dass immer wieder wer was wissen will, einen ausfragt, und alles Mögliche, dass man irgendwelche Zetteln ausfüllen muss und nach einem Jahr psychosomatischer Station und ein paar Wochen Psychiatrie war, ist das, ... ist das Routine geworden.“ Ana stimmt der Vermutung der Interviewerin zu, dass sie eher nicht mehr darüber nachdenke, warum sie derartige Auskünfte erteilen solle. Es wird besprochen, dass dieses erste Gespräch drei Jahre zuvor stattfand, ähnliche Situationen sich jedoch bis zum Zeitpunkt des Interviews wiederholten. Auf die Frage der Interviewerin, was der Therapeut von Ana wissen wollte, antwortet diese „eine Frage, die mich sehr geschockt hat, war, ahm, ob ich regelmäßig Menstruation hab. Das war für mich: Schock.“ Sie stimmt der Einschätzung der Interviewerin zu, dass dies „gleich ziemlich persönlich“ sei und Ana betonte „Ja! Und ich war damals noch ziemlich jung, ich war fünfzehn und das war für mich sehr komisch“ (Preiss 2008, Transkript, 2f, 76-99).

Auf die Frage der Interviewerin nach Anas Einschätzung des Psychotherapeuten antwortet Ana: „**Er**¹⁸ war mir nicht so sympathisch, ehrlich gesagt. Er war ein ziemlich kompetenter Psychotherapeut, und Arzt, auf der Erwachsenenpsychiatrie im Krankenhaus A¹⁹, aber sympathisch ist er mir nicht vorgekommen.“ Ana stimmt der Interviewerin zu, ihn vor der Konsultation nicht gekannt zu haben: „Nein. Meine Mutter war bei ihm, also war Patientin von ihm eine Zeit lang und mir gings damals sehr sehr schlecht, (*Hebt die Stimme, sieht mich an, macht Sprechpause*)²⁰ und deshalb haben meine Eltern entschlossen, mich zu ihm zu bringen.“ Die Frage der Interviewerin, ob es das erste Gespräch mit dem Psychotherapeuten gewesen sei, „wo er gleich so mit der Tür ins Haus gefallen ist“, indem er sich nach Anas Menstruation erkundigte, bejaht Ana. Auf weitere Fragen antwortet sie, dass außer ihr selbst auch ihre Mutter bei dem Gespräch im Raum anwesend war und dass sie dies „schon ein bisschen gestört“ habe, „weil ich hab nicht richtig frei reden können, ... aber sie wollte unbedingt dabei sein, und deshalb ... ja. (*lächelt*)“. Auf weiteres Nachfragen, ob der Therapeut sie gefragt habe, ob sie lieber alleine mit ihm sprechen wolle, erzählt sie „ich glaub schon, aber, meine Mutter hat mich dann so angeschaut, und ich hab gesagt, 'nein, das passt schon'“. Sie nimmt die Einschätzung der Interviewerin an, dass es schwer sei, sich entgegen einer herangetragenen Erwartung zu entscheiden. Auf die Frage: „Und dir ist es also dann nicht so gut gegangen dabei?“, antwortet sie: „Nein“ (Preiss 2008, Transkript, 2f, 100-126).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

18 Ein **fett** gedrucktes wörtliches Zitat aus dem Interviewtranskript kennzeichnet eine Betonung des entsprechenden Wortes.

19 Der Name des Krankenhauses ist anonymisiert.

20 Ein kursiv gedrucktes wörtliches Zitat aus dem Interviewtranskript in runden Klammern kennzeichnet eine persönliche Anmerkung der Autorin.

- „Uns irritiert das Wort 'komisch' als Beschreibung schlimmer Erfahrungen (78, 84, 99), es wirkt verharmlosend, undeutlich und ist kein sehr emotional besetzter Ausdruck.“
- Der Ausdruck 'damals' (78) erinnert uns an eine Märchenerzählung, das Ereignis wirkt dadurch sehr weit entfernt und unwirklich.
- Auf die Frage der Interviewerin nach einer Situation (76) erzählt Ana sofort und unaufgefordert von negativen Gefühlen, wir haben den Eindruck, sie antwortet automatisiert und undifferenziert.
- Mit der Aussage 'Und es ist doch meine Sache' (82) spricht Ana ihre Grenzen an, vermittelt aber gleichzeitig, dass sie diese nicht einfordern kann, sondern der grenzverletzenden Befragung des Therapeuten ausgeliefert ist und sich nicht selbst helfen kann. Sie zieht mit dieser Aussage die Interviewerin auf ihre Seite und warnt diese gleichzeitig davor, sie ebenfalls 'auszufragen' (82).
- Anas Aussage 'mit der Zeit wird das (Ausfragen, Anm. d. V.) Routine' (84) führt uns zu der Überlegung, dass sie sich gegen das 'Ausfragen' von Therapeuten nicht wehren kann und somit zwangsläufig auf solche Fragen antwortet, ohne diese zu hinterfragen, um es 'hinter sich' zu bringen. Sie scheint sich solchen Situationen wehrlos ausgeliefert zu fühlen und sich daran gewöhnt zu haben, ihre Grenzen zu verletzen und gegen ihren Willen zu antworten (89). Die Interviewerin hat den Eindruck, Ana beziehe diese Aussage auch auf sie selbst und die Interviewsituation.
- Anas Antwort auf die Frage der Interviewerin nach dem Beginn der ersten Psychotherapie beinhaltet nicht nur die Auskunft über den Zeitpunkt, sondern thematisiert unaufgefordert ihre gesamte Problematik, in dem sie sagt: 'Vor drei Jahren hat alles angefangen, ... und ja, es zieht sich bis heute noch' (91). Die Interviewerin greift diese Aussage jedoch nicht auf und bleibt bei dem unverfänglicheren Datum des Therapiebeginns.
- Die Interviewerin scheint Anas Abneigung gegen den Therapeuten übernommen zu haben; wir empfinden ihre Frage, wann Ana 'bei dem' (90) gewesen sei als abwertend.
- Im Gespräch über die unangenehme Psychotherapie verwendet die Interviewerin häufig das Wort 'da'. Wir haben den Eindruck, sie schafft dadurch Distanz zwischen der negativen Erfahrung und dem Hier und Jetzt.

- Auf die Frage, was der Therapeut von Ana wissen wollte, antwortet diese sofort mit einem sehr schlimmen Erlebnis, der Frage nach ihrer Menstruation (95). Sie scheint dieses Thema hinter sich bringen zu wollen, in dem Bewusstsein, der Situation nicht entkommen zu können. Die Interviewerin hat das Gefühl, Ana wolle ihre Reaktion auf diese Erzählung testen und zeigen, wie abgebrüht sie selbst sei. Die Interviewerin greift Anas Aussage auf und nimmt sie ernst, in dem sie feststellt, dass die Frage des Therapeuten 'ziemlich persönlich' war (97), andererseits spricht sie damit aber auch an, dass Ana ihr soeben etwas sehr Persönliches mitteilte und grenzt sich dadurch von ihr ab.
- Ana erzählt unaufgefordert von einem sehr schlimmen Erlebnis, der schockierenden Frage des Therapeuten (95), distanziert sich gleich darauf jedoch sofort wieder davon, indem sie das Ereignis ins 'Damals', als sie 15 Jahre alt war (98) verbannt, und mit der Bezeichnung 'komisch' verharmlost“ (Berger, 2008, P3 vom 12.9.2008, 1f).
- „Ana beurteilt die Kompetenz des Therapeuten, wodurch sie wieder auf ihre überlegene Position verweist. Ihre rationale Beschreibung desselben schafft Distanz zu ihrem unangenehmen emotionalen Erleben. Möglicherweise hat ihre fehlende Sympathie dem Therapeuten gegenüber damit zu tun, dass sie ihn als derart kompetent erlebt und somit das Ungleichgewicht ihrer beiden Positionen verdeutlicht wird.
- Mit dem Ausdruck 'ehrlich gesagt' verweist Ana auf ihre Möglichkeit, der Interviewerin nicht die Wahrheit zu sagen, die sie an dieser Stelle jedoch nicht zu nützen gedenkt.
- Ana könnte dem Therapeuten in dem Vertrauen begegnet sein, ihre Eltern würden sie zu einem sympathischen Menschen schicken, der in der Lage sei, ihr zu helfen. Die darauf folgende Enttäuschung durch das ihr unsympathische und unangenehme Verhalten des Therapeuten muss dementsprechend groß gewesen sein. Anas Erzählweise vermittelt den Eindruck, sie habe von vorn herein an den Fähigkeiten des Therapeuten gezweifelt. Dies könnte ein Versuch sein, ihre Enttäuschung zu verbergen.
- Ana erzählt der Interviewerin unaufgefordert, wie schlecht es ihr damals ging, vertieft diese Information jedoch nicht, sondern beobachtet die Reaktion der Interviewerin auf das Gesagte. Wir haben den Eindruck, Ana wolle auf diese Weise testen, ob die Interviewerin ihr Versprechen, Ana nicht wie alle anderen 'auszufragen', einhält. Die Interviewerin steigt auf dieses Spiel nicht ein, sondern kehrt zum vorhergehenden Thema zurück.

- Dieses Verhalten Anas zeigt beinahe masochistische Tendenzen, da sie sich selbst in die für sie so schlimme Situation bringt, von ihren Problemen erzählen zu müssen“ (Berger, 2008, P4 vom 27.10.2008, 1f).
- „Bezüglich der Anwesenheit der Mutter beim Erstgespräch mit dem Therapeuten fragt die Interviewerin nicht nach Anas Gefühlen; es scheint beidseitiges Einverständnis dahingehend zu bestehen, das Thema nicht weiter zu vertiefen. Die Interviewerin erkennt, wie unangenehm die Situation für Ana gewesen sein muss.“ (Berger, 2008, P5 vom 24.11.2008)

Wir fanden folgende Hinweise auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Die mehrmals verwendete Bezeichnung 'komisch' für schlimme Ereignisse verstehen wir als Hinweis auf einen Widerspruch zwischen erzähltem Inhalt und Affekt
- Anas Erzählweise schwankt deutlich zwischen dem unaufgeforderten, überraschenden Erzählen schlimmer Erlebnisse, dem Rückzug in die Verharmlosung eben dieser und die Distanzierung davon. Sie scheint Schwierigkeiten mit dem Ausgleich von Nähe und Distanz zu haben.
- Im Gespräch verschwimmt mehrmals die Gegenwart mit Vergangenem, es ist nicht immer klar unterscheidbar, ob Ana sich auf frühere Geschehnisse oder die gegenwärtige Interventionsituations bezieht.
- Die Interviewerin formuliert eine suggestive Frage, deren naheliegende Antwort von Ana angenommen wird (88)“ (Berger, 2008, P3 vom 12.9.2008, 1f).
- „Mit der rationalen Beurteilung des Therapeuten distanziert Ana sich von der zuvor gezeigten Emotion in Zusammenhang mit dessen schockierender Frage.
- Wir haben den Eindruck, Ana setze die Betonung ihrer sehr schlechten Verfassung zum Zeitpunkt des thematisierten Erstgespräches mit dem Therapeuten gezielt ein, um die Reaktion der Interviewerin zu testen“ (Berger, 2008, P4 vom 27.10.2008, 1f).

8.2.2 Passage 2.2: Aufnahmegeräte für einen Berufsorientierungskurs

Die Interviewerin fragt, ob Ana sich auch an eine frühere Befragungssituation erinnern könne:
 „Kannst du dich vielleicht auch an etwas erinnern, das früher war? Abgesehen von diesem

Psychotherapeuten?“, worauf Ana antwortet, das sei schwer zu sagen, da es sich um mehr als ein Dutzend Gespräche mit „Psychologen, Psychotherapeuten, Ärzten, alles Mögliche“, handle. Die Interviewerin mutmaßt, dass Ana sich wohl nicht mehr so gut an Einzelheiten erinnern könne, was Ana nicht kommentiert, sondern beginnt, über eine konkrete Situation zu erzählen: „Ich weiß, erst vor kurzem war so eine Situation ..., das war vom Kurs B²¹ (*Hebt die Stimme, sieht mich an, macht Sprechpause*) ... Falls du das kennst?“. Als die Interviewerin verneint, erklärt Ana: „Das ist so ein Kurs für, ahm, Jugendliche mit psychiatrischen Befunden und die ABC²² auch, auch so ein Kurs, ahm, da ham sie mich ausfragt nach meiner (*wirkt spöttisch:*) Diagnose, wieso es mir so schlecht geht und so weiter (*Ende spöttisch*) und, aber, da musste ich irgendwie antworten, ich musste ja irgendwie, ... ich möcht unbedingt in einen Kurs kommen. ... Weil ich ja grad Pause von der Schule mach und ich brauch eine Tagesstruktur und ah, ja, deshalb hab ich geantwortet ganz brav.“ (Preiss 2008, Transkript, 3f, 127-146). Daraufhin fragt die Interviewerin genauer nach dem Angebot der erwähnten Kurse. Den anschließenden Interviewausschnitt zitiere ich wörtlich, da wir im Rahmen der Work-discussion-Sitzung auf diesen Ausschnitt besonders detailliert eingingen.²³

I: Mhm, und was sind das für Kurse? Was die anbieten?

A: Ju.. Also einfach Softskillstraining, dann, ahm, es werden die sozialen Kompetenzen gestärkt, und dann kann man den ECDL-Führerschein machen. Und is eben so, Ju(gendliche?), für Menschen mit psychiatrischen Diagnosen. Und ich war schon zwei Schnuppertage, also zwei Tage Schnuppern, und ahm, man merkt es, dass es andere Menschen sind mit psychiatrischen Diagnosen. Denen geht es allen nicht gut und die Stimmung ist dementsprechend gedämpft.

I: Mhm. Und das ist bei diesem Kurs B?

A: Kurs B, das ist für Jugendliche mit psychiatrischen Diagnosen.

I: und die bieten diese Kurse an?

A: Ja,

I: Und das war eine Voraussetzung, dass du da mitmachen kannst, dass du halt diese Fragen beantwortest?

A: Ja! Natürlich! Weil: Man muss eine gewisse Problematik im Leben durchgemacht haben, damit man bei solchen Kursen durchmacht, also mitmacht. Und eben diese ganzen ah ahm diese ganzen ah jetzt hab ich den Faden verloren ... ah ... (*lächelt*) habs vergessen (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*). Wo war ich?

I: Also, dass sie, die wollen halt wissen, ob man irgendwelche sehr problematischen Sachen gehabt hat im Leben ...

A: Ja

I: ... In der Vergangenheit, damit sie nachher sagen können, OK, der geht es so schlecht, dass sie so einen Kurs besuchen darf.

A: Ja, genau

I: So versteh ich das.

21 Der Name des Berufsorientierungskurses ist anonymisiert.

22 Der Name des Berufsorientierungskurses ist anonymisiert.

23 Inhalte, die über die Transkription hinaus gehen, sind kursiv geschrieben, kurze Gesprächspausen sind durch drei Punkte zwischen zwei Leerzeichen gekennzeichnet, Betonungen sind fett gedruckt. Das transkribierte Gespräch dauerte 34 Minuten. Meine Sprechsequenzen sind mit I (Interviewerin) bezeichnet, jene von Ana mit A.

A: So in etwa.

I: Mhm ...

A: Ja.

I: Und war das so ein Einzelgespräch auch, oder waren das mehrere Leute.

A: Das waren mehrere Leute dabei.

I: Bei dem, bei diesem Gespräch...

A: Zwei. Bei beiden Ku(rsen?) bei beiden Gesprächen waren zwei Leute dabei. Die mich ausgefragt haben.

I: Also die waren zu Zweit und du warst allein, bei dem Gespräch, oder?

A: Ja. (*nickt heftig*)

I: Mhm, und wie war das für dich?

A: Wie gesagt: Routine.

I: Mhm

A: Es war nicht mehr so. Einfach nur ... Obwohl ich bin es auch Leid, immer nur meine ganze Geschichte erzählen zu müssen. Weil es wühlt mich auf (*Hebt die Stimme, sieht mich mit großen Augen an*)

I: Ja!

A: und es ist nicht einfach für mich (*senkt die Stimme wieder, ruhig, leiser*)

I: Mhm. Das kann ich mir vorstellen, weil gerade, wenn es irgendwie schwierig war, oder problematisch, dann ist es umso schwieriger – denk ich mir – da so genau zu erzählen und irgendwie jemandem, den man nicht kennt, halt, oder?

A: (*Nickt, kaut an einem Keks*), Mhm: Und schwer ist es auch, wenn sie einen, wenn sie die die ... die Diagnosen vom Spital lesen. (*Pause, sieht mich mit großen Augen an*)

I: Ja.

A: Ich hab **nie** diese Diagnosen zu, also unter die Augen gekriegt.

I: mhm

A: Und dann (*wirkt empört*) seh ich irgendwelche fremden Leute in ... da herum stöbern und lesen (*empört Ende*), das ist auch nicht einfach für mich.

I: Mhm! Also, die wissen, was darin steht, in deinen Krankenhausdiagnosen und du weißt es aber eigentlich gar nicht, was da drin steht.

A: Mhm!

I: Hm, da würd ich mich irgendwie hintergangen fühlen, glaub ich (*hebe die Stimme, schaue sie an*)

A: Ja!

I: Und weißt du noch, wann das war ungefähr, also wo du da bei diesem Gespräch warst, wo es um den Kurs gegangen ist?

A: Vor zwei, drei Wochen.

I: Ach so, mhm, und weißt du schon etwas, was da herauskommt?

A: Ja, ich werd wahrscheinlich bei ABC anfangen (*hebt die Stimme, schaut mich an*)

I: Mhm

A: Und, ja, ich muss, äh, wieder meine Diagnosen hinbringen (*hebt die Stimme, schaut mich an*)

I: mhm

A: und dann wird weiter geschaut. Dann wird's ans Bundessozialamt geschickt und dann wart ma hald auf die Bestätigung.

I: Und würdest du es gerne machen?

A: Ja!

I: Wie lange dauert nachher so ein Kurs?

A: Ein Jahr.

I: Mhm.

A: Maximal.

I: M, ja, aber das ist schon eine Zeit, wo man vielleicht was machen kann, wo was weiter geht?

A: Mhm!“ (Preiss 2008, Transkript, 4f, 147-220).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Uns irritiert Anas Reaktion auf die Frage '... und kannst du dich vielleicht auch an etwas erinnern, das früher war?' (128²⁴). Möglicherweise missversteht sie das Wort 'früher' als einen Zeitpunkt vor der Gegenwart statt vor dem thematisierten Erstgespräch. Die Antwort 'schwer zu sagen' (130) verstehen wir so, dass Ana sich an einiges erinnern kann – immerhin spricht sie von über zwei Dutzend Gesprächen – dass es ihr aber schwer fällt, diese Erinnerungen auszusprechen. Die Interviewerin greift dieses Problem auf und bietet Ana mit der Vermutung, dass diese sich nicht mehr so gut erinnern könne (134), einen Ausweg an.
- Ana greift dieses Angebot der Interviewerin jedoch nicht direkt auf, indem sie z. B. zustimmt, dass es schwer ist, sich zu erinnern, sondern wählt von sich aus einen anderen Weg und lenkt ab von Erinnerungen an diagnostizierende Ärzte und Therapeuten. Sie thematisiert die Aufnahmegeräte in den Kurs. Hier kann Ana ihre Diagnosen gezielt einsetzen, um aufgenommen zu werden. Außerdem begibt sie sich erneut in eine der Interviewerin überlegene Position, da sie dieser erklären kann, worum es sich bei diesem Kurs handelt.
- Wir haben den Eindruck, Ana wählt die scheinbar unverfänglichste Situation, in der sie 'ausgefragt' wurde, da sie dem Erzählen in der Interviewsituation sowieso nicht entkommen kann.
- Wir spüren Anas Ohnmacht bezüglich der Fragen im Aufnahmegerät zum Kurs. Sie muss antworten und ihre Problematik darstellen, um teilnehmen zu können. Die Fragen könnten demütigend gewesen sein, da Anas Problematik bekannt sein müsste und die Kursleiter wissen müssten, wie schlecht es Ana geht. Ihre spöttische Thematisierung der eigenen Diagnose sowie die Aussage, sie habe 'ganz brav' geantwortet (146), scheinen mit dieser Demütigung und dem Ohnmachtsgefühl zusammenzuhängen. Sie scheint auch nicht geantwortet zu haben, weil sie problembezogene Unterstützung erhalten will, sondern weil es von ihr verlangt wurde.
- Ana spricht von einer Schulpause und der notwendigen Tagesstruktur als Erklärung ihres

24 Die in Klammern stehenden Zahlen sind die Zeilenzahlen der entsprechenden Transkriptzeile.

Wunsches, den Kurs zu besuchen (145); wir haben nicht den Eindruck, als kämen diese Begründungen von ihr selbst. Sie stellt die Situation so dar, als hätte sie viele Wahlmöglichkeiten hinsichtlich der Gestaltung ihres Lebens und habe sich bewusst für den Kurs als beste Variante entschieden, weshalb sie unbedingt teilnehmen wolle. Wir vermuten, diese kompetente Selbstdarstellung – sowohl hinsichtlich ihrer Lebens- als auch der Interviewsituation – erleichtert ihr das Ertragen ihrer Problematik.

- Wir können Anas dringenden Wunsch nach einer Kursteilnahme nicht nachvollziehen, da ihre Beschreibung des Kurses sehr negativ gefärbt ist.
- Als die Interviewerin meint, eine Voraussetzung für die Kursteilnahme sei das Beantworten der Fragen gewesen und dabei in 'du-Form' spricht (157), verliert Ana plötzlich den Faden. Sie beginnt von selbst und unaufgefordert, die Problematik im Leben, die man durchgemacht haben muss, anzusprechen und kehrt dabei wieder vom 'du' der Interviewerin zum allgemeineren 'man' zurück. Das Aussprechen der Erinnerung an eine Problematik, die man im Leben durchgemacht hat, scheint ihr sehr nahe zu gehen und sie wirkt verloren. Auch nach dieser kurzen Sequenz antwortet sie eine Zeit lang recht einsilbig“ (Berger, 2008, P5 vom 24.11.2008).
- „Mit dem Aufkommen der 'Problematik im Leben' (159) gerät Anas Erzählung ins Stocken, wir haben den Eindruck, ihre Gesprächsbereitschaft habe sich verringert, sie wirkt in sich zurückgezogen.
- Die Tatsache, dass ihre 'Problematik' als Voraussetzung für die Kursteilnahme gilt – und nicht ihre Kompetenzen – könnte ihr verdeutlichen, wie schlecht es ihr geht und wie hilfsbedürftig sie eigentlich ist. Wir vermuten, dass ihr dieser Umstand peinlich ist.
- Die Interviewerin hilft Ana mit ihrer Zusammenfassung, den Anschluss im Gespräch wieder zu finden (163). Wir empfinden dies als Halt gebend. Ana nimmt dieses Angebot zuerst an (168), relativiert ihre Zustimmung jedoch, als die Interviewerin ihr mit ihrer Aussage 'so versteh ich das' (169) mehr Spielraum für Ergänzungen lässt. Dadurch scheint sie zu versuchen, im Gespräch wieder an Kompetenz zu gewinnen.
- Als die Interviewerin das Gespräch in eine andere Richtung lenkt, weg von Anas 'Problematik', scheint ihre Gesprächsbereitschaft wieder zu steigen (173).
- Ana verwendet den negativ gefärbten Begriff 'ausgefragt' (176) und scheint auf die

Reaktion der Interviewerin zu warten. Als die Interviewerin Anas Partei mit der Aussage 'also die waren zu zweit und du warst allein, bei dem Gespräch, oder?' (178) ergreift und mehr von Ana erfahren will, bricht diese das Thema sofort ab und distanziert sich von der unangenehmen Erinnerung mit der Aussage 'wie gesagt, Routine' (181). Im Anschluss spricht sie jedoch davon, dass das 'ausgefragt werden' sie aufwühle (184) und nicht einfach für sie sei (187).

- Wir bemerken, dass Ana ständig zwischen Themeneröffnung und Rückzug pendelt.
- Ana könnte den Begriff 'Routine' (181) in diesem Zusammenhang verwenden, da dieser positiv besetzt ist und sie kompetent erscheinen lässt.
- Ana scheint darunter zu leiden, auf ihre problembezogene Geschichte reduziert zu werden und nie von positiven Erlebnissen erzählen zu können (184).
- Wir haben den Eindruck, die Interviewerin und Ana umkreisen Anas schlimme Erlebnisse, ohne sie anzusprechen. Indirekt scheinen sie jedoch ständig präsent zu sein und drohen, 'aufzutauchen'. Anas Verhalten (184) legt ein Nachfragen der Interviewerin bezüglich ihrer 'Problematik' nahe, die Interviewerin weicht jedoch aus, da sie das Gefühl hat, sonst eine unausgesprochene Grenze zu überschreiten. Ana setzt widersprüchliche Signale, einerseits vermittelt sie ihren Wunsch, von ihren Problemen zu erzählen, andererseits macht sie der Interviewerin deutlich, dass diese sie nicht ebenfalls 'ausfragen' dürfe. Die Entscheidung, in welche Richtung das Gespräch gelenkt wird, liegt dadurch bei der Interviewerin. Diese erhält die Position eines Aggressors, da sie Ana erneut in die unangenehme Situation des Erzählens bringt. Die Interviewerin ist irritiert von Anas widersprüchlichen Aufforderungen und erlebt das Interview als anstrengend, es ist eine konstante Spannung spürbar, da sie ständig Gefahr läuft, die Gesprächsbereitschaft Anas zu verlieren, wenn sie einen Fehler macht.
- Die Interviewerin erlebt Anas Problematik wie einen Sog, sie vermeidet jedoch das Nachfragen hierzu, da es einerseits nicht dem Ziel des Interviews entspräche und andererseits Anas Signale nicht eindeutig sind.
- Bezuglich der Diagnosen (194) wirkt Ana ihrem Umfeld ausgeliefert und passiv. Sie scheint keinen Einfluss auf diese Ungerechtigkeit nehmen zu können.
- Obwohl wir nicht den Eindruck haben, Ana freue sich auf den Kurs oder verbinde damit

Hoffnung auf die Verbesserung ihrer Situation, sagt sie, sie würde ihn gerne machen (214)“ (Berger, 2009, P6 vom 25.2. 2009, 1f).

Wir fanden im Rahmen der Work-discussion-Sitzung folgende Hinweise auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Die Interviewerin legt Ana nahe, dass diese sich nicht mehr so gut erinnern könne, was früher gewesen war (133).“
- „Wir empfinden Anas dringenden Wunsch, in den Kurs aufgenommen zu werden, als widersprüchlich zu ihrer negativen Darstellung desselben.“
- „Anas spöttische Erwähnung ihrer eigenen Diagnose scheint nicht ihrem tatsächlichen emotionalen Erleben der Situation zu entsprechen (141)“ (Berger, 2008, P5 vom 24.11.2008).
- „Es handelt sich um widersprüchliche Erzählungen: Einerseits bezeichnet Ana die Befragungen als Routine, andererseits als aufwühlend und nicht einfach (181-187).“
- „Ana setzt widersprüchliche Signale: Sie fordert die Interviewerin immer wieder auf, sie nach ihrer Problematik zu fragen, andererseits vermittelt sie, dass dadurch eine Grenze überschritten werden würde. Dies wird ersichtlich durch Anas Wortwahl, Mimik, das Heben der Stimme oder ausweichende, kurze Antworten“ (Berger, 2009, P6 vom 25.2. 2009, 1f).“

Zusätzlich zu den hier vorgestellten Protokollausschnitten der work discussion Besprechung wird nun die Zusammenfassung einer Besprechung angeführt, die am 2.6.2008 im Rahmen des DiplandInnenseminars unter der Leitung von Wilfried Datler stattfand. Auch hier wurde die „Passage 2.2: Das Aufnahmegergespräch für einen Berufsorientierungskurs“ besprochen:

Zu Beginn jener Passage erzählt Ana in spöttelndem Tonfall davon, wie sie bezüglich ihrer Diagnose „ausgefragt“ (Preiss 2008, Transkript, 4, 141) wurde, was sie in die Lage versetzt haben könnte, diejenigen, welche sie befragten, herabzusetzen und als nicht ernstzunehmend darzustellen. Im Zuge ihrer Charakterisierung der Berufsorientierungskurse erzählt Ana: „Man merkt es, dass es andere Menschen sind mit psychiatrischen Diagnosen. Denen geht es allen nicht gut und die Stimmung ist dem entsprechend gedämpft“ (Preiss 2008, Transkript, 4, 151-152). Wir vermuten, dass Ana subjektiv die Erwartung der Kursleiter wahrnimmt, sich als eine

dieser Personen zu deklarieren, welche an psychischen Krankheiten leiden und für die „gedämpfte“ Grundstimmung in den Kursen sorgen. Es mag ihr schwerfallen, sich diesem Bild unterzuordnen, zumal sie darauf bedacht scheint, sich – zumindest der Interviewerin gegenüber – als gesunde kompetente junge Frau zu präsentieren. Allerdings ist sich Ana darüber im Klaren, dass sie „eine Tagesstruktur braucht“, welche ihr eben die Teilnahme an solch einem Kurs ermöglichen würde. Daher ist sie darauf angewiesen, in einen dieser Kurse aufgenommen zu werden, passt sich – zumindest während der Aufnahmegespräche – den Erwartungen der Kursleiter an und unterwirft sich damit dem wenig attraktiven Bild der psychisch kranken Person. Ihr Gefühl der Abhängigkeit von anderen, die ihr etwas – wie in diesem Fall die Kursteilnahme – ermöglichen sollen, wird deutlich. Im Anschluss an Anas Erklärung, man müsse eine „gewisse Problematik im Leben durchgemacht haben“, um in einen der genannten Kurse aufgenommen zu werden, gerät ihr Redefluss ins Stocken. Indem sie sagt, sie habe den „Faden verloren“ verlässt sie gleichsam die Ebene der Erzählung über die Situation des Aufnahmegesprächs. Dieses Heraustreten aus der Erzählung in die gegenwärtige Interviewsituation mag mit einem Heraustreten Anas aus der Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen Hand in Hand gehen. Die Problematik im Leben, von der sie in allgemeiner Form spricht, scheint als konkretes schmerzliches Ereignis in ihr lebendig zu werden, wodurch ein klares Nachdenken über Biographisches und damit zusammenhängende Abhängigkeiten (zum Beispiel von Kursleitern) erschwert wird.

Im Zusammenhang mit Anas Aussage, sie sei es Leid, immer ihre ganze Geschichte erzählen zu müssen, ist anzumerken, dass dem Interviewtranskript nicht zu entnehmen ist, ob sie denn dazu aufgefordert wurde.

8.2.3 Passage 2.3: Das Gespräch mit der Psychologin/Pädagogin und die wissenschaftliche Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich

Die Interviewerin fragt erneut danach, ob sich Ana auch an eine Situation erinnern könne, die sich vor der Konsultation bei dem genannten Psychotherapeuten ereignet hat, oder ob dies die erste derartige Situation gewesen sei, worauf Ana antwortet, sie glaube, das „aller allererste war das Gespräch eben mit dieser einen Pädagogin oder Psychologin, ich bin mir jetzt nicht sicher, was sie war. Und es ging jedenfalls um ausländische Kinder in Österreich.“ Dieses Gespräch liege bestimmt dreieinhalb Jahre zurück, sagt Ana. Im Anschluss an die Frage der Interviewerin danach, wie dieses Gespräch für sie gewesen sei, gestaltet sich das Interview wie folgt:

„A: Hh, ff, das war ganz interessant, muss ich sagen. Es war ganz nett. Weil ich war nicht die
64

einige, die sie interviewt hat (*hebt die Stimme, schaut mich an*)

I: Mhm

A: Und es war ein tolles Gefühl, auch mal Teil eines wissenschaftlichen Projekts zu sein.

I: Schon?

A: Ja.

I: Mhm. Und wie ist sie dir vorgekommen?

A: Sie war ganz sympathisch.

I: Ja.

A: Sie war ganz nett.

I: Und hast du nachher auch das, also sie hat dann wahrscheinlich irgendeinen Bericht, oder so was gemacht?

A: Ja.

I: Hast du den auch gekriegt? Oder lesen können?

A: Nein, hab ich nicht, also aber ich hab mir eben das angehört, was sie gemacht hat und sie hat mich dann gefragt, ob das für mich passt, und sie hat gesagt, Namen und so weiter werden nicht vorkommen.

I: Ja. ... Und da war, also, wie sie diese Befragung gemacht hat, da warst nur du und sie? Oder war das eine ganze Gruppe?

A: Das war eine ganze Gruppe. Also, vielleicht waren wir zu fünf.

I: Aja, und ihr habt alle zu fünf mit ihr das Gespräch gehabt?

A: Naja, mit mir hat sie allein das Gespräch gehabt.

I: Ja. Und war dir das lieber, glaubst du, oder wäre es dir lieber?

A: Es war mir egal.

I: Mhm.

A: Damals“ (Preiss 2008, Transkript, 5f, 221-154).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Das im Zuge der Studie stattgefundene Interview könnte 'ganz interessant und nett' (229) gewesen sein, weil nicht Anas persönliche Problemgeschichte im Vordergrund stand und sie jemandem einen Gefallen tun konnte, der etwas von ihr brauchte.“
- Anas Aussage, es sei ein tolles Gefühl gewesen, 'auch mal Teil eines wissenschaftlichen Projektes' gewesen zu sein (233), wirkt nicht authentisch. Sie scheint sich dadurch auf eine Stufe mit der Interviewerin, die ja ebenfalls eine wissenschaftliche Studie durchführt, stellen zu wollen.
- Ana betont, sie habe im Gegensatz zu den anderen in der Studie Befragten ein Einzelgespräch gehabt (250). Möglicherweise weiß sie nicht, wie die übrigen Interviews durchgeführt wurden.
- 'Damals' könnte Ana das Gesprächssetting egal gewesen sein (254), da ihre Problemgeschichte nicht im Vordergrund stand und somit das Thema weniger belastend

war. Jetzt, wenn ihre Schwierigkeiten ständig thematisiert werden, scheinen ihr die Befragungen nicht mehr egal zu sein“ (Berger, 2009, P6 vom 25.2. 2009, 2f).

Wir fanden im Rahmen der Work-discussion-Sitzung folgenden Hinweis auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Das tolle Gefühl, Teil eines wissenschaftlichen Projektes sein zu können (233) wirkt nicht authentisch“ (Berger, 2009, P6 vom 25.2. 2009, 2f).

8.2.4 Zusammenfassung Abschnitt 2

Ana erzählt von drei Situationen, in welchen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben. Danach gefragt, welches die erste solche Situation in ihrem Leben war, nennt sie die Konsultation eines Psychotherapeuten. Drei Jahre später fanden die von ihr genannten Gespräche zur Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs statt²⁵. Weiters berichtet sie über die Teilnahme an einer Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich. Biografisch-chronologisch fanden diese Situationen in folgender Reihenfolge statt: zuerst die Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich, dann die Konsultation bei dem Psychotherapeuten und zuletzt die Aufnahmegespräche für einen Berufsorientierungskurs.

Aus der Zusammenschau von Transkript und work discussion Besprechungsprotokollen ergibt sich folgendes Bild:

Ana charakterisiert die Konsultation des Psychotherapeuten und die Aufnahmegespräche für die Teilnahme an einem Berufsorientierungskurs tendenziell ähnlich. Beide Erinnerungen sind negativ gefärbt und geprägt von ständig drohenden oder tatsächlich stattfindenden Grenzverletzungen von Anas Intimsphäre. Ihre Abhängigkeit von anderen wird deutlich, wobei sie in der erzählerischen Darstellung der Erlebnisse zwischen resignativer Unterordnung und spöttelnder Erhabenheit den Gesprächspartnern gegenüber pendelt. Auf den Punkt gebracht wird dieses widersprüchliche Spannungsverhältnis in dem Begriff „Routine“, mit dem Ana darauf antwortet, wie sie diese Situationen erlebt habe. In diesem Begriff „Routine“ äußert sich sowohl eine gewissermaßen automatisierte Erfüllung der Aufgabenstellung, von sich etwas preiszugeben, als auch eine Kompetenz, welche sie ihren Gesprächspartnern überlegen macht.

25 Ich fasse die beiden Aufnahmegespräche als eine Situation zusammen, da Ana inhaltlich keinen Unterschied zwischen ihnen macht und bei beiden Gesprächen mögen gleiche oder sehr ähnliche Emotionen vorherrschend bei Ana gewesen sein.

Außerdem haben diese beiden Situationen gemeinsam, dass jeweils der Anspruch verfolgt wurde, für Ana hilfreich zu sein, im Bezug auf ihre psychische Gesundheit beim Psychotherapeuten und im Bezug auf ihre Bildungs- oder Berufsbiographie bei den Aufnahmegesprächen.

Dem gegenüber steht Anas Charakterisierung der Teilnahme an einer Studie über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich. Sie beschreibt ihre damalige Gesprächspartnerin als sympathisch und ihre Befindlichkeit als tolles Gefühl. Ob oder inwiefern jene Gesprächspartnerin den Anspruch erhob, mit ihrem Interview für Ana hilfreich zu sein, geht aus dem Transkript nicht hervor.

Bezüglich des Zusammenspiels von Interviewerin und Ana ist festzuhalten, dass beide Gesprächspartnerinnen – vor allem jedoch die Interviewerin – sehr um eine angenehme Gesprächsatmosphäre bemüht sind. Die oben angesprochene Ambivalenz, die sich im Begriff „Routine“ ausdrückt, findet ihre Entsprechung in der Gesprächsdynamik zwischen Interviewerin und Ana hinsichtlich folgender Spannung: Einerseits ergreift die Interviewerin Anas Partei in Abgrenzung zu jenen früheren Gesprächspartnern Anas, welche sie „ausgefragt“ haben, übernimmt beispielsweise Anas eher abwertende Wortwahl zur Beschreibung der genannten Personen und Ereignisse und scheint Ana signalisieren zu wollen: „Ich bin keine von denen, ich werde dich nicht ausfragen (und damit deine Grenzen verletzen).“ Andererseits führt sie mit Ana ein Interview, das durchaus den Sinn hat, Informationen von Ana zu erhalten, was bedeutet, dass auch sie Ana befragen muss. Ana ihrerseits zeigt sich zwar entspannt und routiniert, spricht allerdings immer wieder ihre persönliche „Problematik“ in allgemeiner Form an, also ohne inhaltlich zu erzählen, worin denn diese Problematik besteht, wodurch jene schlimmen Erlebnisse unausgesprochen im Interview Präsenz erlangen. Die Interviewerin fühlt sich durch Anas Gesprächsverhalten einerseits aufgefordert, nach jener „Problematik“ zu fragen, gleichzeitig jedoch genau davor von Ana gewarnt. Diese Ambivalenz macht das Interview zum Drahtseilakt.

8.3 Abschnitt 3: Anas Bewertung der von ihr geschilderten Situationen hinsichtlich eines für sie hilfreichen Potentials

8.3.1 Passage 3.1: Spontaneinschätzung eines hilfreichen Potentials der genannten Situationen – nichts war hilfreich?

Die Interviewerin bittet Ana, sich nochmals die von ihr geschilderten Situationen in Erinnerung zu rufen und fragt: „meinst du, war da irgendetwas dabei, wo du sagen würdest, ja, das hat mir was gebracht? Das war gut, das hat mir irgendwie weiter geholfen?“, worauf Ana antwortet: „Nein.“ Die Interviewerin fragt noch einmal nach, ob nichts davon etwas für Ana gebracht habe und diese wiederholt leise ihr „Nein“, ergänzt allerdings, dass ihr möglicherweise ihre derzeitige Psychotherapie, mit einem anderen Psychotherapeuten als dem zuvor genannten, schon etwas bringe, obwohl es dort auch Probleme gebe, doch immer wieder alles aufzuwühlen sei „nicht so angenehm“ (Preiss 2008, Transkript, 6, 255-268).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung, die diesmal unter der Leitung von Wilfried Datler stattfand, formulierten wir folgende Annahmen: (Zeile 255 bis 268)

- „Die Interviewerin scheint Anas Skepsis hinsichtlich positiver Aspekte früherer Gespräche mit Psychotherapeuten oder Befragungen zu ihren Problemen aufzunehmen und nicht mehr mit positiven Elementen zu rechnen.
- Sie schiebt in ihre Fragestellung Distanz schaffende Bezeichnungen ein ('von diesem Psychotherapeuten', 'von der Geschichte mit dem Kurs', 'diese Befragung').
- Die Formulierung der Interviewerin '...meinst du, war da irgendetwas dabei, wo du sagen würdest, ja, das hat mir was gebracht?' vermittelt den Eindruck, dass die Interviewerin selbst positive Aspekte kaum für möglich hält. Dadurch könnte Anas 'nein' erleichtert worden sein.
- Ana beantwortet die Eingangsfrage der Interviewerin nicht und lässt unklar, was ihr vielleicht etwas bringt, hierzu äußert sie sich nur sehr diffus und unsicher (262). Ana gibt zu verstehen (262-264), dass ihr Gespräche über sie selbst, in denen etwas aufgewühlt wird, unangenehm sind. Diesen Hinweis nimmt die Interviewerin auf und bleibt in Distanz und geht Anas schwachen Hinweisen (262-264) nicht nach, möglicherweise aus Scheu vor einer unangenehmen Interviewsituation.
- Es entsteht der Eindruck, dass das Aufwühlen von Emotionalem für Ana derart unangenehm ist, dass sie nicht sehen und sagen kann, ob es trotzdem auch hilfreich ist“ (Berger, 2008, P7 vom 14.7. 2008, 1).

Wir fanden im Rahmen der Work-discussion-Sitzung folgenden Hinweis auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Inhaltliche Inkonsistenz: Ana antwortet zuerst mit einem entschiedenen Nein, dann mit einem leiseren, dann mit einem 'vielleicht doch'. Außerdem beantwortet sie die Frage der Interviewerin nicht.“
- Erzählmodus: Ana erzählt nicht episodisch, sondern semantisch. Sie wird zwar von der Interviewerin nicht nach Episoden gefragt, die Einstiegsfrage hätte aber eine episodische Erzählweise ermöglicht.
- Unsere Einschätzung ist, dass es Ana schwerfällt, eine klare, entschiedene (innerliche und artikulierte) Antwort auf die Einstiegsfrage dieser Passage zu geben. Sie verhält sich undeutlich und gibt uns Anhaltspunkte, die darauf hinweisen, dass sie die Neigung haben könnte, generell jene Gespräche, in denen unangenehme Affekte aufgewühlt werden, als nicht hilfreich zu bewerten. Die Frage der Interviewerin lässt Ana offen“ (Berger, 2008, P7 vom 14.7. 2008, 1).

8.3.2 Passage 3.2: Differenzierte Einschätzung eines hilfreichen Potentials der genannten Situationen

Die Interviewerin fragt, warum, nach Anas Einschätzung, keine der von ihr genannten Situationen hilfreich für sie war, worauf diese antwortet: „Vielleicht hat es mir auch was gebracht. Aber im Moment, wenn ich daran denke, spüre ich nicht wirklich, dass es mir geholfen hat“, und weiter, „Ich weiß nur, dass ich, ahm, während ich erzählt hab, geweint und gelacht hab, so lautstark gelacht und geweint hab, und das war ein komisches Gefühl, und das hat mir nicht wirklich was gebracht.“ Ana sagt weiter, vielleicht habe es ihr etwas gebracht, nämlich im Kurs aufgenommen zu werden. Auch ein Erstgespräch im Spital habe ihr etwas gebracht, nämlich, dort stationär aufgenommen zu werden. „Aber“, so Ana, „mehr hats mir nicht gebracht“ (Preiss 2008, Transkript, 6f, 273-284).

Im Rahmen der work discussion formulierten wir folgende Annahmen:

- „Ana scheint nicht eingestehen zu können, dass Gespräche mit Psychologen hilfreich für sie waren (274). Dazu stellen wir unterschiedliche Vermutungen an: Anas Situation könnte ihr Stabilität geben, da sie daran gewohnt ist. Eine Verbesserung könnte dazu führen, dass sie den Anspruch auf entsprechende Maßnahmen und Betreuungsangebote verliert. Es könnte auch sein, dass es Ana tatsächlich nicht besser geht.“
- Anas Aussage 'vielleicht hat es mir auch was gebracht...' (274) erweckt in uns den

Eindruck, sie wisse, was es aus Sicht der Experten hätte bringen sollen, sie scheint aber keine Verbesserung wahrzunehmen – als liege es nicht in ihrer Befugnis, zu beurteilen, ob es ihr besser geht oder nicht.

- Wenn Ana davon spricht, was ihr ein Gespräch 'gebracht habe', bezieht sie sich auf äußere, sichtbare Ereignisse wie den Kurs (281). Therapieerfolge sind schwer zu messen. Wir haben das Gefühl, Ana sei enttäuscht, dass die Kursaufnahme bisher das einzige messbare Erfolgserlebnis ist. Wir vermuten, sie erwarte eigentlich mehr, die Kursaufnahme sei nur das Mindeste, ihre Erwartungen würden jedoch laufend enttäuscht“ (Berger, 2009, P8 vom 9.3.2009, 1).

8.3.3 Passage 3.3: Mehr Respekt – Anas Anregungen/Kritik bezüglich der von ihr genannten Situationen

Bei der Formulierung der Frage, ob sich Ana etwas vorstellen könne, was sie gerne im Rahmen der von ihr genannten Situationen anders gehabt hätte, fällt diese der Interviewerin ins Wort und sagt: „Mehr Respekt!“. Sie bejaht die Annahme der Interviewerin, dass mehr Respekt ihr – Ana gegenüber – gemeint sei. Sie habe nicht das Gefühl gehabt, dass ihr dieser Respekt entgegengebracht worden sei, „Das war einfach so: ja, du erzählst mir jetzt alles, und, ahm, aus“, und weiter: „Vor allem, wenn man in der Situation ist, wo man, ... und alles erzählen muss, oder will, oder man das Gefühl hat, dass man erzählen muss.“

I: Mhm. Weil du sonst halt zum Beispiel keine Chance hättest in den Kurs zu kommen, oder?

A: (Nickt)

I: Also kann man, ist es scheinbar freiwillig, aber eigentlich hast du keine andere Wahl.

A: Ja!

I: Ja. ... Oder sonst, von den anderen Gesprächen her, könntest du dir irgendetwas vorstellen, wie das anders ablaufen hätte können? Abgesehen von der Haltung halt,

A: M (kaut an einem Keks) M, das sind typische Gespräche.

I: Mhm.

A: Da hätte nichts anderes laufen können. Das ist eben so. Man muss ja auch **deren** Seite betrachten: Sie wollen einem helfen, (*hebt die Stimme, schaut mich an*)

I: Mhm

A: ... und deshalb stellen sie einem diese Fragen. Und: Wie kommt es dann an, wenn man sagt: (*verändert die Stimme, so dass es ein bisschen trotzig oder arrogant wirkt*) „Nein, ich erzähl jetzt nichts davon“ (*Ende*), und es kommt nicht so gut an, glaub ich. Oder ich bild mir das nur ein, aber, (*hebt die Stimme, schaut mich an*) es ist nicht so einfach.

I: Mhm! Und hast du dann den Eindruck – wenn du sagst, sie fragen dich ja, damit sie dir nachher helfen können – hast du den Eindruck, dass das aufgeht so, also dass das wirklich dann auch hilfreich war, oder?

A: Zu einem gewissen Grad schon.

I: Mhm. Zum Beispiel, was ist da herausgekommen, was hilfreich war?

A: Mmm, das war sehr hilfreich, weil ich in den Kurs, weils, äh, für ABC, zum Beispiel, ist es in Ordnung, dass ich in den Kurs gehe,

I: Ja

A: Das ist nicht so leicht, in diesen Kurs reinzukommen.

I: Mhm.

A: Und deshalb bin ich sehr glücklich.

I: Ja. ... Also wenn du es jetzt so rückblickend anschaugst, kannst du dir denken: ok, das war zwar jetzt unangenehm, aber jetzt bin ich durch und dafür hab ich das, oder denkst du dir eher: ma, hätt ichs doch nicht getan!

A: Ich bin froh, dass ich es hinter mir hab.

I: Ja. ... Und wie du da so gelacht und geweint hast gleichzeitig, wie ist es dir da gegangen?

A: Schlecht. (*lächelt*)

I: Ja

A: Es war ein sehr komisches Gefühl.

I: Mhm. Es klingt auch so, sehr durcheinander, irgendwie, gell?

A: Ja! Ich war damals wirklich extrem verstört. War kurz vorm Selbstmord und mir ging es wirklich ganz ganz mies.

I: Mhm. Und wer da gesprochen hat mit dir, wie hat der reagiert da, wie du...

A: Er war sehr besorgt.

I: Ja.

A: Er wollt mich sofort ins Krankenhaus A stecken.

I: Mhm.

A: Aber ich bin dann Gott sei Dank nicht ... in eine psychosomatische Anstalt und nicht in eine Psychiatrie gekommen.

I: Ja.

A: Dann bin ich dort ein Jahr geblieben.

I: Mhm. Hm. Und also hast du das gut gefunden, wie er reagiert hat?

S: Ja! Ahm, ich denk schon.

I: Ja. Das hat dann gepasst?

A: Wäre ich eine außenstehende Person, hätte mich beobachtet, glaub ich hätte ich genau so reagiert.

I: Mhm.

A: Mir gings damals wirklich schlecht.

I: Mhm, ja. ... Also bei dem, ja, bei der Befragung mit dieser Pädagogin oder Psychologin, was du da erzählt hast, hast du gemeint, das war ganz in Ordnung, weil du es interessant gefunden hast halt und sie hat dir erklärt genau, was sie macht nachher für eine Untersuchung. Und hast du da das Gefühl gehabt, dass sie respektvoll dir gegenüber war?

A: Auf jeden Fall.

I: Ja.

A: Sie war sehr, mm, **sie** war sehr vorsichtig.

I: Mhm.

A: Ja.

I: Also vorsichtig, in dem Sinn, welche Fragen sie stellt?

A: Ja. Nicht zu persönlich.

I: Ja, mhm, und hast du dir da das Gefühl, dass du da auch die Möglichkeit gehabt hättest, zu sagen, „auf das antworte ich lieber nicht“?

A: Ja. Schon.

I: Ja. Und bei den anderen, also zum Beispiel bei diesem Psychotherapeuten da zum ersten Mal, wo du gesagt hast, das war eigentlich total, du warst schockiert von dieser Frage da gleich mal und dass er halt wenig respektvoll war, dir gegenüber ...

A: Ja, da hatte ich das Gefühl: Antworten!

I: Antworten?

A: Ja, antworten müssen.

I: Ja, also, wurst, welche Frage, dass du nicht die Möglichkeit hast, zum Beispiel, nein, ich möchte nichts sagen darauf?

A: Ja.

I: Das geht nicht, mhm. Und auch bei diesem Kursgespräch, wahrscheinlich, oder?

A: *Nickt*

I: Mhm. Bei dem Psychotherapeuten, bist du da noch einmal gewesen, oder war das nur das eine Gespräch?

A: Ich war noch einmal, ... noch ein Mal war ich bei ihm. Und das wars dann.

I: Mhm. Und wars dann irgendwie gescheiter, das zweite Mal? Oder war das wieder so...

A: Das zweite Mal hab ich dann nur noch geweint und wenig geredet.

I: Mhm. ... Wie ist es dir da nachher gegangen?

A: Nicht so gut.

I: Mhm. Hat dir auch nichts gebracht?

A: *Schüttelt den Kopf*

I: Mhm. Und so,... du hast nachher gesagt, insgesamt, was du dir gewünscht hättest bei all den Sachen, war mehr Respekt dir gegenüber.

A: Ja.

I: Fallt dir sonst noch was ein? Was wichtig gewesen wäre für dich?

A: Nein (*nein leise*)

I: Du hast gemeint, das ist einfach so, das hat eine bestimmte Vorgabe, wie so ein Gespräch abläuft, da halten sich alle daran.

A: Ja, das ist einfach Routine eben geworden.

I: Mhm. Und findest du es in Ordnung, dass die Routine einfach so ist, oder meinst du, könnte man vielleicht sich das anschauen und einmal was verändern daran?

A: Ich weiß nicht, vielleicht ist es in Ordnung, vielleicht auch nicht, ich hab mir nicht so viele Gedanken darüber gemacht. Ich bin immer froh, wenn es vorbei ist.

I: Ja, mhm. Das glaub ich dir!

A: Obwohl es gibt Situationen, da rede ich sehr gerne über mich, wie zum Beispiel bei Vorstellungsgesprächen.

I: Ja.

A: Oder ein Vorstellungsgespräch für eine verhaltenstherapeutische WG, zum Beispiel.

I: Mhm

A: Da hab ich auch gern geredet!

I: Ja.

A: Aber, es ist leider selten. Aber bei Vorstellungsgesprächen für einen Job zum Beispiel, das mach ich sehr gern.

I: Ja. Was ist da anders? Warum sprichst du da gerne?

A: Ah, da geht es nicht so sehr um die persönliche Geschichte, sondern um die Persönlichkeit und die persönlichen Fähigkeiten die man hat und die kann man durch die Sprache zum Ausdruck bringen. Und durch die, einfach durch seine Motorik und durch die Anwesenheit, die man, kann man einfach zeigen, ahm, ich bin (*lächelt*) bis zu einem gewissen Grad kompetent.

I: Ja! Und das kann ich und das kann ich ...

A: Genau! ... Das kann ich weniger ..., ja. (*lächelt Ende*).

I: Mhm. Aber es geht halt schon auch wahrscheinlich darum zu zeigen, was man **gut** kann, was man auch gerne machen würde, oder so.

A: Mhm!

I: Und bei dieser Vorstellung in dieser verhaltenstherapeutischen WG, was das auch so ähnlich?

A: Mhm! (*kaut an einem Keks und nickt*)

I: Wie ist es dir da gegangen? Da hast du ein Vorstellungsgespräch gehabt, bei denen?

A: Ja, so eine.., in der Art.

I: Mhm. Und hast du überlegt, ob du dahin gehen magst?

A: Mhm, ich möcht schon dorthin gehen. Aber erst ab meinem neunzehnten Lebensjahr geht das.

I: Ja?

A: Mhm.

I: Also ist da für Erwachsene eine WG?

A: (*kaut an einem Keks und nickt*)

I: Ja. Und wie ist das gelaufen, das Vorstellungsgespräch dort?

A: Mmm (*kaut und schluckt, um sprechen zu können*) ganz gut eigentlich.

I: Mhm, da ist es dir besser gegangen damit, darüber zu sprechen..?

A: Ja, obwohl, er hat auch so Fragen gestellt, über eine ... (*hebt die Stimme*), (*senkt die Stimme wieder*) aber da wars nicht so schlimm.

I: Mhm. Warum glaubst du?

A: Weiß nicht (*lächelt*). Es ging um die WG, (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*) denk ich mal.

I: Ja (*lächelt*). Also mehr, wie die WG ausschaut so?

A: Na, es war im Krankenhaus A, das Gespräch, ah, in der WG direkt war ich nicht, ich war nur beim Team von der WG.

I: Ach so, ah ja. Und, also ich denk mir gerade, hat das vielleicht ... hast du das Gefühl gehabt, dass er da Respekt hat dir gegenüber, wie er mit dir gesprochen hat?

A: Ja

I: Mhm. Und das hat es vielleicht auch leichter gemacht, oder, so dass man das Gefühl hat, eher, man möchte auch etwas erzählen?

A: *nickt*

I: Und weißt du jetzt auch schon etwas?

A: Nein, weiß ich nicht. Nächste Woche fahre ich in die WG und, äh, schau mir das genauer an. Das war eh vor zwei Tagen das Gespräch.

I: Ah ja. Wann wirst du neunzehn, wann wirst du das machen können?

A: Am 13. April²⁶. Bin vor zwei Monaten achtzehn geworden.

I: Ah ja. Hast du gefeiert?

A: Bisschen (*lächelt schüchtern*)

I: (*lächelt*) Also jetzt haben wir, jetzt hast du mir erzählt über die verschiedenen, also, die Erlebnisse, die du gehabt hast mit den Befragungen, bei dieser Psychologin, oder Pädagogin und bei dem Psychotherapeuten..

A: Ja

I: ..bei diesem, ah, Kurs und das Gespräch mit diesem Menschen von der verhaltenstherapeutischen WG. Und das mit der Pädagogin und das mit dem von der WG war für dich irgendwie besser..

A: Ja

I: und die anderen beiden waren eher ... schlechter (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*)?

A: Ja! (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*)

I: Ja. Und das hat damit zu tun gehabt, dass dir wenig Respekt entgegen gebracht worden ist, und du dann auch schon so irgendwie routiniert, automatisch einfach mitgemacht hast, hast du gesagt? Bei den Fragen?

A: (*kaut an einem Keks und nickt*)“ (Preiss 2008, Transkript, 6f, 285-459).

26 Das Geburtsdatum ist anonymisiert.

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Ana verlangt mehr 'Respekt' (287) von Psychologen. Aus ihrer Sicht bedeutet das, nicht nach persönlichen Dingen befragt zu werden, auch darum geht es jedoch in Therapien. Anas Vorwurf der Respektlosigkeit von Psychologen könnte damit in Zusammenhang stehen, dass es sehr schwer für sie ist, sich ihre Probleme einzugehen, weshalb sie die Gespräche auch als so wenig hilfreich erleben könnte.
- Ana spricht davon, alles von sich erzählen zu müssen (293). Wir haben den Eindruck, sie empfindet das nicht als hilfreich in dem Sinn, dass ihre Probleme dadurch bearbeitbar würden und ihr geholfen werden könne, sondern weil Psychologen auf Anas Erzählung angewiesen seien, um ihren Beruf ausüben zu können (303).
- Ana differenziert nicht zwischen Gesprächen im Rahmen einer Therapie und jenen im Zusammenhang mit der Kursaufnahme. Sie fasst alles unter der Bezeichnung 'typische Gespräche' (301) zusammen. Möglicherweise erkennt sie nicht die unterschiedlichen Zielsetzungen und ist von unerfüllten Erwartungen enttäuscht. Der einzige hilfreiche Aspekt aller Gespräche scheint für Ana der Kurs zu sein (316).
- Anas Aussage, sie sei sehr glücklich, in den Kurs aufgenommen worden zu sein (320), könnte bedeuten, dass es Glück war, einen der wenigen Plätze zu erhalten. Sie wirkt in dem Moment auf die Interviewerin nicht glücklich im Sinne von erfreut. Der Kurs könnte insofern hilfreich für sie sein, als ihre Berufsmöglichkeiten steigen könnten, aber im Moment scheint es ihr dadurch nicht wirklich besser zu gehen.
- Ana weigert sich, auf die Frage der Interviewerin nach ihren Wünschen zur angenehmeren Gestaltung von Gesprächen einzugehen und wehrt das Thema mit den Worten 'das sind typische Gespräche' und somit unveränderbar (301) ab. Ana gibt vor, die Hilfe von Psychologen nicht zu brauchen bzw. nicht an deren Erfolg zu glauben, sondern dass, im Gegenteil, diese auf ihre Mitarbeit angewiesen wären (303). Gleichzeitig spüren wir Enttäuschung darüber, dass die Gespräche ihr nicht helfen.
- Wir denken, Ana realisiert die Notwendigkeit ihres Erzählens in Therapiegesprächen für deren Erfolg (303), gleichzeitig ist dies ihr größter Vorwurf an Psychologen. Unter diesen Umständen erscheint es uns unmöglich, dass Ana die Gespräche als hilfreich erleben kann.

- Ana scheint niemandem zugestehen zu können, dass er/sie ihr in irgendeiner Weise helfen konnte. Das Erzählen ihrer Geschichte scheint für sie persönlich keinen Sinn zu machen, nur die Therapeuten seien darauf angewiesen und sie habe keine andere Möglichkeit, als deren Forderungen zu erfüllen. Wir überlegen, ob die Unveränderbarkeit ihrer Situation „Ana Stabilität geben könnte“ (Berger, 2009, P8 vom 9.3.2009, 2).
- „Ana greift mit ihrer Aussage 'Ich bin froh, dass ich es hinter mir hab' (324) keine der beiden Antwortmöglichkeiten der Interviewerin auf. Wir haben den Eindruck, Ana sehe in den Gesprächen keinen Sinn bzw. sei sich nicht im Klaren über den Grund für die Gespräche und sehe keinen direkten Zusammenhang zu ihrem Leben.
- Wir empfinden die Interviewerin als sehr empathisch, als sie mit Ana über das 'komische Gefühl' (327) während einer Therapiesitzung, in der sie gleichzeitig weinen und lachen musste, spricht, und zusammenfasst: 'Mhm. Es klingt auch so, sehr durcheinander, irgendwie, gell?' (329). Auffallend ist, dass Ana, nachdem sie sich offenbar verstanden fühlt und sich vielleicht deshalb auch besser zurückerinnern kann, unaufgefordert von ihren Suizidgedanken erzählt (330). Obwohl sie stets betont, wie schlimm es für sie sei, von ihren Problemen berichten zu müssen, haben wir den Eindruck, Ana spreche sogar gerne darüber, wie schlecht es ihr ging (330f). Erneut muss die Interviewerin die Grenze ausloten und entscheiden, ob sie nun nachfragen oder 'Respekt zeigen' soll.
- Die Interviewerin reagiert auf Anas indirekte Aufforderung, nachzufragen, indem sie den Therapeuten an ihrer Stelle 'reagieren lässt' und fragt, wie dieser mit Anas Suizidgedanken umgegangen sei (332). Wir empfinden diese Vorgangsweise als klugen Ausweg aus der von Ana erzeugten Spannung.
- Anas Schilderung des besorgten Therapeuten klingt zuerst eher verharmlosend (333), gleich darauf wirkt er jedoch nahezu brutal und sie ihm ausgeliefert, da er sie 'sofort ins Krankenhaus A stecken' wollte (335). Ana scheint mit der Vorgangsweise des Therapeuten hier nicht einverstanden zu sein, etwas später meint sie jedoch, sie denke schon, dass sie es gut gefunden habe, wie er reagiert hat (342).
- Anas Antwort auf die Frage, ob sie die Reaktion des Therapeuten gut gefunden habe, ist eine distanzierte, rationale Erklärung aus einer Außenperspektive, sie kann nicht von ihrem emotionalen Erleben erzählen (344). Wir haben den Eindruck, Ana finde keinen Zugang zu ihrem eigenen Erleben; einzige ihre Vorwürfe und die Wut gegen Personen, die

über sie entscheiden, ist deutlich spürbar. Ihre Bemerkungen wirken auf uns, als hätte das Geschehene keine Bedeutung für sie. Wir haben das Gefühl, Ana könne sich selbst nur unter Zuhilfenahme einer Außenperspektive, also aus Sicht anderer Personen, betrachten.

- Das einzige von Ana positiv beurteilte Gespräch ist das im Zuge einer Studie durchgeführte Interview. Wir sind verwundert über Anas fehlende Reflexion des Unterschiedes zwischen einem Therapiegespräch mit dem Ziel der Verbesserung Anas Situation und einem Interview mit dem Ziel des Erkenntnisgewinnes. Alle Fachkräfte, die Ana helfen wollen, werden von ihr abgewertet, da sie ihr 'zu persönliche' Fragen stellen und somit als respektlos empfunden werden. Das einzige Gespräch, das nicht zum Ziel hatte, Ana zu helfen, sondern in dem die Psychologin Anas Informationen brauchte – und das Parallelen zum Interviewgespräch mit Bibiana Preiss aufweist – wird von ihr positiv beurteilt.
- Anas Vorwurf der Respektlosigkeit der Therapeuten könnte damit in Zusammenhang stehen, dass sie es als aggressiven Angriff erleben könnte, nach unangenehmen Erlebnisinhalten gefragt zu werden. Das Thematisieren dieser Erlebnisse dürfte sehr schlimm für sie sein, sie scheint es nicht mit dem positiven Aspekt, dass es ihr danach besser gehen wird, verbinden zu können. Ana scheint die Schuld der Schwierigkeit des Redens den Therapeuten zu geben.
- Möglicherweise verlaufen Therapiegespräche nach folgender Dynamik: Ana könnte – wie im Interview – schwierige Themen ansprechen, diese werden von Therapeuten aufgegriffen, was Ana als Angriff erlebt, woraufhin sie böse wird. Wir vermuten eine Ambivalenz zwischen dem Wunsch, mit den Therapeuten zu sprechen und der Unerträglichkeit des Thematisierens schlimmer Erlebnisse. Die Schuld an diesem Zwiespalt scheint Ana den Therapeuten zuzuweisen.
- Die Interviewerin hatte in der Gesprächssituation auf Grund Anas 'Aufdrängen' ihrer Problematik das Gefühl, sie wollte nach schlimmen Erlebnissen gefragt werden, um die Interviewerin im Anschluss beschuldigen zu können, 'genau wie alle anderen' und dafür verantwortlich zu sein, dass es Ana nun schlecht gehe.
- In Zeile 380 bemerken wir, dass die Interviewerin Anas Haltung übernommen hat, indem sie davon ausgeht, ein anderes Therapiegespräch habe ihr 'auch nichts gebracht' (380).
- Auf die Frage nach möglichen Veränderungsvorschlägen für die angenehmere Gestaltung

von Therapiegesprächen geht Ana nicht mehr ein, sie weicht aus (392). Möglicherweise ist das Thema bereits erschöpft“ (Berger, 2009, P9 vom 23.3.2009, 1f).

- „Ana erzählt von einem Vorstellungsgespräch in einer WG für Erwachsene, das sie als sehr angenehm empfunden hat (398). Obwohl dieses Gespräch erst zwei Tage vor dem Interviewtermin stattgefunden hat, erwähnt Ana es erst gegen Ende des Interviews – nachdem sie fast ausschließlich über als negativ bewertete, länger zurückliegende Gespräche spricht.
- Es fällt auf, dass Ana ein Vorstellungsgespräch mit bewertendem und prüfendem Charakter als angenehmer zu empfinden scheint als ein Therapiegespräch. Es fällt uns in der Work-discussion-Sitzung schwer, dies nachzuvollziehen.
- Das positive Erleben des Vorstellungsgesprächs begründet Ana mit dem Fokus auf der gesamten Persönlichkeit mit ihren Fähigkeiten und Kompetenzen anstatt der persönlichen Problemgeschichte (405ff). In dieser Passage ist Anas grammatisch und sprachlich korrekte und differenzierte Ausdrucksweise auffallend. Das bereits mehrmals in Work-discussion-Sitzungen behandelte Kompetenzthema kommt hier ebenfalls zum Ausdruck (408). Ana scheint ihre Kompetenz vor allem in der Reflektiertheit und Einschätzung ihrer persönlichen Stärken und Schwächen zu sehen (405ff).
- Wir vermuten, dass Ana das Vorstellungsgespräch auch deshalb so positiv darstellt, da es dabei um ihre Zukunft geht – im Gegensatz zu Therapiegesprächen, die sich vermutlich mehr mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Die Thematisierung der Vergangenheit scheint Ana schwerer auszuhalten und sich deshalb auf die Zukunft konzentrieren.
- Ab Zeile 413 spricht Ana sehr wenig, stimmt der Interviewerin nur noch kommentarlos zu und isst ständig Kekse. Dies steht möglicherweise in Zusammenhang damit, dass die Interviewerin zuvor das Zeigen von Stärken und Wünschen betont (411), während Ana eher das Wissen um eigene Grenzen und Schwächen als Kompetenz hervorhebt. Ana könnte sich dadurch unter Druck gesetzt fühlen oder sich als inkompotent erleben und sich deshalb aus dem Gespräch zurückziehen.
- In Zeile 427 bricht Ana das Thema unangenehmer Fragen offensichtlich ab, sie scheint sich nicht mehr darauf einlassen zu wollen.
- Es ist auffallend, dass Ana unbedingt in die oben genannte WG ziehen möchte, obwohl

sie noch nie dort war (432). In der Work-discussion-Sitzung entsteht der Eindruck, Ana suche vor allem eine Möglichkeit, ihre jetzige WG zu verlassen. Dies könnte mit der Tatsache zusammenhängen, dass sie kürzlich die Volljährigkeit erreichte und deshalb in eine Einrichtung für Erwachsene wechseln muss.

- Der 18. Geburtstag scheint ein einschneidendes Ereignis gewesen zu sein; Ana weiß genau, wie lange der Tag her ist (444), zeigt jedoch keine Begeisterung oder Freude darüber (446). Dies könnte mit dem dadurch endenden Betreuungsangebot der jetzigen WG zu tun haben. Die Notwendigkeit des Auszuges aus der WG könnte von Ana als enttäuschend und zurückweisend erlebt werden, und begründen, weshalb sie unbedingt in der neuen WG, die sie noch gar nicht kennt, wohnen wolle.
- Vor diesem Hintergrund erhält das Kompetenzthema eine andere Bedeutung: es wird verdeutlicht, dass Ana nicht in der Lage und somit nicht kompetent genug ist, sich selbst zu versorgen, sondern auf eine neue WG angewiesen ist. Folglich erhalten auch ihre Probleme wieder mehr Gewicht – all dies könnte erklären, weshalb Ana dieses manifest als angenehm, latent jedoch vielleicht als bedrohlich erlebte Ereignis des Vorstellungsgespräches so spät thematisiert.
- Die Zusammenfassung der Interviewerin (447ff) erleben wir als angenehm, sie scheint Ana damit zu entlasten, ihr zu zeigen, dass sie ihr zugehört und sie verstanden hat. Anas durch die zurückhaltenden Antworten ersichtlicher Wunsch, das Thema zu beenden, wird von der Interviewerin respektiert. Auch in der Work-discussion-Sitzung haben wir den Eindruck, das Thema sei ausreichend besprochen worden und ein Ende des Interviews absehbar“ (Berger, 2009, P10 vom 17.4.2009, 1f).

Wir fanden im Rahmen der Work-discussion-Sitzung folgende Hinweise auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Uns fällt auf, dass Ana nicht in voneinander abgegrenzten Episoden erzählt, sondern zwischen den einzelnen Ereignissen wechselt. Es gelingt der Interviewerin nicht, das Gespräch zu strukturieren.
- Anas Darstellung als Person, die den Psychologen überlegen ist und ihnen mit ihren Erzählungen einen Gefallen tut, wird von uns als Hinweis auf Anas Abwehr der Wahrnehmung ihrer Ohnmacht verstanden.

- Anas Aussage, sie sei sehr glücklich über die Kursaufnahme (320) weist eine Inkonsistenz im Zusammenspiel von Inhalt und Affekt auf, sie macht keinen glücklichen Eindruck“ (Berger, 2009, P8 vom 9.3.2009, 3).
- „In Zeile 326 ist ein Widerspruch im Zusammenspiel von Inhalt und Affekt zu beobachten, als Ana lächelnd sagt, es sei ihr schlecht gegangen.
- Anas Behauptung, sie habe sich nicht so viele Gedanken darüber gemacht, ob Therapiegespräche in Ordnung seien oder nicht bzw. was man daran verbessern könnte (392f), steht in Widerspruch zu ihrer deutlich spürbaren Wut auf Therapeuten und den Vorwürfen der Respektlosigkeit.
- Anas Antworten in den Zeilen 372, 381 und 386 entsprechen möglicherweise nicht ganz ihrem Empfinden; sie scheint hier der Interviewerin aus Müdigkeit bzw. fehlender Motivation zum genaueren Nachdenken zuzustimmen“ (Berger, 2009, P9 vom 23.3.2009, 3).

8.3.4 Zusammenfassung Abschnitt 3

In diesem Abschnitt wurde Anas Einschätzung hinsichtlich eines für sie hilfreichen Potentials der von ihr genannten Situationen behandelt. Dabei zeigt sich, dass Ana zunächst entschieden die Auffassung vertritt, keines der Gespräche in den genannten Situationen habe ihr „etwas gebracht“, diese Auffassung jedoch im Laufe des weiteren Gesprächsverlaufes zusehends relativiert. Es tritt die Möglichkeit einer Unterscheidung zu Tage, zwischen dem unmittelbaren subjektiven Erleben Anas während der entsprechenden Situation einerseits, und Veränderungen, welche durch die entsprechende Gesprächssituation angestoßen wurden, andererseits. Sie vermittelt, dass es ihr während der Gesprächssituationen mit dem Psychotherapeuten und zur Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs schlecht gegangen sei, kann aber den daraus resultierenden Veränderungen ihrer Lebenssituation durchaus Positives abgewinnen. So waren beziehungsweise sind die stationäre Aufnahme auf einer psychosomatischen Krankenhausabteilung und die sehr wahrscheinliche Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs hilfreich für Ana. Dennoch scheint das subjektive Erleben von unangenehmen Gefühlen in den jeweiligen Gesprächssituationen für Ana im Vordergrund zu stehen, denn sie relativiert das jeweils hilfreiche Potential, indem sie sagt, mehr habe ihr die Gesprächssituation allerdings nicht gebracht. Vielmehr macht sie ihrem Ärger und ihrer Enttäuschung darüber Luft, dass ihre GesprächspartnerInnen ihr keinen oder zu wenig Respekt entgegenbrachten. Dies ist auch der

wichtigste, wenngleich einzige explizit artikulierte Kritikpunkt Anas an den Gesprächssituationen.

Das Wechselspiel zwischen Ana und der Interviewerin gestaltet sich in diesem Abschnitt ähnlich wie in Abschnitt zwei. Wiederum wird eine Gratwanderung deutlich, die sich darin ausdrückt, dass die Interviewerin nicht nur um eine angenehme Gesprächsatmosphäre bemüht ist, sondern auch Anas unausgesprochene Warnung, sie nicht wie frühere GesprächspartnerInnen „auszufragen“, berücksichtigt, indem sie keine weiterführenden Fragen zu Anas mehrmals angesprochenen psychischen Problemen stellt. Dies kann als respektvolle Haltung Ana gegenüber verstanden werden, da sie GesprächspartnerInnen, welche sie nach eben dieser Problematik fragten, vorhält, ihr keinen Respekt entgegen gebracht zu haben. Der Vermutung der Interviewerin, die von ihr erwähnte Psychologin habe ihr – ihrer eigenen Schilderung zufolge – diesen Respekt entgegen gebracht, stimmt Ana zu. Gleichzeitig fühlt sich die Interviewerin an einigen Stellen des Interviews von Ana gleichsam dazu aufgefordert, diese nach ihrer persönlichen Problematik zu fragen, da Ana diese immer wieder anspricht und auf eine Reaktion der Interviewerin zu warten scheint. In der Interviewerin entsteht die Vorstellung, Ana wolle – unbewusst – ein Nachfragen über schmerzliche Erlebnisse herausfordern. Dies ließe der Interviewerin jedoch die Rolle eines Aggressors zukommen, der Anas Grenzen verletzt.

8.4 Abschnitt 4.: Reflexion über die Ablehnung der ursprünglichen Fragestellung

8.4.1 Passage 4.1: Reflexion

„I: Mhm. Und ich hab mir dann noch überlegt, ahm, wegen dem, was ich da vor gehabt hätte, wie ich eben da war und gesagt hab, ich mag die Interviews machen, ob das was damit zu tun gehabt hat, dass du da auch nicht mit machen wolltest. Weil du halt schon Erlebnisse gehabt hast, wo du so persönlich sprechen hast müssen.

A: Mhm!

I: Da wollt ich dich fragen, ob das für dich zusammenhängt, dass du da auch nicht mitmachen wolltest.

A: Schon irgendwie! Weil ich hab mir gedacht, 'ich bins Leid. Immer wieder. Und, ahm, diesmal werd ich nein sagen'.

I: Mhm, ja.

A: Aber wie gesagt, es ist besser, jemanden zu unterstützen, als nein zu sagen, weil ... ich will ja auch eines Tages studieren und ich will auch unterstützt werden, also werde ich auch jemand anderen dazu unterstützen.

I: Mhm. Und fällt es dir aber jetzt leichter über das so zu reden, als über das, worüber ich damals reden wollte, mit der Aggression?

A: Ja!

I: Hat das schon etwas damit zu tun, was ich damals wissen hätte wollen?

A: Ja, genau! Und jetzt geht es ja halt, jetzt geht es um was anderes und eher so oberflächlich.

I: Mhm, ja. Das versteh ich schon. Eben darüber hab ich halt dann noch nachgedacht, weil ich gedacht habe, ja, das leuchtet mir ein, dass euch das vielleicht nicht so angenehm ist. Mhm. Kannst du dir vorstellen, wie das von meiner Seite her vielleicht anders laufen hätte sollen. Wie ich gekommen bin und gesagt hab, ich würde gern die Interviews machen?

A: Du hast eigentlich nichts falsch gemacht, sondern einfach nur, es waren wir, die nichts, die keine Auskunft sagen wollten.

I: Mhm.

A: Das war einfach so. Zu der Zeit. ... Wir haben aufstur geschaltet und ... ja.

I: Mhm. Ja. Ich hab das total spannend gefunden. (*lacht*), kurz hat es mich geschreckt, weil ich mir gedacht habe, oh nein, ich hab so viel überlegt und das wird jetzt nichts, und dann hab ich mir gedacht, wow, das ist eigentlich auch irgendwo stark, zu sagen: Stopp, über das will ich eigentlich nicht reden. Und hab mir gedacht, ja, deswegen wollte ich auch nicht in irgendeine andere WG gehen und das machen.

A: *nickt*“ (Preiss 2008, Transkript, 10f, 461-492).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Anas Aussage '... diesmal werd ich nein sagen' (468f) könnte bedeuten, dass sie sich der Interviewerin überlegen fühlt oder zumindest so präsentiert. Die Interviewerin wäre demnach auf Anas Unterstützung angewiesen, über deren Zusage das Mädchen willkürlich entscheidet. Wir sind dieser Darstellung gegenüber skeptisch und vermuten, dass Ana sich mit ihrer Verweigerung der Interviewteilnahme den anderen Jugendlichen aus ihrer WG angeschlossen und nur aufgrund der Gemeinsamkeit mit den anderen den Mut hatte, nein zu sagen.
- Anas Motivation für die Zustimmung zum zweiten Interviewplan (471ff) empfinden wir in der Work-discussion-Sitzung als gönnerhaft; sie schreibt sich mit der Aussage '... es ist besser, jemanden zu unterstützen, als nein zu sagen' (471), da sie selbst eines Tages studieren und dann auch Unterstützung erhalten möchte, erneut eine der Interviewerin überlegene Position zu. Diese Haltung erzeugt in uns Aggression.
- Es entsteht die Vermutung, Ana habe nicht freiwillig, sondern auf Grund der Erwartungshaltung der WG Betreuer dem zweiten Interview zugestimmt. Möglicherweise lag die Entscheidung nicht (ausschließlich) in ihrer Macht. Womöglich ist unsere Aggression in der Work-discussion-Sitzung als Gegenübertragungsreaktion auf Anas durch ihre Machtlosigkeit ausgelöste Aggression zu verstehen. Auch die Vermittlung ihrer Überlegenheit gegenüber der Interviewerin ist als ein aggressiver Akt zu verstehen.
- Die Interviewerin geht nicht auf Anas hilfsbereite, unterstützende Selbstdarstellung ein,

sondern thematisiert kurz das Sprechen über Anas eigene Aggression (474f), anstatt sie für ihre Unterstützungsbereitschaft und Großzügigkeit zu loben. Damit übernimmt die Interviewerin erneut die Führung in der Gesprächsdynamik, was ebenfalls aggressiven Charakter besitzt und als Antwort auf Anas eben beschriebenes Verhalten verstanden werden kann.

- Die Beschreibung 'oberflächlich' für das zweite Interviewvorhaben (478) verärgert die Interviewerin, da sie es als Abwertung ihrer Untersuchung erlebt. An dieser Stelle fühlt sich die Interviewerin von Ana bezüglich ihres bisher vorherrschenden Einverständnisses bezüglich der Grenzen der Gesprächsinhalte verraten. Dieses gemeinsame Einverständnis schützte Ana vor der Konfrontation mit zu schwierigen Erlebnisinhalten, wurde bisher jedoch beiderseits als positiver Charakterzug des Gespräches und nicht als Oberflächlichkeit im Sinne von nichtssagenden Ergebnissen gewertet. An dieser Stelle scheint Ana nun die Einfühlksamkeit der Interviewerin abzuwerten.
- Hier ist erneut Anas paradoxe Tendenz, jene Angebote, die ihr helfen könnten, abzuwerten, zu beobachten. Sie bewertet nur jene Gespräche als positiv, die nicht zum Ziel hatten, Ana zu helfen. Wenn sich jemand, wie zum Beispiel Therapeuten, und nun auch die Interviewerin um Ana bemühen und eine Verbesserung ihrer Situation erreichen wollen, begegnet Ana dem mit Ablehnung. Ana scheint es sich selbst zu verunmöglichen, erfolgreich Hilfe in Anspruch nehmen zu können, was als Aggression gegen sich selbst zu verstehen ist.
- Das Lachen der Interviewerin, als sie erzählt, sie habe sich geschreckt, als die Gruppe ihr Interviewvorhaben ablehnte (487), scheint ein Versuch zu sein, den Schock bezüglich der Unmöglichkeit, ihr lange erarbeitetes Diplomarbeitskonzept zu realisieren, zu mildern.
- In der Passage von Zeile 487 bis 491 zeigt die Interviewerin ihren Ärger und ihre Betroffenheit bezüglich der Absage der Gruppe und Ana nicht, sondern reagiert auf Anas gönnerhafte Selbstdarstellung, in dem sie deren Stärke hervorhebt. Sie reagiert auf Anas Abwertung nicht aggressiv, sondern vermittelt ihrerseits Überlegenheit, in dem sie sich nicht provozieren lässt. Sie ist um Distanzierung bemüht.
- In der besprochenen Passage wird ein Machtkampf zwischen Ana und der Interviewerin um die überlegene Position im Gespräch erkennbar. Beide vermitteln ihre Überlegenheit durch ihre distanzierte Betrachtungsweise und Rationalität, was durchaus aggressive

Tendenzen von beiden mit sich bringt“ (Berger, 2009, P11 vom 5.5.2009, 1f).

Wir fanden im Rahmen der Work-discussion-Sitzung folgenden Hinweis auf nicht oder nur bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten:

- „Die Interviewerin geht in diesem Ausschnitt ihren Fragen nicht genauer nach bzw. stellt diese nicht sehr präzise, was oberflächliche Antworten seitens Ana und eine fehlende Verdeutlichung der Zusammenhänge zur Folge hat.“
- Anas Zustimmung zum zweiten Interviewvorhaben von Frau Preiss (471ff) erscheint der work discussion Gruppe unglaublich, da sie, würde dies ihr tatsächlicher Motivationsgrund sein, bereits beim ersten Interviewvorhaben ihre Zustimmung erteilen hätte müssen“ (Berger, 2009, P11 vom 5.5.2009, 3).

8.4.2 Zusammenfassung Abschnitt 4

Die Interviewerin versucht in diesem Abschnitt, gemeinsam mit Ana, zu reflektieren, weshalb Ana und deren Mitbewohnerinnen der WG es nach einer ersten Zusage ablehnten, Interviews zum Thema eigener Aggression zu führen. Die Interviewerin führt die Ablehnung auch darauf zurück, dass die Mädchen schon öfters über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben mussten, eigene Aggression als solchen persönlichen Aspekt ansahen und daher kein Gespräch über eigene Aggression führen wollten. Indem Ana einerseits dieser Einschätzung zustimmt, andererseits erklärt, sie war zu einem Interview über das aktuelle Thema allerdings schon bereit, weil es besser sei, jemanden zu unterstützen, tritt ein Widerspruch zutage. Denn die Motivation, jemanden zu unterstützen, anstatt sich einem Gespräch zu versperren, hätte auch im Falle des ersten Interviewvorhabens zu einer Zustimmung führen können. Dennoch pflichtet Ana der Vermutung der Interviewerin bei, dass es Ana wohl leichter falle, über frühere Gesprächssituationen zu sprechen, wenn keine persönlichen Aspekte dadurch berührt würden, und bezeichnet ein solches Interview als „oberflächlich“. Auf diese Weise gibt sie zwar dem Interviewvorhaben zum Thema „frühere Gesprächssituationen“ den Vorzug vor dem Interviewvorhaben zum Thema „eigene Aggression“, wertet ersteres allerdings gleichzeitig ab, indem sie es als oberflächlich bezeichnet. Aufgrund dieser widersprüchlichen Argumentation steht zu vermuten, dass neben Anas persönlichen Motiven, einem Interview zuzustimmen, andere Wirkfaktoren zum Tragen kamen, wie zum Beispiel die Dynamik innerhalb der Bewohnerinnen der WG oder/und Einflussnahme durch WG BetreuerInnen. Wenn ihre Entscheidung, dem Interview letztlich zuzustimmen, jedoch nicht vorrangig aus freien Stücken

erfolgte, liegt die Vermutung nahe, dass Ana sich im Rahmen der vorliegenden Untersuchung in einer ähnlich ohnmächtigen Situation befand, wie in anderen Gesprächssituationen zuvor. Weiters könnte Anas Bemühen, sich erneut als eine der Interviewerin überlegene Person zu präsentieren, in diesem Sinne verstanden werden, wenn man berücksichtigt, dass sie sich im vorhergehenden Interviewverlauf Gesprächspartnern gegenüber überlegen darstellt und diese gleichzeitig abwertet, wenn die betreffende Gesprächssituation von ihr als nicht hilfreich bewertet wird.

Sowohl die Dynamik zwischen Ana und der Interviewerin als auch die Stimmung während der Work-discussion-Sitzung, in der der entsprechende Interviewausschnitt besprochen wurde, sind aggressiv getönt.

8.5 Abschnitt 5.: Gesprächsende und Abschiedsprotokoll

8.5.1 Passage 5.1: Abschluss

„I: Und so hoff ich halt, dass ich, ahm, in der Arbeit mehr schreiben kann, wie es Jugendlichen eigentlich geht, wenn sie immer wieder, so wie du sagst, schon routiniert einfach erzählen müssen. Um wem anderen einen Gefallen zu machen, oder weil du dir denkst, ok, die wollen mir vielleicht helfen, dann muss ich jetzt auch was dazu sagen. Aber dass das auch ganz schön schwierig ist oft.
A: mhm

I: Ja. ... Fallt dir sonst noch irgendetwas ein, was du dazu noch anbringen willst? (*lächelt*)
A: Nicht wirklich.

I: ... Ja, ok ... Also wenn du zwischendurch mal irgendetwas wissen willst oder mal fragen willst, wie es gerade ausschaut, kannst dich gerne melden

A: (*Nickt*) Ok.
I: Und sonst meld ich mich dann, damit du das nochmal lesen kannst und wenn du willst, dass wir uns noch einmal zusammensetzen..

A: Ja, auf jeden Fall! Ich werd mich bei dir melden.

I: Ja, und wenn ich länger nichts höre, dann melde ich mich. Und dann frage ich dich auch nochmal wegen dem Tonband, ob du es nachher haben willst. Du kannst auch eine Kopie haben, gleich, wenn ich nachher daheim bin. Würdest du es haben wollen?

A: Ja.

I: Ich könnte es dir auf Kassette spielen oder so.

A: Ja, das wär ganz interessant.

I: Ja?

A: Ja.

I: Kannst du haben, ok. Dann werd ich irgendwann mal vorbeikommen und dir das bringen.

A: OK.

I: Gut. Dann schalt ich das Ding jetzt ab.

Abschiedsprotokoll

Ich schalte das Tonbandgerät ab. Ich bedanke mich für das Gespräch und sage, dass sie mir

damit sehr geholfen hat. Ich hole die 'Merci' Packung aus meiner Tasche, halte sie ihr entgegen und sage: 'Für Dich! Danke!' Ana lächelt, 'Ma, ur lieb! Danke!', sagt sie. Wir verabschieden uns, sie geht in ihr Zimmer und ich räume das Geschirr zurück in die Küche. Als ich zurück im Teamraum bin, kommen Tamara und Katja und wir plaudern, während ich meine Sachen packe. Dann gehe ich in die Küche, um ungestört zu überprüfen, ob mein Tonbandgerät das Gespräch auch wirklich aufgenommen hat. Erleichtert packe ich es auch ein. Wir plaudern noch einmal kurz, verabschieden uns und ich gehe“ (Preiss 2008, Transkript, 11, 493-526).

Im Rahmen der Work-discussion-Sitzung formulierten wir folgende Annahmen:

- „Die Interviewerin fasst die Inhalte des Interviews abschließend einfühlsam zusammen (493ff) und gibt Ana die Möglichkeit, etwas hinzuzufügen (499). Dabei lächelt die Interviewerin in dem Wissen, dass Ana von sich aus nichts mehr anbringen will.
- Anas Antwort, dass sie 'nicht wirklich' (500) etwas sagen wolle, ist keine eindeutige Verneinung und impliziert die offen gelassene Möglichkeit, doch noch etwas hinzufügen zu wollen. Dadurch vermittelt Ana keine Klarheit darüber, dass 'alles gesagt' wurde und sie mit dem Abschluss des Interviews zufrieden ist.
- Die Interviewerin erscheint an mehreren Stellen (501f, 504f, 507f, 511, 515) darum bemüht zu sein, Ana zu verdeutlichen, dass sie den Untersuchungsverlauf beeinflussen kann und nicht über sie hinweg entschieden wird. Dies wird von Ana wortkarg zur Kenntnis genommen, sie zeigt sich jedoch nicht dankbar oder erleichtert. Erklärend hierfür können Anas Müdigkeit zu diesem Zeitpunkt sowie ihre bereits mehrmals diskutierte Tendenz zur Ablehnung bzw. Abwertung hilfreicher Angebote gesehen werden.
- Anas Aussage, sie werde sich bei der Interviewerin melden (506), empfinden wir als übertrieben und unglaublich. Sie schreibt der Interviewerin damit erneut eine passive, wartende Position zu. Ein Erklärungsansatz für diese Reaktion Anas könnte sein, dass Ana eine Erwartungshaltung der Interviewerin voraussetzt, nach der sie einer späteren Kontaktaufnahme nicht nur zustimmen, sondern sogar von sich aus die Interviewerin anrufen müsste.
- Mit der oben genannten Aussage beendet Ana ihre Gesprächsbereitschaft; anschließend sagt sie nichts mehr.
- Das Tonband stellt ein sichtbares Produkt der gemeinsamen Arbeit von Interviewerin und

Ana dar. Mit dem Angebot der Kopie desselben gibt die Interviewerin Ana etwas als 'Entlohnung' für die Gesprächsteilnahme und als Erinnerung daran. Ana wirkt ehrlich interessiert an diesem Angebot und neugierig.

- Als die Interviewerin Ana zum Abschluss die mitgebrachten 'Merci' überreicht, erscheint diese freudig überrascht und spürbar munterer als zuvor gegen Ende des Gespräches. Dies könnte damit in Zusammenhang stehen, dass dieses Geschenk ein deutliches Zeichen des Abschlusses des Interviews und somit der Gefahr, über unangenehme Inhalte befragt zu werden, darstellt“ (Berger, 2009, P12 vom 28.5.2009, 1f).

Wir fanden keine Hinweise auf nicht/bedingt adäquate Wiedergabe des Erlebten.

8.5.2 Zusammenfassung Abschnitt 5

Der fünfte Abschnitt bildet den Abschluss des Interviews, welchen die Interviewerin einleitet, indem sie ihre Motivation, eine Diplomarbeit zu dem gewählten Thema zu schreiben, darlegt. Danach wird das weitere Prozedere besprochen und die Interviewerin kündigt an, Ana ein Duplikat des Interviews zu überbringen. Ana ist wortkarg und wirkt etwas müde, behält aber durch ihre Wortwahl ihre Positionierung als ebenbürtige oder überlegene Interviewpartnerin der Interviewerin gegenüber bei. Als die Interviewerin Ana zum Abschluss Süßigkeiten überreicht, wirkt diese überrascht, erfreut und erleichtert über den Abschluss des Interviews.

Nach dem folgenden kurzen Kapitel, in welchem das weitere Vorgehen bei der Beantwortung der Forschungsfragen dieser Diplomarbeit dargestellt wird, erfolgt die Beantwortung der mehrgliedrigen Forschungsfrage dieser Diplomarbeit.

9. Das Vorgehen zur Beantwortung der Fragestellung

Die Hauptfragestellung lautet:

I. Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben? Welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht ausmachen? Inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu?

Zunächst werden folgende Unterfragen beantwortet:

1. Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?
2. Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in den genannten Situationen machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in den jeweiligen Situationen aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?
3. Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der genannten Situationen hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Dabei werden die Unterfragestellungen für jede der drei im Interview genannten Situationen getrennt behandelt. Bei der Beantwortung der Hauptfragestellung (I. Fragestellung) werden die Inhalte der drei genannten Situationen zusammengefasst.

Danach folgen Überlegungen hinsichtlich des Ertrages dieser Diplomarbeit und zur Frage, inwiefern die Ergebnisse dieser Diplomarbeit auch auf vergleichbare Fälle zutreffen. Im Anschluss daran soll eine Antwort auf folgende Frage gegeben werden:

II Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich – von den im Zuge der Auseinandersetzung mit den Fragen I und II erarbeiteten Überlegungen ausgehend – formulieren?

10. Beantwortung der Unterfragestellungen (1,2,3) anhand der einzeln genannten Situationen

10.1 Erste Situation: Der Therapeut

10.1.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?

Die erste Situation, von der Ana erzählt, ist die Konsultation eines Psychotherapeuten. Diese wird in folgender Tabelle zusammenfassend dargestellt:

Erste Situation	
Erste erinnerte Situation	Konsultation eines Psychotherapeuten
Wer fragte?	Psychotherapeut
Was wurde gefragt?	Unter anderem Aspekte zur Menstruation
Wer war anwesend?	Psychotherapeut, Ana, Anas Mutter
Wann war das? (beziehungsweise Anas Alter)	Drei Jahre vor Interview (15J)
Warum war Ana dort?	Sehr schlechte Verfassung, Konsultation von Eltern beschlossen
Wie ist es Ana dabei gegangen?	Schockiert, Antipathie, sehr komisch, gestört durch Anwesenheit der Mutter

10.1.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der genannten Situation „Konsultation eines Psychotherapeuten“ machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?

Ana wurde von ihrer Mutter zu dem genannten Therapeuten gebracht, als es ihr sehr schlecht ging. Die vermutlich dahinter stehende Erwartung, durch die Konsultation eine Besserung ihres Zustandes zu erreichen, wurde jedoch – zumindest vorerst – enttäuscht, denn Anas Erinnerung ist geprägt von der für sie schockierenden Grenzverletzung des Therapeuten, als er sie nach ihrer Menstruation fragte. Hinter der Formulierung, dass es ihr dabei sehr komisch ging, lassen sich Gefühle von Scham, Ausgeliefert-Sein und Ohnmacht vermuten, da die Grenzen ihrer Intimsphäre verletzt wurden, sie jedoch – aus subjektiver Sicht – von der Hilfe des Therapeuten abhängig war. Dem gegenüber steht der von Ana im Interview verwendete Begriff der Routine, den sie ebenfalls verwendet, um ihr Befinden in der Situation zu schildern. In diesem Begriff „Routine²⁷“ äußert sich sowohl eine gewissermaßen automatisierte Erfüllung der Aufgabenstellung, von sich etwas preiszugeben, als auch eine Kompetenz, welche sie ihren Gesprächspartnern gegenüber überlegen macht.

27 Vgl. Kapitel 8.2.4

Im Rahmen der Work-dicussion-Sitzung formulierten wir die Annahme, dass Ana in der Interviewsituation bemüht war, sich selbst der Interviewerin gegenüber als kompetente junge Frau zu präsentieren, was für Ana eine – zumindest scheinbare – hierarchische Ausgewogenheit zwischen den Interviewpartnerinnen zur Folge hatte, wenngleich diese von Ambivalenz durchdrungen war²⁸. Gleichzeitig steht zu vermuten, dass Ana – bewusst und/oder unbewusst – bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu schützen, begab sie sich doch wiederum in eine Befragungssituation.

Diese Überlegungen zum Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation und die Tatsache, dass es sich bei dem Interview sowie bei der Konsultation des Psychotherapeuten um Befragungssituationen handelte, stützen die Annahme, dass Ana in der Situation, als sie dem Therapeuten gegenüber saß, ebenfalls bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren. In diesem Sinne kann verstanden werden, dass sie, um bedrohliche Gefühle wie Scham, Enttäuschung und Ohnmacht abzuwehren, den Therapeuten unter anderem als unsympathischen Mann beschreibt und ihn damit abwertet. Dies mag sie dazu befähigt haben, sich ihm gegenüber als integere Persönlichkeit zu positionieren und selbst aufzuwerten. Es mag auf diese Weise bedingt gelungen sein, sehr schmerzliche Gefühle zu lindern und angenehme Gefühle zu verstärken, denn, wie die oben gegebene Erklärung zum Begriff der Routine zeigt, blieb Anas Darstellung der Situation ambivalent.

Bezüglich der Abwehraktivität im Rahmen des eben beschriebenen Prozesses der Affektregulation mag dem Abwehrmechanismus der „*Projektion*“ (Rauchfleisch 1996, 17; Hrvrh. i. O.) besondere Bedeutung zukommen: „Eigene, bei sich selber aber nicht akzeptierte Gefühle und Impulse werden in anderen Menschen gesehen und dort heftig bekämpft“ (ebd.)²⁹. Dementsprechend wäre denkbar, dass Ana inakzeptable eigene Gefühle, wie ein durch Hilfsbedürftigkeit geschwächtes Selbstwertgefühl, in den Therapeuten projiziert, um diesen als unsympathischen Mann abzuwerten. So könnte sie das Erleben eigener Schwäche und Hilfsbedürftigkeit abwehren, in der Person des Therapeuten „bekämpfen“ und ihr eigenes Selbstwertgefühl steigern.

10.1.3 Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung der Konsultation eines Psychotherapeuten hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen

28 Siehe Kapitel 8.2.4 Zusammenfassung Abschnitt 2

29 In diesem Sinne ist es ein Anliegen des „DENKZEIT-Trainings“, den im genannten Programm betreuten Jugendlichen dazu zu befähigen, „subjektiv verzerrte Wahrnehmungen zu erkennen und darin auch seine eigene Neigung, anderen Menschen feindselige Absichten zu unterstellen, zu entdecken“ (Körner/Friedmann 2005, 92).

Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Anas Bewertung der Konsultation des Psychotherapeuten hinsichtlich eines hilfreichen Potentials muss differenziert werden. Während Ana der Situation an sich kein hilfreiches Potential zuschreibt, kann sie den Konsequenzen, die eine weitere Konsultation nach sich zog, sehr wohl Positives abgewinnen. Dass sie die Befragung durch den Therapeuten als nicht hilfreich bewertet, mag auf die Intensität der starken und sehr schmerzlichen Emotionen zurückzuführen sein, mit welchen sie rang, sodass es Ana nicht möglich war, ein hilfreiches Potential in der Situation wahrzunehmen. Dass der Psychotherapeut für Anas stationäre Aufnahme in eine psychosomatischen Klinik sorgte, bewertet sie jedoch schon als hilfreich, zumal es ihr danach besser ging.

Um einen Vergleich anzustellen, zwischen bereits publizierten Überlegungen bezüglich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen und Anas Bewertung hinsichtlich eines hilfreichen Potentials der Konsultation des Psychotherapeuten, muss festgehalten werden, dass das Erstgespräch im Rahmen einer Psychotherapie insofern einen Spezialfall von Befragungssituation darstellt, als von dem bestehenden Anspruch auszugehen ist, dass KlientInnen durch die psychotherapeutische Intervention – die auch Fragen an die KlientInnen einschließt – tatsächlich geholfen werden soll.

Allerdings erschweren beispielsweise folgende Aspekte es „Menschen in Psychosozialer Not“ (Rauchfleisch 1996), sich auf Behandlungsangebote einzulassen:

„Aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Erfahrungen besteht bei ihnen eine ausgesprochene *Ambivalenz gegenüber intensiveren Beziehungen*: (Hrvrh. i. O.) Einerseits ruft eine Situation, in der Abhängigkeit erlebt wird, ungeheure Ängste hervor. Andererseits wird sie aber auch als symbiotische Beziehung ersehnt“ (Rauchfleisch 1996, 33). Dariüber hinaus besteht „die Angst, dass in der Behandlung die *Wunden früherer traumatisch erlebter Beziehungserfahrungen* (Hrvrh. i. O.) wieder aufgerissen werden“ (Rauchfleisch 1996, 34), sodass KlientInnen, deren Erwartungen an Hilfsangebote und deren Anbieter immer wieder enttäuscht wurden, weitere Hilfsangebote vehement ablehnen, um sich vor weiteren enttäuschenden Beziehungserfahrungen zu schützen. Paradoxer Weise ist jedoch die Möglichkeit, tatsächlich positive – also bisher unbekannte, neuartige – Beziehungserfahrungen zu machen, für diese KlientInnen mit

bedrohlichen Erlebnisinhalten verbunden, haben sie doch „ein Stück ihrer Identität darin gefunden, stets das Opfer zerstörerischer Beziehungsangebote zu sein“ (ebd.). Eine positive Erfahrung einer tragfähigen Beziehung müsste somit ihre bisher ausgebildete Identität gefährden, was KlientInnen durch die Ablehnung eines solchen Beziehungsangebotes zu verhindern trachten. (ebd.) Auch fühlen sich viele KlientInnen durch ein Behandlungs- oder Begleitungsangebot „aufs schwerste gekränkt, bedeutet für sie doch die Zusage einer Betreuung, sich ihre Insuffizienz und Ohnmacht eingestehen zu müssen. In ihrer Kindheit befanden sich viele dieser Menschen – real – in traumatisierenden Situationen, denen sie hilflos ausgeliefert waren. Im späteren Leben ist es deshalb ihr Bestreben, derartige schmerzliche, ihr ohnehin gestörtes narzißtisches Gleichgewicht noch weiter unterhöhlende Erfahrungen um jeden Preis zu vermeiden“ (Rauchfleisch 1996, 34f).

Rauchfleisch bezieht sich mit seinen Ausführungen nicht explizit auf weibliche Jugendliche, es ist aber aufgrund der Erkenntnisse aus dem Fallmaterial dieser Diplomarbeit anzunehmen, dass diese auf Anas Situation zutreffen. Die hier dargestellte Problematik spitzt sich weiter zu, wenn man Adoleszenz „als Kampf um ein seelisches Gleichgewicht“ (Blos 1978, zit.n. Müller 2011, 77), versteht. Dabei bestehen einerseits Bedrohungen³⁰: Das Ich läuft Gefahr, entweder vom Es überwältigt oder vom Über-Ich erdrückt zu werden. Andererseits erwächst dem Kampf um das neue Ich-Ideal auch die Chance, „schwächende Kindheitseinflüsse“ auf positive Weise zu verändern und zu reintegrieren (Blos 1978, 24, zit.n. Müller 2011, 77). Darüber hinaus stellt „die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechtsidentität“ (Erikson 1959, zit.n. Müller 2011, 79) eine von mehreren „Entwicklungsaufgaben“ (ebd.) der Adoleszenz dar, die jenen Kampf um das seelische Gleichgewicht erschweren.

Die von Rauchfleisch und Müller publizierten Überlegungen stimmen insofern mit Anas Bewertung der Befragungssituation mit dem Psychotherapeuten überein, als bestimmte innerpsychische Konstitutionen Anas es bedeutend erschweren – wenn nicht gar verunmöglichen – einer psychotherapeutischen Intervention hilfreiches Potential abzugewinnen.

10.2 Zweite Situation: Die Aufnahmegespräche für einen Berufsorientierungskurs

10.2.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?

30 Blos bezieht sich nicht speziell auf Jugendliche in Befragungssituationen, seine Ausführungen dienen jedoch an dieser Stelle als Hilfe zur Interpretation des von mir geführten Interviews mit Ana.

Die zweite Situation, von der Ana erzählt, ist ein Gespräch, das zur Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs führen soll³¹. Diese wird in folgender Tabelle zusammenfassend dargestellt:

Zweite Situation:	
Zweite erinnerte Situation	Aufnahmegespräch Berufsorientierungskurs
Wer fragte?	VertreterInnen des Berufsorientierungskurses
Was wurde gefragt?	Fragen nach Diagnose, warum es ihr so schlecht geht, gewisse Problematik im Leben
Wer war anwesend?	Zwei VertreterInnen des Berufsorientierungskurses, Ana
Wann war das? (beziehungsweise Anas Alter)	Einige Wochen vor dem Interview (18J)
Warum war Ana dort?	Aufnahme in Kurs erwünscht, da „Pause von der Schule“, Tagesstruktur benötigt
Wie ist es Ana dabei gegangen?	Routine; aufwühlend; Gefühl, hintergangen zu werden, Empörung

10.2.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der Situation „Aufnahmegespräch für einen Berufsorientierungskurs“ machte, und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?

Kurze Zeit nach ihrem achtzehnten Geburtstag begab sich Ana zu einem Aufnahmegespräch für einen Berufsorientierungskurs. Dass sie eine Aufnahme in einen solchen Kurs wünscht, begründet sie mit ihrer „Pause von der Schule“ und der Notwendigkeit einer Tagesstruktur. Dennoch ist ihre Beschreibung der Gesprächssituation geprägt von Gefühlen der Ohnmacht und des Ausgeliefert-Seins, Angesichts der Tatsache, dass sie alleine zwei GesprächspartnInnen gegenüber saß, die sie „ausfragten“, wobei diese (psychiatrische) Diagnosen Anas vor sich hatten, welche Ana selbst – ihrer Darstellung nach – nicht kannte, worüber sie sich empört und ihre GesprächspartnerInnen in spöttelndem Ton nachahmt. Darüber hinaus ist ihre Charakterisierung der Atmosphäre im Kurs negativ gefärbt, da dieser von Personen mit

31 Im Interviewverlauf nennt Ana ein weiteres Aufnahmegespräch für einen ähnlichen Berufsorientierungskurs, fasst ihre Erfahrungen in den beiden Gesprächssituationen in ihrer Erzählung allerdings zusammen als einen Erfahrungsbericht, sodass ich diese Aufnahmegespräche ebenfalls als eine Gesprächssituation zusammenfasse.

psychiatrischen Diagnosen besucht werde, welchen es nicht gut gehe. Sich selbst diesem Bild einer psychisch kranken Person unterzuordnen, welche eine brüchige Bildungsbiografie aufzuweisen hat, mag Scham verursachen. Dennoch unterwirft sie sich dieser Zuordnung, indem sie während des Aufnahmegespräches so antwortet, wie es von ihr erwartet wird, da sie von der „Gunst“ ihrer GesprächspartnerInnen, die über ihre Aufnahme in den Kurs entscheiden, abhängig ist. Im Interview danach gefragt, wie sie die Situation erlebte, nennt Ana wiederum den Begriff „Routine“. In diesem Begriff „Routine“ äußert sich – analog zu der Konsultation bei dem Psychotherapeuten – sowohl eine gewissermaßen automatisierte Erfüllung der Aufgabenstellung, von sich etwas preis zugeben, als auch eine Kompetenz, welche sie ihren Gesprächspartnern gegenüber überlegen macht. Während Anas Begriffswahl diesbezüglich im Zusammenhang mit der ersten von ihr erinnerten Situation auch deswegen überrascht, weil sie ja noch keine Routine in Gesprächssituationen erlangt haben konnte, bevor sie sich erstmalig in einer solchen Situation befand, kommt im Begriff der „Routine“ im Zusammenhang mit der Beschreibung des Aufnahmegespräches für den Berufsorientierungskurs auch zum Ausdruck, dass Ana tatsächlich schon einige Befragungssituationen erlebt hatte, die sie tendenziell ähnlich wahrgenommen haben mag.

Im Rahmen der Work-dicussion-Sitzung formulierten wir die Annahme, dass Ana in der Interviewsituation bemüht war, sich selbst der Interviewerin gegenüber als kompetente junge Frau zu präsentieren, was eine – zumindest scheinbare – hierarchische Ausgewogenheit zwischen den Interviewpartnerinnen zur Folge hatte, wenngleich diese von Ambivalenz durchdrungen war³². Gleichzeitig steht zu vermuten, dass Ana – bewusst und/oder unbewusst – bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu schützen, begab sie sich doch wiederum in eine Befragungssituation.

Diese Überlegungen zum Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation und die Tatsache, dass es sich bei dem Interview sowie bei dem Aufnahmegespräch für den Berufsorientierungskurs um Befragungssituationen handelte, stützen die Annahme, dass Ana in der Situation, als sie den VertreterInnen des Berufsorientierungskurses gegenüber saß, ebenfalls bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren. In diesem Sinne kann verstanden werden, dass sie, um bedrohliche Gefühle wie Scham, Abhängigkeit und Ohnmacht abzuwehren oder zu lindern, die VertreterInnen des Berufsorientierungskurs spöttelnd nachahmt, sich über sie empört und diese damit abwertet. Dies mag sie dazu befähigt haben, sich ihnen gegenüber als kompetente Persönlichkeit zu positionieren und selbst aufzuwerten. Es mag auf diese Weise bedingt gelungen

32 Siehe Kapitel 8.2.4 Zusammenfassung Abschnitt 2

sein, unangenehme Gefühle wie Scham zu lindern und angenehme Gefühle zu verstärken.

Während Ana von der besonderen Problematik erzählt, die „man im Leben durchgemacht haben muss“, um in besagten Kurs aufgenommen zu werden, gerät sie ins Stocken und lächelt. Ihre Aussage, sie habe den Faden verloren, und ihr Frage „Wo war ich?“, werden verständlich, wenn man annimmt, dass die Problematik im Leben, von der sie in allgemeiner Form spricht, als konkretes schmerzliches Ereignis in ihr lebendig wird, wodurch ein klares Nachdenken über Biographisches und damit zusammenhängende Abhängigkeiten (zum Beispiel von KursleiterInnen) erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht wird. Um diese besonders schmerzlichen Gefühle daran zu hindern, bewusst wahrgenommen zu werden, wird ihre Erinnerung unterbrochen. Dieses Heraustreten aus der Erzählung in die gegenwärtige Interviewsituation mag mit einem Heraustreten Anas aus der Erinnerung an schmerzliche Erfahrungen Hand in Hand gehen, was ihr ermöglicht, angenehmere Gefühle zu empfinden. In Relation zu den schmerzlichen Emotionen der Erinnerung mag das Zusammensein mit der Interviewerin eher mit dem Gefühl der Sicherheit verbunden sein.

Bezüglich der Abwehraktivität im Rahmen des eben beschriebenen Prozesses der Affektregulation mag wiederum dem oben beschriebenen Abwehrmechanismus der „*Projektion*“ (Rauchfleisch 1996, 17; Hrvrh. i. O.) besondere Bedeutung zukommen. Dementsprechend wäre denkbar, dass Ana inakzeptable eigene Gefühle, wie ein durch Hilfsbedürftigkeit geschwächtes Selbstwertgefühl, in die VertreterInnen des Berufsorientierungskurses projiziert, um diese als respektlose Personen abzuwerten. So könnte sie das Erleben eigener Schwäche und Hilfsbedürftigkeit abwehren, in ihren GesprächspartnerInnen „bekämpfen“ und ihr eigenes Selbstwertgefühl steigern.

10.2.3 Inwiefern besteht ein Zusammenhang zwischen dem Erleben und der Bewertung des Aufnahmegespräches für einen Berufsorientierungskurs hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Anas Bewertung des Aufnahmegespräches für einen Berufsorientierungskurs hinsichtlich eines hilfreichen Potentials muss wiederum differenziert werden. Während Ana der Situation an sich kein hilfreiches Potential zuschreibt, kann sie den Konsequenzen sehr wohl Positives abgewinnen, vorausgesetzt, das Aufnahmegespräch führt tatsächlich zu einer Aufnahme in den 94

Kurs. Dass sie die Befragung durch die VertreterInnen des Berufsorientierungskurs als nicht hilfreich bewertet, mag – wie zuvor im Zusammenhang mit der Konsultation bei dem Psychotherapeuten dargestellt – auf die Intensität der starken und sehr schmerzlichen Emotionen zurückzuführen sein, mit welchen sie rang, sodass es Ana nicht möglich war, ein hilfreiches Potential in der Situation wahrzunehmen. Die wahrscheinlichen Konsequenzen des Gespräches, nämlich die Aufnahme in den Kurs und die Absolvierung desselben, bewertet Ana insofern als hilfreich, als sie sagt, es würde sie glücklich machen, in den Kurs aufgenommen zu werden. Dies bezieht sich wohl weniger auf die Teilnahme am Kurs an sich, sondern auf die Perspektive, die unterbrochene Bildungs- beziehungsweise Berufslaufbahn erfolgreich wieder aufnehmen zu können.

Abgesehen von bestimmten Schwierigkeiten von „Menschen in Psychosozialer Not“ (Rauchfleisch, 1996), sich auf Behandlungs- beziehungsweise Hilfsangebote einzulassen, die in Kapitel 10.1.3 dargestellt sind, berührt die Auseinandersetzung mit Anas Erleben während des Aufnahmegespräches für den Berufsorientierungskurs zusätzlich die Thematik von (Aus)bildung und Berufsfindung. Vor dem Hintergrund, dass Anas Bildungsbiografie brüchig ist, mag es ihr schwer fallen, sich diesem Bereich ohne Scham und Angst vor neuerlichen Schwierigkeiten zuzuwenden. Dabei stellt „Berufswahl und Berufsbildung“ (Havighurst 1952, zit.n. Göppel 2005, 72) beziehungsweise das „Wissen, was man werden will und was man dafür können (lernen) muss“ (Dreher/Dreher 1985, zit.n. Göppel 2005, 74) eine von zahlreichen Entwicklungsaufgaben des Jugendalters dar, die in enger Verbindung mit der Frage nach der eigenen Identität steht (Erikson 1973,106ff). Für weibliche Jugendliche wird der Anforderungsbereich rund um Identitätsbildung und Berufsfindung um eine zusätzliche Dimension erweitert, denn für sie ergibt sich – nach wie vor in dringenderem Maße als für Burschen – die Herausforderung, mögliche Mutterschaft als Aspekt ihrer weiblichen geschlechtlichen Identität mit Bildung/Berufstätigkeit in Einklang zu bringen (Hagemann-White 2003, 68ff, Flaake/King 2003, 13). Aus soziologischer Perspektive liegt schablonenhaft über der persönlichen entwicklungsbedingten Problematik von (Aus)bildung und Berufsfindung eine Arbeitsmarktsituation, die – vor allem für Jugendliche mit brüchigen Bildungsbiographien – alles andere als rosige Aussichten bietet, sodass verschiedene Maßnahmen Jugendlichen den Einstieg in den Arbeitsmarkt erleichtern sollen. Solche Maßnahmen sind allerdings oft nur mäßig erfolgreich, weil zu wenig auf die spezifische Lebenssituation und persönlichen Voraussetzungen der Jugendlichen eingegangen wird, wie Rosenthal, Köttig, Witte u.a. feststellen, weshalb sie eine bestimmte Maßnahme begrüßen, in deren Rahmen eine umfassende 'Eignungsanalyse' durchgeführt wird:

„Für die Begleitung der Jugendlichen ist somit ein umfassendes Verstehen ihrer Lebensumstände und Förderbedarfe notwendig. Diese Aufgabe erfordert erhebliche Kompetenzen im Hinblick auf die beraterischen und analytischen Fähigkeiten der Helfenden“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 14).

Dieser Forderung könnte hinzugefügt werden, dass sich die genannten „beraterischen und analytischen Fähigkeiten der Helfenden“ (ebd.) auch auf die Problematisierung des Erlebens der aktuellen Beratungs- beziehungsweise Befragungssituation der Jugendlichen erstrecken könnten, um zu verstehen, weshalb die Absolvierung einer solchen Maßnahme vielen Jugendlichen erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Denn die Forscherinnen reflektieren im Rahmen ihrer Studie (vgl. Kapitel E 2.4) nicht, dass gerade problematische Bildungsbiographien der Jugendlichen zur Teilnahme an der betreffenden Ausbildungsmaßnahme und in Folge zur Teilnahme an den vorliegenden Interviews führten³³. Nichtsdestoweniger gehen die Autorinnen von einem hilfreichen Potential der von ihnen geführten Interviews für die Jugendlichen aus, zumal den Jugendlichen im Laufe des „konsequent und sensibel“ (Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006, 189) geführten biographisch-narrativen Gespräches die Möglichkeit eröffnet werden soll, sich selbst besser verstehen zu lernen. Die Autorinnen messen dem jugendlichen Selbstverstehen im Bereich der Autonomieentwicklung und für mögliche Veränderungen in der eigenen Lebensgestaltung Bedeutung bei.

Im Sinne der oben getroffenen Unterscheidung zwischen einem hilfreichen Potential des Aufnahmegergespräches für einen Berufsorientierungskurs einerseits und den daraus folgenden Konsequenzen andererseits, stimmen die Überlegungen von Rosenthal, Köttig, Witte u.a. (2006) insofern mit Anas Bewertung überein, als diese die Aufnahme in den Kurs erhofft, also positiv bewertet. Der Gesprächssituation, die zu dieser Aufnahme führen soll, schreibt sie dagegen kein hilfreiches Potential zu, was nicht mit der Einschätzung von Rosenthal, Köttig, Witte u.a. (2006) übereinstimmt, die den von ihnen geführten Gesprächen im Zusammenhang mit brüchigen Bildungsbiografien sehr wohl hilfreiches Potential zuschreiben³⁴.

10.3 Dritte Situation: Das Gespräch mit der Psychologin/Pädagogin und die wissenschaftliche Untersuchung über ausländische Kinder in Österreich

10.3.1 Welche Situationen, in denen eine junge Frau angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben, nennt diese im Interview mit mir?

33 Außerdem ist anzunehmen, dass auch zur Aufnahme in diese Einrichtung eine Art Aufnahmegergespräch nötig war, in dem die Problematik der Bildungsbiographie fokussiert wurde.

34 Was dafür spricht, die auf den Einzelfall bezogenen Ergebnisse dieser Diplomarbeit zu verallgemeinern, wird in Kapitel 12.1 behandelt.

Die dritte Situation, von der Ana erzählt, stellt ein Gespräch mit einer Psychologin oder Pädagogin dar, die eine wissenschaftliche Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich durchführte. Diese Situation – im Folgenden kurz „Befragung durch eine Wissenschaftlerin“ genannt – wird in folgender Tabelle zusammenfassend dargestellt:

Dritte Situation:	
Dritte erinnerte Situation	Befragung durch eine Wissenschaftlerin
Wer fragte?	Pädagogin oder Psychologin
Was wurde gefragt?	Inhalte zum Thema Kinder mit Migrationshintergrund in Österreich
Wer war anwesend?	Die Wissenschaftlerin und Ana
Wann war das? (beziehungsweise Anas Alter)	Dreieinhalb Jahre vor dem Interview (14/15J)
Warum war Ana dort?	Keine Angabe
Wie ist es Ana dabei gegangen?	Tolles Gefühl, Sympathie

10.3.2 Welche Emotionen mögen die Erfahrungen begleitet haben, welche die junge Frau in der Situation „Befragung durch eine Wissenschaftlerin“ machte und wie lässt sich das Zustandekommen dieser Emotionen in der jeweiligen Situation aus psychoanalytischer Perspektive verstehen?

Diese, von Ana im Interview zuletzt erinnerte, Situation ist im biographischen Verlauf gesehen die erste von ihr erlebte Befragungssituation, bei der sie vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war. Dass diese Situation für sie „ganz nett“ war, begründet Ana damit, dass sie nicht die Einzige war, die im Rahmen der Untersuchung interviewt wurde. Dennoch wurde das Interview in Form eines Einzelgesprächs zwischen der Wissenschaftlerin und Ana geführt. Sie erwähnt das tolles Gefühl, Teil eines wissenschaftlichen Projektes zu sein, und beschreibt ihre damalige Gesprächspartnerin als sympathisch und vorsichtig, da diese keine „zu persönlichen Fragen“ stellte. Es liegt nahe, dass das Interview aus einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse geführt wurde, das keine Aspekte jener „persönliche Lebensproblematik“ Anas berührte, die Gegenstand der anderen von ihr genannten Gesprächssituationen waren. Gleichzeitig kann davon ausgegangen werden, dass mit dieser Befragung eher nicht der Anspruch einher ging, für Ana hilfreich zu sein. Dennoch erzählt Ana von sich aus von dieser Situation, in der sie sich wohl als kompetente Gesprächspartnerin und Expertin für den von der Wissenschaftlerin erfragten

Bereich darstellen konnte. Der im von mir mit Ana geführten Interview angestellte Vergleich mit beruflichen Vorstellungsgesprächen im Allgemeinen unterstreicht ihre Gefühle der Kompetenz und der Sicherheit, denn sie hebt hervor, dass sie gerne über sich spricht, wenn nicht die „persönliche Geschichte“ behandelt wird, sondern „persönliche Fähigkeiten“, die sie „durch die Sprache zum Ausdruck bringen“ kann.

Im Rahmen der Work-dicussion-Sitzung stellten wir Parallelen zwischen der Befragung durch die Wissenschaftlerin und dem von mir mit Ana geführten Interview fest. Bei beiden Situationen handelte es sich um Einzelgespräche und in beiden Gesprächen konnte Ana ihre Fähigkeit zeigen, sich sprachlich kompetent über Inhalte, die nicht ihre psychische Problematik betrafen, zu äußern, und sich so selbst als kompetent erleben. Darauf hinaus hat Ana selbst den Wunsch, auch einmal zu studieren, weshalb die Wissenschaftlerin auch ein Identifikationsobjekt für sie dargestellt haben mag. Allerdings ist Anas Wahrnehmung einer gewissen Diskrepanz zwischen ihrem Wunsch, ebenfalls zu studieren und womöglich selbst eine wissenschaftliche Karriere einzuschlagen und ihrer brüchigen Bildungsbiografie anzunehmen. Angesichts der Wissenschaftlerin, der Ana ähnlich werden möchte, mag ihr ihre eigene Lebenssituation ernüchternd und ihre (berufliche) Zukunft unsicher erschienen sein. Wir formulierten die Annahme, dass Ana im Interview mit mir besonders darum bemüht war, sich als kompetente junge Frau zu präsentieren, da die belastenden Erlebnisinhalte in Zusammenhang mit ihrer (psychischen) Lebensproblematik zwar nicht explizit angesprochen wurden, aber bedrohliche Präsenz dadurch erlangten, dass sie in jenen Gesprächssituationen behandelt worden war, von welchen Ana mir erzählte. Wiederum steht zu vermuten, dass Ana – bewusst und/oder unbewusst – bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu schützen, begab sie sich mit dem von mir geführten Interview doch wiederum in eine Befragungssituation.

Diese Überlegungen zum Beziehungsgeschehen in der Interviewsituation und die Tatsache, dass es sich bei dem Interview sowie bei der Befragung durch die Wissenschaftlerin um Befragungssituationen handelte, stützen die Annahme, dass Ana in der Situation, als sie der Wissenschaftlerin gegenüber saß, ebenfalls bestrebt war, ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren. In diesem Sinne kann verstanden werden, dass sie, um angenehme Gefühle wie Sicherheit und Kompetenz zu verstärken, respektive das Gefühl der Zukunftsunsicherheit zu mildern, von der Wissenschaftlerin als einer sympathischen vorsichtigen Person spricht, mit der sie sich auch identifizieren mag. So gelang es ihr vermutlich, die genannten angenehmen Emotionen zu stabilisieren respektive zu verstärken und ihr Selbstwertgefühl zu vergrößern.

Befragung durch die Wissenschaftlerin hinsichtlich eines möglichen – für sie – hilfreichen Potentials aus der Sicht der jungen Frau, und inwiefern stimmen bereits publizierte Überlegungen hinsichtlich eines hilfreichen Potentials von Befragungssituationen mit weiblichen Jugendlichen mit der Bewertung der jungen Frau überein beziehungsweise worin unterscheiden sie sich?

Wie bereits erwähnt, ist im Falle der Befragung durch die Wissenschaftlerin kein Anspruch anzunehmen, für Ana hilfreiches Potential zu beinhalten; Keinesfalls sollte diese eine therapeutische Intervention darstellen. Ebenso wenig zog dieses Gespräch irgendwelche Konsequenzen für Ana nach sich. Bemerkenswerter Weise fällt Anas Bewertung der Situation im Gegensatz zu den anderen beiden Befragungssituationen jedoch eindeutig positiv aus. Die Befragung durch die Wissenschaftlerin mag hinsichtlich einer Steigerung Anas Selbstwertgefühles hilfreich für sie gewesen sein, zumal sie nicht defizitorientiert Anas Schwächen und Probleme fokussierte, sondern „nicht so persönliche“ Inhalte, die Ana darüber hinaus sprachlich kompetent artikulieren konnte.

Das Bedrohungsszenario, welches Rauchfleisch für die Psyche von „Menschen in Psychosozialer Not“ (Rauchfleisch, 1996, 33ff) angesichts von Therapie- beziehungsweise Begleitungsangeboten entwirft, hat also in diesem Fall keine Wirkungsmacht; es besteht kein intensives Beziehungsangebot von Seiten der Wissenschaftlerin, welches Ana in innerpsychische Turbulenzen bringen könnte. Allerdings stellt sie sich durch ihre berufliche Identität als Pädagogin/Psychologin, durch ihre wissenschaftliche Tätigkeit im Rahmen der von ihr durchgeführten Untersuchung und durch ihr – aus Anas Perspektive – respektvolles Verhalten als Identifikationsobjekt für Ana zu Verfügung. Diese Möglichkeit, sich mit erwachsenen Frauen zu identifizieren, die eine eigenständige (berufliche) Identität entwickelt haben, beschreibt Hagemann-White (2003, 64ff) als wesentliches Element der Identitätstbildung für weibliche Jugendliche. Vor dem Hintergrund der enormen Anforderungen, die das jugendliche Selbst im Ringen um ein seelisches Gleichgewicht (Müller 2010, 77) und im Kampf gegen Identitätsdiffusion (Erikson 1956, 150f, zit.n. Krappmann 1997, 69) zu bewältigen hat, mag diese Identifikationsmöglichkeit hilfreich für Ana sein, ihr seelisches Gleichgewicht zu stabilisieren.

Hinsichtlich der entlastenden Funktion von erwachsenen Frauen als Identifikationsmöglichkeiten und hinsichtlich der Möglichkeit, als Expertin selbst kompetent über Themen zu berichten, die das psychische Gleichgewicht nicht gefährden, stimmen die Ausführungen mancher StudienautorInnen (vgl. Rosenthal/Köttig/Witte u.a. 2006; Köttig 2004; Reinhard/Weiler 2003;

Bruhns/Wittmann 2002), die angeben, bei ihren Befragungen eine angenehme Gesprächsatmosphäre für die Jugendlichen geschaffen zu haben, mit Anas Bewertung überein.

Somit wurden im zehnten Kapitel die Unterfragestellungen eins, zwei und drei jeweils einzeln, auf die drei von Ana im Interview genannten Situationen bezogen, beantwortet.

11. Beantwortung der Hauptfragestellung (I)

Im Sinne einer Zusammenfassung der Antworten auf die Unterfragestellungen eins bis drei wird nun die Hauptfragestellung beantwortet:

Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben? Welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht ausmachen? Inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu?

Ana berichtet im Interview mit mir über drei Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben: die Konsultation eines Psychotherapeuten, das Aufnahmegespräch für einen Berufsorientierungskurs und die Befragung durch eine Pädagogin oder Psychologin, die eine wissenschaftliche Untersuchung über Kinder mit Migrationshintergrund durchführte. Dabei zeigen sich hinsichtlich Anas Erlebens große Ähnlichkeiten zwischen den beiden erstgenannten Situationen, während sich ihr Erleben in der zuletzt genannten Situation deutlich davon unterschied.

Sowohl die Konsultation des Psychotherapeuten als auch das Aufnahmegespräch für den Berufsorientierungskurs sind in Anas Darstellung ihrer bewussten Wahrnehmung geprägt von gegen ihre GesprächspartnerInnen gerichteter Empörung, Geringschätzung/Spott und Antipathie, was mit dem Versuch einhergeht, sich selbst als kompetente Person darzustellen. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Anas Psyche in den betreffenden Situationen darum bemüht war, „angenehme Gefühlszustände herbeizuführen, zu stabilisieren oder zu steigern und unangenehme Gefühlszustände zu beseitigen, zu lindern oder deren Auftreten zu verhindern“ (Datler 2006), ist zu vermuten, dass die bewusste Wahrnehmung dieser Emotionen (Empörung, Geringschätzung, Antipathie in Verbindung mit kompetenter Selbstdarstellung) ein Ergebnis von Affektregulation ist, in deren Zuge bedrohliche unbewusste Erlebnisinhalte wie Scham, Ohnmacht und Abhängigkeit – zumindest teilweise – abgewehrt respektive in die GesprächspartnerInnen

projektiert wurden. Dass Ana diesen beiden Situationen kein (unmittelbar) hilfreiches Potential zuschreibt, mag der Intensität ihres innerpsychischen Kampfes um ihr seelisches Gleichgewicht in den betreffenden Befragungssituationen geschuldet sein. Hilfreiches Potential gesteht sie den beiden Situationen allerdings insofern zu, als der Therapeut für ihre Aufnahme in eine psychosomatische Klinik sorgte, zumal es ihr nach diesem Aufenthalt besser ging und sie wahrscheinlich die Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs erreicht, indem sie der dazu erforderliche Aufnahmegerüsch absolvierte.

Anas Darstellung ihrer bewussten Wahrnehmung der Befragungssituation mit der Pädagogin oder Psychologin ist hingegen durch Sympathie für die Wissenschaftlerin und das Gefühl eigener Kompetenz gekennzeichnet, welches sie im Sinne der Affektregulation (ebd.) bemüht gewesen sein mag zu stabilisieren und/oder zu steigern. Gleichzeitig kann ihr die Identifizierung mit der Wissenschaftlerin geholfen haben, Unsicherheit bezüglich ihrer eigenen Identität und Zukunftsängste an deren Bewusstwerdung zu hindern. Wenn Ana dies auch nicht verbal in dieser Form artikuliert hat, ist anzunehmen, dass sie dieser Situation dennoch im Sinne einer Steigerung ihres Selbstwertgefühls hilfreiches Potential zuschreibt.

Im folgenden Kapitel wird die anschließende Fragestellung (II) beantwortet, nachdem der Ertrag dieser Diplomarbeit genannt und argumentiert wird, inwiefern Ergebnisse dieser Diplomarbeit verallgemeinert werden können.

12. Beantwortung der Anschlussfragestellung (II)

Die Ergebnisse dieser Diplomarbeit zielen im Sinne einer Einzelfallanalyse auf das Verstehen und die Beschreibung eines spezifischen Einzelfalles ab, nämlich auf das subjektive Erleben der jungen Frau Ana in spezifischen von ihr erlebten und auf ihre Art erinnerten Befragungssituationen. Um nun die Anschlussfragestellung zu beantworten, welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, formuliert werden können, wird zunächst dargelegt, inwiefern mit diesen Ergebnissen auch für vergleichbare Fälle Gültigkeit beansprucht werden kann.

12.1 Was ist der Ertrag dieser Diplomarbeit und was spricht dafür, dass die Erkenntnisse aus dieser Diplomarbeit auch auf vergleichbare Fälle zutreffen?

Wie zu Beginn dieser Diplomarbeit dargestellt, lässt sich folgende Forschungslücke identifizieren: Wenn in einschlägiger Literatur (weibliche) Jugendliche in Befragungssituationen thematisiert werden, wird die Perspektive der betroffenen Jugendlichen tendenziell ausgespart. In meiner Diplomarbeit fragte ich gezielt nach der subjektiven Perspektive einer jungen Frau, die Erfahrung mit verschiedenen Befragungssituationen gemacht hatte, um Empfehlungen zu formulieren, wie Gesprächssituationen mit (weiblichen) Jugendlichen gestaltet werden könnten, sodass Jugendliche diese rückblickend als hilfreich bewerten. Denn in einschlägiger Literatur ist über weite Strecken die Intention ersichtlich, dass bestimmte Gespräche ein hilfreiches Potential für die befragten Jugendlichen beinhalten oder zumindest nach sich ziehen sollte. Im Zuge der Auswertung des von mir mit Ana geführten Interviews zeigte sich jedoch, dass Ana den Gesprächssituationen, von welchen sie mir erzählte, kein hilfreiches Potential zuschreibt.

Wenn man nun davon ausgeht, dass andere (weibliche) Jugendliche in ähnlichen Situationen ähnliche Erfahrungen machen wie Ana, ist anzunehmen, dass die Ergebnisse dieser Einzelfallanalyse auch hinsichtlich der Erfahrungen, die andere Jugendliche in ähnlichen Situationen machen, gültig sind. Diese Annahme wird gestützt durch die Tatsache, dass jener oben genannte blinde Fleck in der Literatur meist auszumachen ist.

12.2 Welche Empfehlungen zur Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen weibliche Jugendliche über bestimmte Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, lassen sich – von den bisherigen Überlegungen ausgehend – formulieren?

Aufgrund der Auseinandersetzung mit Anas Bericht und vor dem Hintergrund der Auffassung, das die betreffenden Ergebnisse auch in vergleichbaren Fällen gültig sind, lassen sich folgende Aspekte eines hilfreichen Potentials identifizieren: Selbst äußerst unangenehm erlebte Situationen können hilfreich sein, wenn diese Konsequenzen nach sich ziehen, die positiv bewertet werden. Anders formuliert bedeutet dies, es besteht hilfreiches Potential, wenn Jugendliche durch die Befragungssituation etwas für sich bekommen, was diese auch selbst als erstrebenswert und in ihrer jeweiligen Lebenssituation als relevant erachten. Darüber hinaus zeigt sich, dass Befragungssituationen direkt hilfreiches Potential entwächst, wenn diese so gestaltet sind, dass Jugendliche durch aufrichtiges Interesse der sie befragenden Person an Themen, für welche sie Experten sind, in ihrem Selbstwertgefühl bestärkt werden und sie ihre GesprächspartnerInnen als empathische Personen erleben, mit welchen sie sich auch identifizieren mögen.

Auf meine Frage im Interview, was sie sich in den Befragungssituationen gewünscht hätte, antwortete Ana sofort mit „Mehr Respekt!“ Sie habe nicht das Gefühl gehabt, dass ihr von ihren GesprächspartnerInnen – mit Ausnahme der Pädagogin/Psychologin – Respekt entgegengebracht wurde, sondern: „Das war einfach so: ja, du erzählst mir jetzt alles, und ... aus“ (Preiss 2008, Transkript, 6f, 285-291). In Anbetracht der bisherigen Überlegungen im Zuge der Beantwortung der Hauptfragestellung I kommt mit dieser Aussage zum Ausdruck, wie ausgeliefert, ohnmächtig und abhängig Ana subjektiv in den genannten Situationen gewesen sein mag und wie aussichtslos es für sie gewesen sein muss, nachdem sie etwas von sich preis gegeben hatte, auch – direkt in der betreffenden Situation – etwas zu bekommen, was hilfreich für sie sein könnte. Nun stellt sich die Frage, was dieses „Etwas“ sein könnte, das Jugendliche in Befragungssituationen für sich selbst gewinnen könnten. Welche Empfehlungen könnten Eingang in Gesprächssituationen finden, damit Jugendliche ein unmittelbar hilfreiches Potential daraus ziehen können?

Es lohnt sich, diesbezüglich „das Wiener Konzept“ der „psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung“ (Figdor 2008) zu Rate zu ziehen, in dessen Rahmen sich Figdor ausführlich mit der Thematik auseinandersetzt, wie Beratungssituationen mit Eltern/PädagogInnen in positiver und förderlicher Weise gestaltet werden können. Folgende Aspekte erscheinen dabei für das Anliegen meiner Fragestellung besonders fruchtbar:

- Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung ist vorgesehen, die „*positive Übertragung* (Hvrh. i.O.) der Klienten aktiv zu stärken“ (Figdor 2008, 50f) und aufrecht zu erhalten. „Dies geschieht dadurch, dass negative Gefühle gegenüber dem Erziehungsberater von diesem nicht nur angesprochen, sondern die Eindrücke, Befürchtungen oder Enttäuschungen gegebenenfalls sogleich zurechtgerückt ... werden, und zwar stets dann, wenn die Äußerungen oder die Körpersprache der Eltern/Pädagogen eine Gefährdung der (überwiegend) positiven Gefühle zum Berater verraten, aber auch 'vorbeugend':“
- etwa durch Fragen, wie die letzte Stunde erlebt wurde; welche Gefühle sich nach einem Gespräch einstellten, das sich um ein affektiv schwieriges Thema drehte...“ (ebd.).
- „Zu den wichtigsten Techniken, die positive Übertragung vor Regression zu schützen, gehört das ständige Bemühen, um ein ... *diagnostisches bzw. pädagogisches Arbeitsbündnis* (Hvrh. i.O.), in dem der Erziehungsberater die Eltern/Pädagogen ermuntert, selbst nachzudenken, ihre Vermutungen zu äußern, und seine eigenen, auf das

Kind bzw. die pädagogische Beziehung bezogenen Überlegungen mit ihnen teilt ...“ (Figdor 2008, 50f). Gelingt dies, so kann die Haltung der Eltern/Pädagogen so beschrieben werden: „Sie fürchten sich weniger vor dem, was herauskommen könnte, lehnen sich gewissermaßen zurück, um mit-nachzudenken, und sind vor allem bereit, sich mit der eigenen Person zu beschäftigen“ (Figdor 1999, 57).

Ausgehend von dieser Darstellung sollen nun drei Empfehlungen für die Gestaltung von professionellen Gesprächen mit (weiblichen) Jugendlichen gegeben werden, indem der entsprechende Absatz nochmals wiedergeben und in Verbindung mit der Thematik Jugendlicher in Befragungssituationen gebracht wird:

12.2.1 Auf in die Höhle des Löwen!

Im Rahmen der psychoanalytisch-pädagogischen Erziehungsberatung ist vorgesehen, die „*positive Übertragung* (Hvrh. i.O.) der Klienten aktiv zu stärken“ (Figdor 2008, 50f) und aufrecht zu erhalten. „Dies geschieht dadurch, dass negative Gefühle gegenüber dem Erziehungsberater von diesem nicht nur angesprochen, sondern die Eindrücke, Befürchtungen oder Enttäuschungen gegebenenfalls sogleich zurechtgerückt ... werden, und zwar stets dann, wenn die Äußerungen oder die Körpersprache der Eltern/Pädagogen eine Gefährdung der (überwiegend) positiven Gefühle zum Berater verraten“ (ebd.).

Den Ergebnissen der Auseinandersetzung mit Anas Erfahrungen in Befragungssituationen ist zu entnehmen, dass sie – subjektiv – ihren GesprächspartnerInnen gegenüber meist ausgeliefert und ohnmächtig war³⁵. Diejenigen, welche Jugendliche befragen, sollten sich nicht scheuen, negative Gefühle oder Irritationen sogleich anzusprechen und die Jugendlichen gleichsam auf einer Metaebene des Gespräches danach fragen, wie sie denn die augenblickliche Situation erleben. Es geht um die Frage, wie es ihnen dabei geht, gerade in dieser Situation gerade dieser Person zu erzählen, was sie erzählen. Durch ein solches Vorgehen wäre es möglich, schmerzliche Erlebnisinhalte zu entmachten und den Jugendlichen die Erfahrung zu ermöglichen, dass ihre (auch schmerzlichen oder aggressiven) Emotionen und mögliche Vorbehalte GesprächspartnerInnen gegenüber, ernstgenommen und ausgehalten werden.

12.2.2 Vorerfahrungen Einbeziehen

„Fragen, wie die letzte Stunde erlebt wurde; welche Gefühle sich nach einem Gespräch einstellten, das sich um ein affektiv schwieriges Thema drehte...“ (ebd.).

35 Wie in 12.1 dargelegt, kann davon ausgegangen werden, dass es auch anderen Jugendlichen in ähnlichen Situationen ähnlich ergeht wie Ana.

Viele Jugendliche haben bereits mehrere Situationen erlebt, in welchen sie angehalten waren, über persönliche Aspekte ihres Lebens Auskunft zu geben, wenn sie sich in eine Befragungssituationen begeben. Wie gezeigt werden konnte, ist anzunehmen, dass zumindest manche dieser Vorerfahrungen eher belastend für die betreffenden Jugendlichen waren. Um damit einhergehenden negativen Erwartungen, die sich auf die aktuelle Befragungssituation beziehen, zu begegnen, wäre es sinnvoll, Jugendliche zu Beginn des Gespräches nach solchen Vorerfahrungen zu fragen und gegebenenfalls zu erörtern, was das Belastende in den Situationen war. Vielleicht gelingt es so, Vorbehalte oder Ängste auszuräumen und Aussagen der Jugendlichen in die Gesprächsgestaltung so einzubeziehen, dass die Jugendlichen das Gespräch als positive Erfahrung integrieren können.

12.2.3 Einen Pakt schließen und Selbstverständhen anregen

„Zu den wichtigsten Techniken, die positive Übertragung vor Regression zu schützen, gehört das ständige Bemühen, um ein ... *diagnostisches* bzw. *pädagogisches Arbeitsbündnis* (Hvrh. i.O.), in dem der Erziehungsberater die Eltern/Pädagogen ermuntert, selbst nachzudenken, ihre Vermutungen zu äußern, und seine eigenen, auf das Kind bzw. die pädagogische Beziehung bezogenen Überlegungen mit ihnen teilt ...“ (Figdor 2008, 50f). Gelingt dies, so kann die Haltung der Eltern/Pädagogen so beschrieben werden: „Sie fürchten sich weniger vor dem, was herauskommen könnte, lehnen sich gewissermaßen zurück, um mit-nachzudenken, und sind vor allem bereit, sich mit der eigenen Person zu beschäftigen“ (Figdor 1999, 57).

Fühlen sich Jugendliche im oben beschriebenen Sinn ernst- und angenommen und auf diese Weise respektvoll behandelt, und wird in dem Gespräch ein Thema behandelt, das für sie Relevanz hat, mag es gelingen, einen Pakt mit ihnen zu schließen, der die aktuelle Befragungssituation umfasst und an das „diagnostische“ beziehungsweise „pädagogische Arbeitsbündnis“ nach Figdor (2008, 51) angelehnt ist. Dieses situationsbezogene Arbeitsbündnis könnte beispielsweise – aus der Sicht der Person, die die Jugendlichen befragt möchte – so formuliert sein: „Du bist aus diesem und jenem Grund hier und, nachdem wir nun über deine Vorerfahrungen gesprochen haben, und darüber, wie du die Situation bisher erlebst, wollen wir gemeinsam über dieses und jenes Thema nachdenken und sprechen. Ich brauche dabei deine Mitarbeit, um dies und jenes über dich zu erfahren, wofür du ExpertIn bist. Ich möchte dir aber zugleich dabei helfen, Unklarheiten, die du vielleicht dennoch selbst dabei hast, auszuräumen, damit du dich auf diesem Gebiet ein Stück weit selbst noch besser kennen lernen kannst.“ Eine Gesprächssituation, in der Jugendliche zwar nach persönlichen Inhalten gefragt werden, aber dennoch etwas für sich gewinnen – nämlich einen Zuwachs an Selbstverständhen – könnte in diesem Sinn auch hilfreiches Potential für die Jugendlichen beinhalten.

13. Zusammenfassung und Ausblick

Ich habe in dieser Diplomarbeit zunächst die Entstehung meines Forschungsvorhabens dargelegt, den Forschungsstand zum Themenbereich „weibliche Jugendliche in Forschungsprozessen“ und diesbezügliche Forschungslücken dargestellt, die Forschungsfragen formuliert und einen Überblick über die Gliederung dieser Diplomarbeit gegeben. Anschließend wurde deutlich gemacht, inwieweit es sich bei der Fragestellung dieser Diplomarbeit um eine psychoanalytisch-pädagogische Fragestellung handelt, was dafür spricht, die jeweiligen Gesprächssituationen, die im Rahmen dieser Arbeit behandelt werden, als Formen pädagogischer Praxis zu begreifen und inwiefern eine psychoanalytisch-pädagogische Herangehensweise im Sinne der Fragestellungen dieser Diplomarbeit sinnvoll ist. Danach stellte ich mit Ana – meiner Interviewpartnerin – und der sozialpädagogisch-therapeutischen Wohngemeinschaft (WG) den Forschungsgegenstand dieser Diplomarbeit vor und beschrieb den qualitativen Forschungszugang zur Beantwortung der Fragestellungen dieser Diplomarbeit sowie die Kontaktaufnahme mit der WG. Anschließend wurde das Forschungsdesign – die Einzelfallanalyse – vorgestellt, bevor die Darstellung des Leitfadens für das Gespräch mit der jungen Frau, Art Transkription und Anonymisierung des Gespräches und die Beschreibung der Durchführung des Interviews gegeben wurden. Danach folgt die Beschreibung der Auswertung des Gespräches mittels work discussion, welche sich an den Fragestellungen der Arbeit orientiert. Im Zuge der Beantwortung der mehrgliedrigen Forschungsfrage konnte gezeigt werden,

- dass Ana in den Situationen, von denen sie im Interview mit mir berichtet, bewusst und/oder unbewusst mit schmerzlichen Erlebnisinhalten rang, um ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren,
- sodass sie den betreffenden Situationen mehrheitlich kein hilfreiches Potential zuschreibt, wobei sie ihnen gleichsam indirekt hilfreiches Potential zugesteht, indem sie die auf diese Situationen folgenden Konsequenzen positiv bewertet.

Von den bis dahin generierten Ergebnissen ausgehend, wurden Empfehlungen für die Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen (weibliche) Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, formuliert. Die zentralen Momente dieser Empfehlungen sind:

- die Aufmerksamkeit für und das Ansprechen von Emotionen der Jugendlichen in der jeweiligen Gesprächssituation, um die Gesprächsatmosphäre von latent wirksamen

Ängsten und/oder Aggressionen möglichst zu befreien und den Jugendlichen zu vermitteln, dass sie mit ihren Emotionen ernst- und angenommen werden

- die Einbeziehung von Vorerfahrung der Jugendlichen hinsichtlich ähnlicher Gesprächssituationen, um zu erfahren, ob bei dem Gespräch ein Thema behandelt werden soll, das für die Jugendlichen tatsächlich relevant ist, und um Vorbehalte oder Ängste auszuräumen und Aussagen der Jugendlichen in die Gesprächsgestaltung so einzubeziehen, dass die Jugendlichen das Gespräch als positive Erfahrung integrieren können
- die Übereinkunft, für die Spanne des jeweiligen Gespräches oder Gesprächsprozesses, einen Pakt zu schließen, der Jugendliche ermuntert, über sich zu erzählen, um ihnen – gleichsam im Tausch – die Möglichkeit zu geben, sich ein Stück weit selber besser verstehen zu lernen.

Die eingangs formulierte Forschungslücke bestand darin, dass manche AutorInnen zwar Überlegungen darüber anstellten, wie Gesprächssituationen für weibliche Jugendliche gestaltet werden könnten, damit diese sich in den jeweiligen Situationen möglichst wohl fühlen und damit diese auch als hilfreich bewertet werden könnten, allerdings die Mädchen nicht explizit danach gefragt wurden, sodass deren subjektive Perspektive zu der Thematik bisher tendenziell ausgespart blieb. Diese Forschungslücke konnte durch die Beantwortung der Forschungsfragen dieser Diplomarbeit ein Stück weit geschlossen werden, indem ich Anas subjektive Perspektive der Befragungssituationen aus psychodynamischer respektive psychoanalytischer Sicht untersuchte. Die von Ana im Interview mit mir genannten Situationen sind dabei unterschiedlichen Feldern von pädagogischer Praxis zuzuordnen³⁶. Weiterführende Forschungsprojekte könnten beispielsweise die subjektive Perspektive von jugendlichen in Befragungssituationen intensiver untersuchen, die dem jeweiligen Praxisbereich zuzuordnen sind. Abgesehen von Einzelfallanalysen wären darüber hinaus größer angelegte Studien zu begrüßen, in welchen die Subjektperspektiven von Jugendlichen in Befragungssituationen verglichen werden können.

36 Vgl. Kapitel 1. dieser Diplomarbeit

Literaturverzeichnis

- Berger, Valerie (2009): Die Bedeutung von Trennung in einer psychoanalytisch-pädagogischen Flüchtlingsarbeit, Diplomarbeit, Universität Wien
- Berger, Valerie (2008 und 2009): Besprechungsprotokolle der work discussions
- Bruhns, Kirsten (2002): Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen. Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Leske und Budrich: Opladen
- Datler, Wilfried (1983): Was leistet die Psychoanalyse für die Pädagogik? Ein systematischer Aufriss. Verlag Jugend und Volk: Wien, München
- Datler, Wilfried (2006): Affektregulation – Kognition – Verhalten. Kritische Anmerkungen über Leerstellen in der aktuellen Diskussion um „Standards der Lehrerbildung“ von Ao Univ.Prof. Dr. Wilfried Datler (Wien), Einführungsreferat in die Arbeitsgruppe 50 zum Thema „Professionalisierung und die Macht des Emotionalen – Prozesse der Affektregulation als vernachlässigte Felder der Lehrerbildung“ am 22. März 2006 im Rahmen des Internationalen Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft zum Thema „Bildung – Macht – Gesellschaft“ in Frankfurt/M., 20.-22. März 2006.
- Datler, Wilfried/Bogyi, Gertrude (1991): Psychoanalytisch-pädagogische Förderdiagnostik und Erzieherberatung: Das „Hampstead-Projekt“ Scheibenbergstraße 71. Unter Mitarbeit von Sageder, M. u.a. In: Information. Zur Bildung und Fortbildung für Erzieher und Sozialarbeiter, hrsg. vom Jugendamt der Stadt Wien, 1991, Heft 1, 11-84
- Datler, Wilfried/Steinhardt, Kornelia (1999): Schulische Integration und Interaktionsforschung: Ein Plädoyer für differenzierte Einzelfalldarstellungen und Einzelfallanalysen. In: Vierteljahrschrift für Heilpädagogik und ihre Nachbargebiete 68, 265-376
- Datler, Wilfried (2010): Zum Begriff der „Psychischen Struktur. Mündliche Mitteilung im Rahmen der Vorlesung „Theorie des psychoanalytisch-psychotherapeutischen Arbeitens – eine Theorie pädagogischer Praxis?“, Universität Wien
- Datler, Wilfried (2008): STEP1a, 15.1.2008, Folie 14, unveröffentlichte Vorlesungsmitschrift
- Ehlers, W. (2000): Abwehrmechanismen. In: Mertens, W., Waldvogel, B.(Hrsg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. Kohlhammer: Stuttgart, 1224
- Erikson, Erik H. (1973): Identität und Lebenszyklus. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 200, 18. Aufl.
- Figdor, Helmut (2008): Das Wiener Konzept. In: Figdor Helmut (Hrsg.) (2008): „Denn wir können die Kinder nach unserem Sinne nicht formen...“ (J.W. Von Goethe). Festschrift zum 10jährigen Bestehen der Arbeitsgemeinschaft Psychoanalytische Pädagogik (APP). Wmpirie Verlag: Wien
- Figdor, Helmut (2001): Wissenschaftstheoretische Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik. In: Muck, Mario/Trescher, Hans-Georg (Hrsg.) (2001): Grundlagen der psychoanalytischen Pädagogik. Psychosozialverlag: Gießen, S. 63-99
- Figdor, Helmut (1999): Aufklärung, verantwortete Schuld und die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Grundprinzipien des Wiener Konzeptes psychoanalytisch-pädagogischer Erziehungsberatung. In: Datler, Wilfried/Figdor, Helmut/Gstach, Johannes (Hrsg.) (1999):

Die Wiederentdeckung der Freude am Kind. Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung heute. Psychosozialverlag: Gießen

Flaake, Karin/King, Vera (2003): Psychosexuelle Entwicklung, Lebenssituation und Lebensentwürfe junger Frauen. Zur weiblichen Adoleszenz in soziologischen und psychoanalytischen Theorien. In: Flaake, Karin/King, Vera (Hrsg.) (2003): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, Berlin, S. 13-39

Freud, Sigmund (1915): Das Unbewußte. In: Mitscherlich, Alexander/ Richards, Angela/Strachey, James u.a. (Hrsg.) (1975): Freud Studienausgabe Band III. Psychologie des Unbewußten. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main

Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (1992): Das qualitative Interview zur Analyse sozialer Systeme. WUV-Universitätsverlag: Wien

Göppel, R. (2005): Das Jugendalter. Entwicklungsaufgaben – Entwicklungskrisen – Bewältigungsformen. Kohlhamer: Stuttgart

Hagemann-White, C. (2003): Berufsfindung und Lebensperspektive in der weiblichen Adoleszenz. In: Flaake, Karin/King, Vera (Hrsg.) (2003): Weibliche Adoleszenz. Zur Sozialisation junger Frauen. Beltz Verlag: Weinheim, Basel, Berlin, S. 64-83

Koller, Hans Christoph (2006): Grundbegriffe, Theorien und Methoden in der Erziehungswissenschaft. Kohlhammer: Stuttgart

Körner, Jürgen/Friedmann, Rebecca (2005): DENKZEIT für delinquente Jugendliche. Therorie und Methode dargestellt an einer Fallgeschichte. Lambertus: Freiburg im Breisgau

Köttig, Michaela (2004): Lebensgeschichten rechtsextrem orientierter Mädchen und junger Frauen. Psychosozialverlag: Gießen.

Krappmann, Lothar (1997): Die Identitätsproblematik nach Erikson aus interaktionistischer Sicht. In: Keupp, Heiner, Höfer/Renate (Hrsg.) (1997): Identität heute klassische und aktuelle Perspektiven der Identitätsforschung. Suhrkamp: Frankfurt am Main

Laimböck, Annemarie (2000): Das psychoanalytische Erstgespräch. Edition discord: Tübingen

Lamnek, Siegfried (2002): Qualitative Interviews. In: König, Eckhard/Zedler, Peter (Hrsg.) (2002): Qualitative Forschung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Belz Verlag: Weinheim und Basel.

Mertens, Stefan (1982): Neurotische Konfliktverarbeitung. Kindler: München

Müller, Burkhard (2011): Jugend und Adoleszenz in psychoanalytisch-pädagogischer Perspektive. In: Dörr, Margret/Göppel, Rolf/Funder, Antonia (Hrsg.) (2011): Reifungsprozesse und Entwicklungsaufgaben im Lebenszyklus. Jahrbuch für Psychoanalytische Pädagogik 19. Psychosozialverlag: Gießen

Preiss, Bibiana (2008): Transkript des Interviews mit Ana, unveröffentlichtes Transkript

Rauchfleisch, Udo (1996): Menschen in Psychosozialer Not. Beratung, Betreuung, Psychotherapie. Vandenhoeck und Ruprecht: Göttingen

Reinecker, Hans (1999): Einzelfallanalyse. In: Roth/Holling (Hrsg.) (1999): Sozialwissenschaftliche Methoden. Lehr- und Handbuch für Forschung und Praxis.

Oldenburgverlag: München und Wien, 5. Auflage, 267-281

- Reinhard, Antje/Weiler, Barbara (2003): Mädchenarbeit in der stationären Jugendhilfe. Weibliche Lebenswelten, Sozialisationsbedingungen und Konzepte der sozialpädagogischen Kompetenzförderung. Verlag für Wissenschaft und Bildung: Berlin
- Rosenthal, Gabriele/Köttig, Michaela/Witte, Nicole u.a. (2006): Biographisch-narrative Gespräche mit Jugendlichen. Chancen für das Selbst- und Fremdverstehen. Barbara Budrich: Opladen
- Rustin, Michael (2008): Work discussion: implications for research and policy. In: Rustin, Margret/Bradley, Jonathan (Hrsg.) (2008): Work discussion. Learning from Reflective Practice in Work with Children and Families. Karnac Books: London
- Sandler, Joseph/Joffe, Walter J. (1969): Auf dem Weg zu einem Grundmodell der Psychoanalyse. In: Psyche 23, 461-480
- Stieber Julia, (2008): Besprechungsprotokoll der work discussion vom 09.07.2008.
- Vargas LIosa, Mario (1990): Der Geschichtenerzähler. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main
- WG (o.J.) (Hrsg.): Konzept der Wohngemeinschaft.(zur Wahrung der Anonymität der WG sowie der dort lebenden und arbeitenden Menschen werden dazu keine näheren Angaben gemacht. Die Bezeichnung „WG“ fungiert als anonymisierter Name der Wohngemeinschaft)

Anhang 1: Interviewtranskript

Begrüßungsprotokoll

Es ist kurz vor 9.30h, als ich vor der Haustüre stehe und klinge. Mit im Gepäck habe ich unter Anderem eine Packung Kekse, eine Packung Orangensaft und eine Packung „Merci“, die ich 5 Ana¹ dann nach dem Gespräch geben möchte. Als ich hinauf gehe, bemerke ich, dass die Wohnungstüre schon offen steht. Ich höre von drinnen Staubsaugergeräusche und werde, als ich eintrete, freundlich von der Raumpflegerin begrüßt. Da kommt auch schon Tamara aus dem Teamraum. *Sie wirkt gut gelaunt* und wir begrüßen einander. Sie fragt, ob wir (Ana und ich) gleich im Teamraum bleiben möchten aber ich entgegne, dass ich Ana am Telefon angekündigt 10 habe, es ihr zu überlassen, wo das Gespräch stattfinden solle. Am Telefon habe sie gemeint, dass ihr das eigene Zimmer wahrscheinlich am Liebsten sei. Tamara meint, Ana sei schon wach und erwarte mich, habe aber das Läuten wegen des Staubsaugers nicht gehört, weswegen sie sie jetzt holen würde. Ich solle ruhig einstweilen ablegen. Ich stimme ihr zu. Nachdem ich mich vergeblich nach einem Garderobenhaken umgesehen habe, betrete ich mit meiner Jacke in der 15 Hand den Teamraum, weil ich mich erinnere, dort Garderobenhaken gesehen zu haben, als ich ein anderes Mal hier war. Dort begrüße ich auch Katja, die sich mir als Praktikantin vorstellt. Tamara kommt zurück, kündigt an, dass Ana gleich komme und bietet mir einen Kaffee an, den ich dankend annehme. *Ich freue mich, dass Tamara heute Dienst hat, weil ich den Kontakt mit ihr vertraut und entspannt erlebe.* Tamara eilt in die Küche, um Kaffee zu holen, als Ana aus 20 ihrem Zimmer kommt. Wir begrüßen einander mit einem „Hallo!“ und ich frage sie, wo wir uns denn hinsetzen sollen. Sie schlägt den Teamraum vor, ich willige ein und sie nimmt drinnen Platz. Kaffee möchte sie keinen. „Ich komme gleich!“, sage ich und folge Tamara in die Küche, um Gläser für den Orangensaft zu holen. Dort erwähnt sie, einen Geschirrrengpass festgestellt zu haben, während sie Gläser und eine Tasse ab wäscht und trocknet. Wir plaudern so lange über 25 unser DiplandInnen-Dasein und bringen schließlich das nötige Geschirr und einen Krug mit Wasser in den Teamraum. Dort fragt sie Ana ob sie nervös sei. Ana verneint und ich meine, da ginge es ihr besser als mir, da ich schon ein wenig nervös sei, worauf wir lachen. Tamara wünscht uns Gutes Gelingen, ehe sie von außen die Türe schließt.

Ana sitzt von der Türe aus gesehen links am Tisch, ich setze mich neben sie an die anschließende 30 Tischseite, mit Blick Richtung Türe. Ich sage: „Ich packe das mal aus.“, öffne Orangensaft und Kekse und stelle beides auf den Tisch in ihre Nähe.

Ich wende mich ihr zu und erzähle, dass es, als ich das letzte Mal bei ihnen bei der WG-Besprechung gewesen bin, darum gegangen sei, dass sie es schon öfters erlebt hätten, dass irgendjemand etwas persönliche von ihnen wissen wollte und dass ich dabei den Eindruck gehabt 35 hätte, dass ihnen diese Erlebnisse irgendwie unangenehm gewesen wären, sie eigentlich „angezipft“ hätten. Ana nickt mir öfters zu, während ich spreche und sieht mich aufmerksam an. *Sie wirkt aufgeschlossen und neugierig.* Ich erzähle weiter, dass ich darüber nachgedacht und mich umgesehen habe und darauf gekommen sei, dass sich eigentlich noch niemand damit beschäftigt habe, wie es Jugendlichen eigentlich dabei geht, wenn sie so über sich erzählen 40 sollen. Ich erkläre, dass ich deswegen jetzt gerne mit ihr darüber reden möchte, wie es ihr bisher damit gegangen ist und dann in meiner Arbeit darüber schreiben möchte. „Ich glaube und hoffe, dass sich dann auch andere mehr Gedanken darüber machen, wie es Jugendlichen dabei geht, wenn sie über sich erzählen müssen.“, sage ich sinngemäß. Ich frage, ob das für sie in Ordnung sei und sie sich vorstellen könne, mit mir darüber zu reden, was sie bejaht.

1 Alle Namen der hier genannten Personen wurden von mir geändert. Für die Anonymisierung des Vornamens der jungen Frau wähle ich einen Serbischen Mädchennamen (Ana), weil in unserem Gespräch deutlich wurde, dass sie serbischer Abstammung ist.

- 45 Dann spreche ich das Tonbandgerät an, welches ich in meiner Tasche neben mir habe. Ich frage, ob sie einverstanden sei, das Gespräch auf zu nehmen, worauf ein schnelles „Ja“ von ihr folgt, mit der Anmerkung, sie habe schon einmal bei einer Befragung mitgemacht (über serbische Kinder) und wisse daher Bescheid. Trotzdem erkläre ich, dass ich eben sonst mitschreiben müsse, um später Alles genau erinnern zu können, ich ihr aber dann nicht so genau zuhören kann, was mir aber sehr wichtig sei. Sie nickt *aufmunternd*. Als ich das Tonbandgerät aus der Tasche nehme, sehe ich meine Unterlagen mit dem Interviewleitfaden, überlege schnell, ob ich sie herausholen soll, entscheide mich aber dagegen, einerseits, weil ich ihn fast auswendig gelernt habe, und andererseits, weil ich nicht noch etwas erklären, sondern lieber das Gespräch beginnen möchte. Ich baue – unter Bemerkungen über meine vor abendlichen Testversuche 55 hinsichtlich dessen Funktionstüchtigkeit – das Gerät auf. Ich schalte ein.

Transkription²

Gesprächseinsteig³

- 60 I: Ja und das ist halt so, eben bei so Arbeiten, ist das üblich, dass halt niemand nachvollziehen kann, von wem die Informationen sind, gell.
A: Ja, das weiß ich.
I: Ja, es kommt auch die Adresse von der WG oder der Name kommt alles nicht vor.
A: Der Grund, weshalb ich ja dann eigentlich ja gesagt habe, war, ich habe mir Gedanken 65 darüber gemacht, da ich selber ja gern eine Diplomarbeit schreiben einmal will/werde, denke ich mir, ah, ist es gut, jemanden dabei zu unterstützen.
I: Mhm, wow, ja... (*ich schmunzle*) Es kommen bei uns auch immer wieder Leute, die fragen, kannst du bei dem Fragebogen mitmachen, oder so irgendetwas und dann denk ich mir auch manchmal, ja, ok, ich weiß eh, wie das ist, kann ich ja mitmachen.
70 Ja, und .. dann hab ich mir auch überlegt, wenn die Arbeit nachher fast fertig ist, wenn du Lust hast, würd ich sie dir geben, dass du sie dir anschau..
A: Ja, sehr gern!
I: Ja, und dann können wir uns auch nochmal zusammensetzen und darüber reden, bevor ich sie abgabe, ja, dass du sie nochmal siehst.
75 A: Ja, das wäre toll.
I: Mhm, ja, dann würd ich dich dann einfach anrufen, wenn es so weit ist.
A: Ja.

Erlebnisse, Rekonstruktion

- 80 I: Ja, ok, also, wenn du dich mal so erinnerst, fällt dir da so eine Situation ein, wo jemand zum ersten mal zu dir gekommen ist und irgendetwas persönliches über dich wissen wollte halt?
A: Ja, das war sehr komisch, ah, das war damals, ahm, wo ich zu meinem ersten Psychotherapeuten gegangen bin.
I: Mhm
85 S: und er mich dann ausgefragt hat und da hab ich mir gedacht „oh mein Gott, wieso will der das wissen? Und es ist doch meine Sache“.
I: Mhm..
A: Es war schon komisch, aber mit der Zeit wird das Routine, dass immer wieder wer was wissen will, einen ausfragt, und alles Mögliche, dass man irgendwelche Zetteln ausfüllen muss
90 und nach einem Jahr psychosomatischer Station und ein paar Wochen Psychiatrie war, ist das, ... ist das Routine geworden.

2 Inhalte, die über die Transkription hinaus gehen, sind kursiv geschrieben, kurze Gesprächspausen sind durch drei Punkte zwischen zwei Leerzeichen gekennzeichnet, Betonungen sind fett gedruckt. Das transkribierte Gespräch dauerte 34 Minuten. Meine Sprechsequenzen sind mit I (Interviewerin) bezeichnet, jene von Ana mit A.

3 Die Zwischenüberschriften der Transkription entsprechen den Zwischenüberschriften des Interviewleitfadens.

- I: Mhm, ... dass du gar nicht mehr so darüber nachgedacht hast, Warum und so?
- A: Mhm, nein.
- I: und wann war das ungefähr, wie du da warst bei dem?
- 95 A: Vor drei Jahren hat alles angefangen, ... Und ja, das zieht sich bis heute noch.
- I: Mhm, und das Gespräch, das erste war da vor drei Jahren?
- A: Ja.
- I: Mhm. Und kannst du dich da erinnern, was er da wissen wollte?
- A: Ja, eh zum Beispiel, ahh, eine Frage, die mich sehr geschockt hat, war, ahh, ob ich
- 100 100 regelmäßig Menstruation hab. Das war für mich: Schock.
- I: Das ist gleich ziemlich persönlich, gell?
- A: Ja! Und ich war damals noch ziemlich jung, ich war fünfzehn und das war für mich sehr komisch.
- I: Mhm. ... Und wie hat der, also wie ist er dir vorgekommen?
- 105 A: **Er** war mir nicht so sympathisch, ehrlich gesagt. Er war ein ziemlich kompetenter Psychotherapeut, und Arzt, auf der Erwachsenenpsychiatrie im Krankenhaus A, aber sympathisch ist er mir nicht vorgekommen.
- I: Mhm. Und du hast ihn vorher auch nicht gekannt wahrscheinlich, oder?
- A: Nein. Meine Mutter war bei ihm, also war Patientin von ihm eine Zeit lang und mir gings
- 110 110 damals sehr sehr schlecht, (*Hebt die Stimme, sieht mich an, macht Sprechpause*)
- I: Mhm
- A: Und deshalb haben meine Eltern entschlossen, mich zu ihm zu bringen.
- I: Mhm, ja. Und das war das erste Gespräch, wo er gleich so mit der Tür ins Haus gefallen ist, praktisch, mit der Frage?
- 115 A: Ja.
- I: Mhm. Und da wart nur ihr zwei?
- A: Nein, meine Mutter war anwesend.
- I: Auch mit dabei im Zimmer?
- A: Mja.
- 120 I: Und hat dich das gestört, oder warst du froh darum, dass sie dabei war?
- A: Es hat mich schon ein Bisschen gestört, weil ich hab nicht richtig frei reden können,
- I: Ja
- A: Es war, ... aber sie wollte unbedingt dabei sein, und deshalb ... ja. (*lächelt*)
- I: Mm. Und hat er auch nicht gefragt vorher, ob du lieber allein reden magst?
- 125 A: Fff, ich glaub schon, aber, meine Mutter hat mich dann so angeschaut, und ich hab gesagt, „nein, das passt schon“.
- I: Ja, ist dann auch nicht so leicht, gell, wenn man die Erwartung so kriegt?
- A: Na
- I: Und dir ist es also dann nicht so gut gegangen dabei?
- 130 A: Nein.
- I: Ja, das kann ich mir vorstellen. Es klingt auch so. ... Und du hast gesagt, also, da hat das angefangen, und kannst du dich vielleicht auch an etwas erinnern, das früher war? Abgesehen von diesem Psychotherapeuten?
- A: Das ist schwer zu sagen, weil das waren mehr als zwei Dutzend Gespräche, wenn nicht mehr.
- 135 I: Mit ihm?
- A: Nein, mit anderen, Psychologen, Psychotherapeuten, Ärzten, alles Mögliche.
- I: Hm, kannst dich nicht mehr so gut erinnern, oder, wann das genau war und wer da was wissen wollte, wenn das so viele waren?
- A: Ich weiß, erst vor kurzem war so eine Situation, da wollten, da wollten, das war vom Kurs B
- 140 140 (*Hebt die Stimme, sieht mich an, macht Sprechpause*)
- I: Aha
- A: Falls du das kennst?

I: Äh, nein,

A: Das ist so ein Kurs für, ahm, Jugendliche mit psychiatrischen Befunden und die ABC auch,
145 auch so ein Kurs, ahm, da ham sie mich ausgfragt nach meiner (*wirkt spöttisch:*) Diagnose, wieso es mir so schlecht geht und so weiter (*Ende spöttisch*) und, aber, da musste ich irgendwie antworten, ich musste ja irgendwie, ... ich möcht unbedingt in einen Kurs kommen.

I: Aha

A: Weil ich ja grad Pause von der Schule mach und ich brauch eine Tagesstruktur und ah, ja,
150 deshalb hab ich geantwortet ganz brav.

I: Mhm, und was sind das für Kurse? Was die anbieten?

A: Ju.. Also einfach Softskillstraining, dann, ahm, es werden die sozialen Kompetenzen gestärkt, und dann kann man den ECDL-Führerschein machen. Und is eben so, Ju(gendliche?), für Menschen mit psychiatrischen Diagnosen. Und ich war schon zwei Schnuppertage, also zwei
155 Tage Schnuppern, und ahm, man merkt es, dass es andere Menschen sind mit psychiatischen Diagnosen. Denen geht es allen nicht gut und die Stimmung ist dem entsprechend gedämpft.

I: Mhm. Und das ist bei diesem Kurs B?

A: Kurs B, das ist für Jugendliche mit psychiatrischen Diagnosen.

I: und die bieten diese Kurse an?

160 A: Ja,

I: Und das war eine Voraussetzung, dass du da mitmachen kannst, dass du halt diese Fragen beantwortest?

A: Ja! Natürlich! Weil: Man muss eine gewisse Problematik im Leben durchgemacht haben, damit man bei solchen Kursen durchmacht, also mitmacht. Und eben diese ganzen ah ahm diese
165 ganzen ah jetzt hab ich den Faden verloren ... ah ... (*lächelt*) habs vergessen (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*). Wo war ich?

I: Also, dass sie, die wollen halt wissen, ob man irgendwelche sehr problematischen Sachen gehabt hat im Leben ...

A: Ja

170 I: ... In der Vergangenheit, damit sie nachher sagen können, OK, der geht es so schlecht, dass sie so einen Kurs besuchen darf.

A: Ja, genau

I: So versteh ich das.

A: So in etwa.

175 I: Mhm ...

A: Ja.

I: Und war das so ein Einzelgespräch auch, oder waren das mehrere Leute.

A: Das waren mehrere Leute dabei.

I: Bei dem, bei diesem Gespräch...

180 A: Zwei. Bei beiden Ku(rsen?) bei beiden Gesprächen waren zwei Leute dabei. Die mich ausgefragt haben.

I: Also die waren zu Zweit und du warst allein, bei dem Gespräch, oder?

A: Ja. (*nickt heftig*)

I: Mhm, und wie war das für dich?

185 A: Wie gesagt: Routine.

I: Mhm

A: Es war nicht mehr so. Einfach nur ... Obwohl ich bin es auch leid, immer nur meine ganze Geschichte erzählen zu müssen. Weil es wühlt mich auf (*Hebt die Stimme, sieht mich mit großen Augen an*)

190 I: Ja!

A: ... und es ist nicht einfach für mich (*senkt die Stimme wieder, ruhig, leiser*)

I: Mhm. Das kann ich mir vorstellen, weil gerade, wenn es irgendwie schwierig war, oder problematisch, dann ist es umso schwieriger – denk ich mir – da so genau zu erzählen und

- irgendwie jemandem, den man nicht kennt, halt, oder?
- 195 A: (*Nickt, kaut an einem Keks*), Mhm: Und schwer ist es auch, wenn sie einen, wenn sie die die die ... die Diagnosen vom Spital lesen. (*Pause, sieht mich mit großen Augen an*)
I: Ja.
A: Ich hab nie diese Diagnosen zu, also unter die Augen gekriegt.
I: Mhm
- 200 A: Und dann (*wirkt empört*) seh ich irgendwelche fremden Leute in ... da herum stöbern und lesen (*empört Ende*), das ist auch nicht einfach für mich.
I: Mhm! Also, die wissen, was darin steht, in deinen Krankenhausdiagnosen und du weißt es aber eigentlich gar nicht, was da drin steht.
A: Mhm!
- 205 I: Hm, da würd ich mich irgendwie hintergangen fühlen, glaub ich (*hebe die Stimme, schaue sie an*)
A: Ja!
I: Und weißt du noch, wann das war ungefähr, also wo du da bei diesem Gespräch warst, wo es um den Kurs gegangen ist?
- 210 A: Vor zwei, drei Wochen.
I: Ach so, mhm, und weißt du schon etwas, was da heraus kommt?
A: Ja, ich werd wahrscheinlich bei ABC anfangen (*hebt die Stimme, schaut mich an*)
I: Mhm
A: Und, ja, ich muss, äh, wieder meine Diagnosen hinbringen (*hebt die Stimme, schaut mich an*)
- 215 I: Mhm
A: ... und dann wird weiter geschaut. Dann wird's ans Bundessozialamt geschickt und dann wart ma hald auf die Bestätigung.
I: Und würdest du es gerne machen?
A: Ja!
- 220 I: Wie lange dauert nachher so ein Kurs?
A: Ein Jahr.
I: Mhm.
A: Maximal.
I: M, ja, aber das ist schon eine Zeit, wo man vielleicht was machen kann, wo was weiter geht?
- 225 A: Mhm!
I: Hm. ... Und noch früher, kannst du dich an was erinnern, bevor du da bei diesem Psychotherapeuten warst? Was war so das erste, oder?
A: Ich glaub das aller aller erste war das Gespräch eben mit dieser einen Pädagogin oder Psychologin, ich bin mir jetzt nicht sicher, was sie war. Und es ging jedenfalls um ausländische
- 230 Kinder in Österreich.
I: Aha. ... Und das, wie lange ist das schon her?
A: Dreieinhalb Jahre sicher.
I: Ja, und wie war das so?
A: Hh, ff, das war ganz interessant, muss ich sagen. Es war ganz nett. Weil ich war nicht die einzige, die sie interviewt hat (*hebt die Stimme, schaut mich an*)
- 235 I: Mhm
A: ... und es war ein tolles Gefühl, auch mal Teil eines wissenschaftlichen Projekts zu sein.
I: Schon?
A: Ja.
- 240 I: Mhm. Und wie ist sie dir vorgekommen?
A: Sie war ganz sympathisch.
I: Ja.
A: Sie war ganz nett.
I: Und hast du nachher auch das, also sie hat dann wahrscheinlich irgendeinen Bericht, oder so

245 was gemacht?

A: Ja.

I: Hast du den auch gekriegt? Oder lesen können?

A: Nein, hab ich nicht, also aber ich hab mir eben das angehört, was sie gemacht hat und sie hat mich dann gefragt, ob das für mich passt, und sie hat gesagt, Namen und so weiter werden nicht

250 vorkommen.

I: Ja. ... Und da war, also, wie sie diese Befragung gemacht hat, da warst nur du und sie? Oder war das eine ganze Gruppe?

A: Das war eine ganze Gruppe. Also, vielleicht waren wir zu fünf.

I: Aja, und ihr habt alle zu fünf mit ihr das Gespräch gehabt?

255 A: Naja, mit mir hat sie allein das Gespräch gehabt.

I: Ja. Und war dir das lieber, glaubst du, oder wäre es dir lieber?

A: Es war mir egal.

I: Mhm.

A: Damals.

260

Erlebnisse, Einschätzung

I: Und wenn du dich jetzt so erinnerst, jetzt hast du mir erzählt von diesem Psychotherapeuten, und von dem, ahm, von der Geschichte mit dem Kurs, und diese Befragung da, meinst du, war da irgendetwas dabei, wo du sagen würdest, ja, das hat mir was gebracht? Das war gut, das hat 265 mir irgendwie weiter geholfen?

A: Nein.

I: Nichts von den Sachen?

A: (*leise:*) Nein. (*leise Ende*) Vielleicht in meiner jetzigen Psychotherapie, wenn ich darüber rede, dann und, ich es verarbeiten kann, dann bringt mir das was, aber wenn ich wieder alles, 270 alles, ahm wieder aufwühle, ist das ... nicht so angenehm.

I: Ja. Und die jetzige Psychotherapie, hast du da jetzt den Gleichen oder ist das wer anderer?

A: Das ist ein anderer.

I: Mhm. Und mit dem geht es dir besser?

A: Ja, obwohl, im Moment gibt es da auch Problem Probleme.

275 I: Mhm. ... Aber es ist auf jeden Fall so, wie du gemeint hast, da hast du jetzt einmal was wo du, wo du weiter arbeiten kannst, ohne, dass du alles wieder von vorne auspacken musst.

A: Ja.

Erlebnisse, Anregungen

280 I: Mhm. Und warum glaubst du, hat dir nichts davon was gebracht, so von den anderen Sachen?

A: Vielleicht hat es mir auch was gebracht. Aber im Moment, wenn ich daran denke, spüre ich nicht wirklich, dass es mir geholfen hat

I: Ja.

A: Ich weiß nur, dass ich ahm während ich erzählt hab, geweint und gelacht hab, so lautstark 285 gelacht und geweint hab, und das war ein komische Gefühl, und das hat mir nicht wirklich was gebracht.

I: Bei diesem Psychotherapeuten...?

A: Es hat mir vielleicht was gebracht, dass ich in den Kurs kommen kann, bei dem Gespräch.

I: Mhm

290 A: Aber auch was bei meinem Erstgespräch im Spital, hats mir was gebracht, dass ich ins Spital aufgenommen worden bin, aber mehr hats mir nicht gebracht.

I: Mhm. Ja. Und kannst du dir irgendwas vorstellen, was du gern gehabt hättest, oder was für dich anders gewesen sein hätte sollen...

A: (*Fällt mir ins Wort bei „für dich“*) Mehr Respekt!

295 I: Mehr Respekt dir gegenüber?

- A: Ja.
- I: Bei diesem Gespräch. Und das war nicht, hast du das Gefühl gehabt?
- A: Das war einfach so: ja, du erzählst mir jetzt alles, und ahm, aus.
- I: Mhm.
- 300 A: Vor allem wenn man in der Situation ist, wo man, ... und alles erzählen muss, oder will, oder man das Gefühl hat, dass man erzählen muss.
- I: Mhm. Weil du sonst halt zum Beispiel keine Chance hättest in den Kurs zu kommen, oder?
- A: (*Nickt*)
- I: Also kann man ist es scheinbar freiwillig, aber eigentlich hast du keine andere Wahl.
- 305 A: Ja!
- I: Ja. ... Oder sonst, von den anderen Gesprächen her, könntest du dir irgendetwas vorstellen, wie das anders ablaufen hätte können? Abgesehen von der Haltung halt,
- A: M (*kaut an einem Keks*) M, das sind typische Gespräche.
- I: Mhm.
- 310 A: Da hätte nichts anderes laufen können. Das ist eben so. Man muss ja auch deren Seite betrachten: Sie wollen einem helfen, (*hebt die Stimme, schaut mich an*)
- I: Mhm
- A: und deshalb stellen sie einem diese Fragen. Und: Wie kommt es dann an, wenn man sagt: (*verändert die Stimme, so dass es ein Bisschen trotzig oder arrogant wirkt*) „Nein, ich erzähl jetzt nichts davon“ (*Ende*), und es kommt nicht so gut an, glaub ich. Oder ich bild mir das nur ein, aber, (*hebt die Stimme, schaut mich an*) es ist nicht so einfach.
- I: Mhm! Und hast du dann den Eindruck – wenn du sagst, sie fragen dich ja, damit sie dir nachher helfen können – hast du den Eindruck, dass das aufgeht so, also dass das wirklich dann auch hilfreich war, oder?
- 320 A: Zu einem gewissen Grad schon.
- I: Mhm. Zum Beispiel, was ist da heraus gekommen, was hilfreich war?
- A: Mmm, das war sehr hilfreich, weil ich in den Kurs, weils, äh, für ABC, zum Beispiel, ist es in Ordnung, dass ich in den Kurs gehe,
- I: Ja
- 325 A: Das ist nicht so leicht, in diesen Kurs rein zu kommen.
- I: Mhm.
- A: Und deshalb bin ich sehr glücklich.
- I: Ja. ... Also wenn du es jetzt so rückblickend anschaugst, kannst du dir denken: ok, das war zwar jetzt unangenehm, aber jetzt bin ich durch und dafür hab ich das, oder denkst du dir eher: ma,
- 330 A: hätt ichs doch nicht getan!
- A: Ich bin froh, dass ich es hinter mir hab.
- I: Ja. ... Und wie du da so gelacht und geweint hast gleichzeitig, wie ist es dir da gegangen?
- A: Schlecht. (*lächelt*)
- I: Ja
- 335 A: Es war ein sehr komisches Gefühl.
- I: Mhm. Es klingt auch so, sehr durcheinander, irgendwie, gell?
- A: Ja! Ich war damals wirklich extrem verstört. War kurz vorm Selbstmord und mir ging es wirklich ganz ganz mies.
- I: Mhm. Und wer da gesprochen hat mit dir, wie hat der reagiert da, wie du...
- 340 A: Er war sehr besorgt.
- I: Ja.
- A: Er wollt mich sofort ins Krankenhaus A stecken.
- I: Mhm.
- A: aber ich bin dann Gott sei Dank nicht ... in eine psychosomatische Anstalt und nicht in eine
- 345 A: Psychiatrie gekommen.
- I: Ja.

- A: Dann bin ich dort ein Jahr geblieben.
I: Mhm. hm. Und also hast du das gut gefunden, wie er reagiert hat?
S: Ja! Ahm, ich denk schon.
- 350 I: Ja. Das hat dann gepasst?
A: Wäre ich eine außen stehende Person, hätte mich beobachtet, glaub ich hätte ich genau so reagiert.
I: Mhm.
A: Mir gings damals wirklich schlecht.
- 355 I: Mhm, ja. ... Also bei dem, ja, bei der Befragung mit dieser Pädagogin oder Psychologin, was du da erzählt hast, hast du gemeint, das war ganz in Ordnung, weil du es interessant gefunden hast halt und sie hat dir erklärt genau, was sie macht nachher für eine Untersuchung. Und hast du da das Gefühl gehabt, dass sie respektvoll dir gegenüber war?
A: Auf jeden Fall.
- 360 I: Ja.
A: Sie war sehr, mm, sie war sehr vorsichtig.
I: Mhm.
A: Ja.
I: Also vorsichtig, in dem Sinn, welche Fragen sie stellt?
- 365 A: Ja. Nicht zu persönlich.
I: Ja, mhm, und hast du dir da das Gefühl, dass du da auch die Möglichkeit gehabt hättest, zu sagen, „auf das antworte ich lieber nicht“?
A: Ja. Schon.
I: Ja. Und bei den anderen, also zum Beispiel bei diesem Psychotherapeuten da zum Ersten Mal,
370 wo du gesagt hast, das war eigentlich total, du warst schockiert von dieser Frage da gleich mal und dass er halt wenig respektvoll war, dir gegenüber...
A: Ja, da hatte ich das Gefühl: Antworten!
I: Antworten?
A: Ja, antworten müssen.
- 375 I: Ja, also, Wurst, welche Frage, dass du nicht die Möglichkeit hast, zum Beispiel, nein, ich möchte nichts sagen darauf?
A: Ja.
I: Das geht nicht, mhm. Und auch bei diesem Kursgespräch, wahrscheinlich, oder?
A: (*Nickt*)
- 380 I: Mhm. Bei dem Psychotherapeuten, bist du da noch einmal gewesen, oder war das nur das eine Gespräch?
A: Ich war noch einmal, ... noch ein mal war ich bei ihm. Und das wars dann.
I: Mhm. Und wars dann irgendwie gescheiter, das zweite Mal? Oder war das wieder so...
A: Das zweite Mal hab ich dann nur noch geweint und wenig geredet.
- 385 I: Mhm. ... Wie ist es dir da nachher gegangen?
A: Nicht so gut.
I: Mhm. Hat dir auch nichts gebracht?
A: (*Schüttelt den Kopf*)
I: Mhm. Und so,... du hast nachher gesagt, insgesamt, was du dir gewünscht hättest bei all den
390 Sachen, war mehr Respekt dir gegenüber.
A: Ja.
I: Fallt dir sonst noch was ein? Was wichtig gewesen wäre für dich?
A: Nein (*nein leise*)
I: Du hast gemeint, das ist einfach so, das hat eine bestimmte Vorgabe, wie so ein Gespräch
395 abläuft, da halten sich alle daran.
A: Ja, das ist einfach Routine eben geworden.
I: Mhm. Und findest du es in Ordnung, dass die Routine einfach so ist, oder meinst du, könnte

- man vielleicht sich das anschauen und einmal was verändern daran?
- A: Ich weiß nicht, vielleicht ist es in Ordnung, vielleicht auch nicht, ich hab mir nicht so viele
400 Gedanken darüber gemacht. Ich bin immer froh, wenn es vorbei ist.
- I: Ja, mhm. Das glaub ich dir!
- A: Obwohl es gibt Situationen, da rede ich sehr gerne über mich, wie zum Beispiel bei
Vorstellungsgesprächen
- I: Ja.
- 405 A: Oder ein Vorstellungsgespräch für eine verhaltenstherapeutische WG, zum Beispiel.
- I: Mhm
- A: Da hab ich auch gern geredet!
- I: Ja.
- A: Aber, es ist leider selten. Aber bei Vorstellungsgesprächen für einen Job zum Beispiel, das
410 mach ich sehr gern.
- I: Ja. Was ist da anders? Warum sprichst du da gerne?
- A: Ah, da geht es nicht so sehr um die persönliche Geschichte, sondern um die Persönlichkeit
und die persönlichen Fähigkeiten die man hat und die kann man durch die Sprache zum
Ausdruck bringen. Und durch die, einfach durch seine Motorik und durch die Anwesenheit, die
415 man, kann man einfach zeigen, ahm, ich bin (*lächelt*) bis zu einem gewissen Grad kompetent
- I: Ja! Und das kann ich und das kann ich...
- A: Genau! .. Das kann ich weniger.., ja. (*lächelt Ende*).
- I: Mhm. Aber es geht halt schon auch wahrscheinlich darum zu zeigen, was man gut kann, was
man auch gerne machen würde, oder so.
- 420 A: Mhm!
- I: Und bei dieser Vorstellung in dieser verhaltenstherapeutischen WG, was das auch so ähnlich?
- A: Mhm! (*kaut an einem Keks und nickt*)
- I: Wie ist es dir da gegangen? Da hast du ein Vorstellungsgespräch gehabt, bei denen?
- A: Ja, so eine.., in der Art.
- 425 I: Mhm. Und hast du überlegt, ob du dahin gehen magst?
- A: Mhm, ich möcht schon dort hin gehen. Aber erst ab meinem neunzehnten Lebensjahr geht
das.
- I: Ja?
- A: Mhm.
- 430 I: Also ist da für Erwachsene eine WG?
- A: (*kaut an einem Keks und nickt*)
- I: Ja. Und wie ist das gelaufen, das Vorstellungsgespräch dort?
- A: Mmm (*kaut und schluckt, um sprechen zu können*) ganz gut eigentlich.
- I: Mhm, da ist es dir besser gegangen damit, darüber zu sprechen..?
- 435 A: Ja, obwohl, er hat auch so Fragen gestellt, über eine ... (*hebt die Stimme*), (*senkt die Stimme wieder*) aber da wars nicht so schlimm.
- I: Mhm. Warum glaubst du?
- A: Weiß nicht (*lächelt*). Es ging um die WG, (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*) denk ich mal.
- I: Ja (*lächelt*). Also mehr, wie die WG ausschaut so?
- 440 A: Na, es war im Krankenhaus A, das Gespräch, ah, in der WG direkt war ich nicht, ich war nur
beim Team von der WG.
- I: Ach so, ah ja. Und, also ich denk mir gerade, hat das vielleicht ... hast du das Gefühl gehabt,
dass er da Respekt hat dir gegenüber, wie er mit dir gesprochen hat?
- A: Ja
- 445 I: Mhm. Und das hat es vielleicht auch leichter gemacht, oder, so dass man das Gefühl hat, eher,
man möchte auch etwas erzählen?
- A: (*nickt*)
- I: Und weisst du jetzt auch schon etwas?

- A: Nein, weiß ich nicht. Nächste Woche fahre ich in die WG und, äh, schau mir das genauer an.
- 450 Das war eh vor zwei Tagen das Gespräch.
 I: Ah ja. Wann wirst du neunzehn, wann wirst du das machen können?
 A: Am 13. April⁴. Bin Vor zwei Monaten achtzehn geworden.
 I: Ah ja. Hast du gefeiert?
 A: Bisschen (*lächelt schüchtern*)
- 455 I: (*lächelt*) Also jetzt haben wir, jetzt hast du mir erzählt über die verschiedenen, also, die Erlebnisse, die du gehabt hast mit den Befragungen, bei dieser Psychologin, oder Pädagogin und bei dem Psychotherapeuten..
 A: Ja
 I: ...bei diesem, ah, Kurs und das Gespräch mit diesem Menschen von der
 460 verhaltenstherapeutischen WG. Und das mit der Pädagogin und das mit dem von der WG war für dich irgendwie besser..
 A: Ja
 I: und die anderen beiden waren eher ... schlechter (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*)?
 A: Ja! (*lächelt, atmet aus, wie um zu lachen*)
- 465 I: Ja. Und das hat damit zu tun gehabt, dass dir wenig Respekt entgegen gebracht worden ist, und du dann auch schon so irgendwie routiniert, automatisch einfach mitgemacht hast, hast du gesagt? Bei den Fragen?
 A: (*kaut an einem Keks und nickt*)
- 470 **Rückschlüsse auf die Ablehnung der Interviews**
 I: Mhm. Und ich hab mir dann noch überlegt, ahm, wegen dem, was ich da vor gehabt hätte, wie ich eben da war und gesagt hab, ich mag die Interviews machen, ob das was damit zu tun gehabt hat, dass du da auch nicht mit machen wolltest. Weil du halt schon Erlebnisse gehabt hast, wo du so persönlich sprechen hast müssen.
- 475 A: Mhm!
 I: Da wollt ich dich fragen, ob das für dich zusammen hängt, dass du da auch nicht mit machen wolltest.
 A: Schon irgendwie! Weil ich hab mir gedacht, „ich bins leid. Immer wieder. Und, ahm, diesmal werd ich nein sagen“.
- 480 I: Mhm. ja.
 A: Aber wie gesagt, es ist besser, jemanden zu unterstützen, als nein zu sagen, weil ... ich will ja auch eines Tages studieren und ich will auch unterstützt werden, also werde ich auch jemand anderen dazu unterstützen.
 I: Mhm. Und fällt es dir aber jetzt leichter über das so zu reden, als über das, worüber ich damals
 485 reden wollte, mit der Aggression.
 A: Ja!
 I: Hat das schon etwas damit zu tun, was ich damals wissen hätte wollen?
 A: Ja, genau! Und jetzt geht es ja halt, jetzt geht es um was anderes und eher so oberflächlich.
 I: Mhm, ja. Das versteh ich schon. Eben darüber hab ich halt dann noch nachgedacht, weil ich
 490 gedacht habe, ja, das leuchtet mir ein, dass euch das vielleicht nicht so angenehm ist. Mhm. Kannst du dir vorstellen, wie das von meiner Seite her vielleicht anders laufen hätte sollen. Wie ich gekommen bin und gesagt hab, ich würde gern die Interviews machen?
- A: Du hast eigentlich nichts falsch gemacht, sondern einfach nur, es waren wir, die nichts, die keine Auskunft sagen wollten.
- 495 I: Mhm.
 A: Das war einfach so. Zu der Zeit. ... Wir haben aufstur gestaltet und ... ja.
 I: Mhm. Ja. Ich hab das total spannend gefunden. (*lacht*), kurz hat es mich geschreckt, weil ich

4 Das Geburtsdatum ist anonymisiert.

mir gedacht habe, oh nein, ich hab so viel überlegt und das wird jetzt nichts, und dann hab ich mir gedacht, wow, das ist eigentlich auch irgendwo stark, zu sagen: Stopp, über das will ich eigentlich nicht reden. Und hab mir gedacht, ja, deswegen wollte ich auch nicht in irgend eine andere WG gehen und das machen.

500 A: (nickt)

I: Und so hoff ich halt, dass ich, ahm, in der Arbeit mehr schreiben kann, wie es Jugendlichen eigentlich geht, wenn sie immer wieder, so wie du sagst, schon routiniert einfach erzählen müssen. Um wem anderen einen Gefallen zu machen, oder weil du dir denkst, ok, die wollen mir vielleicht helfen, dann muss ich jetzt auch was dazu sagen. Aber dass das auch ganz schön schwierig ist oft.

A: Mhm

510 Gesprächsende und Verabschiedung

I: Ja. ... Fallt dir sonst noch irgendetwas ein, was du dazu noch anbringen willst? (*lächelt*)

A: Nicht wirklich.

I: ... Ja, ok ... Also wenn du zwischen durch mal irgendetwas wissen willst oder mal fragen willst, wie es gerade ausschaut, kannst dich gerne melden

515 A: (Nickt) Ok.

I: Und sonst meld ich mich dann, damit du das nochmal lesen kannst und wenn du willst, dass wir uns noch einmal zusammen setzen..

A: Ja, auf jeden Fall! Ich werd mich bei dir melden.

I: Ja, und wenn ich länger nichts höre, dann melde ich mich. Und dann frage ich dich auch 520 nochmal wegen dem Tonband, ob du es nachher haben willst. Du kannst auch eine Kopie haben, gleich, wenn ich nachher daheim bin. Würdest du es haben wollen?

A: Ja.

I: Ich könnte es dir auf Kassette spielen oder so.

A: Ja, das wär ganz interessant.

525 I: Ja?

A: Ja.

I: Kannst du haben, ok. Dann werd ich irgendwann mal vorbei kommen und dir das bringen.

A: OK.

I: Gut. Dann schalt ich das Ding jetzt ab.

530

Abschiedsprotokoll

Ich schalte das Tonbandgerät ab. Ich bedanke mich für das Gespräch und sage, dass sie mir damit sehr geholfen hat. Ich hole die „Merci“ Packung aus meiner Tasche, halte sie ihr entgegen und sage: „Für Dich! Danke!“ Ana lächelt, „Ma, ur lieb! Danke!“, sagt sie. Wir verabschieden uns, 535 sie geht in ihr Zimmer und ich räume das Geschirr zurück in die Küche. Als ich zurück im Teamraum bin, kommen Tamara und Katja und wir plaudern, während ich meine Sachen packe. Dann gehe ich in die Küche, um ungestört zu überprüfen, ob mein Tonbandgerät das Gespräch auch wirklich aufgenommen hat. Erleichtert packe ich es auch ein. Wir plaudern noch einmal kurz, verabschieden uns und ich gehe.

540

Anhang 2: Lebenslauf

Name: Bibiana Preiss

Geburtsdatum: 14.06.1981

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulabschluss:

5/2000 Matura; Öffentliches Stiftsgymnasium der Benediktiner zu Melk

Karenz:

2/2000-6/2001 Karenz; Kinderbetreuung

Berufliche Tätigkeit:

11/2001 – laufend Gruppenberatungstätigkeit im „NANAYA, Zentrum für Schwangerschaft, Geburt und Leben mit Kindern“

Studium:

3/2002 – laufend Pädagogik und Sonder- und Heilpädagogik an der Universität Wien,
Schwerpunktbildung: Psychoanalytische Pädagogik und Heil- und Integrative Pädagogik

Praktika:

2004 Praktikum bei der Evangelischen Diakonie; Betreuung geistig behinderter Kinder in einer Wohngemeinschaft

2006

Inneruniversitäres Forschungspraktikum: Tutoriumspraxis; Mitarbeit bei der Lehrveranstaltung „Jugend und soziale Benachteiligung“ unter der Leitung von Dr. Johannes Gstach, Recherche, Unterstützung der Studierenden

Tutorien:

2007 – 2010

Arbeit als Tutorin an der Universität Wien; Mitarbeit bei Lehrveranstaltungen unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler:

„STEP1a Einführung in das Studium der Bildungswissenschaft“, „Pädagogische Probleme der ontogenetischen Entwicklung“, „Psychoanalytische Texte und ihre Relevanz für die Pädagogik“, „Theorie des psychoanalytisch-therapeutischen Arbeitens – eine Theorie pädagogischer Praxis?“, „Bachelorarbeit II – Zur Dynamik in sozialen Organisationen mit besonderem Bezug zu Bildungseinrichtungen“, „Forschungspraktikum – Zum Verstehen und Gestalten von Beziehungs- und Entwicklungsprozessen im Vorschulbereich“, „Bachelorarbeit I – Zum Verstehen und Gestalten von Beziehungs- und Entwicklungsprozessen im Vorschulbereich“

Arbeit als Tutorin an der Universität Wien; Mitarbeit bei Lehrveranstaltungen unter der Leitung von Prof. Dr. Leonie Herwartz-Emden:

„Geschlechtsspezifische Sozialisation zwischen Kindheit und Jugend“, „Kinder und Jugendliche zwischen Migrantenfamilie und Schule“, „Empirische Pädagogik – Methodologie und Methode empirischer Untersuchungen in der Sozialisations- bzw. Kindheits- und Jugendforschung“

Anhang 3: Abstract

Die vorliegende Diplomarbeit basiert auf einer Einzelfallanalyse, in deren Rahmen folgender Hauptfragestellung nachgegangen wurde: Was berichtet eine junge Frau über Situationen, in denen sie angehalten war, über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft zu geben? welche Momente des bewussten und unbewussten Erlebens der jungen Frau lassen sich in der Auseinandersetzung mit ihrem Bericht ausmachen? Inwiefern schreibt sie den genannten Situationen hilfreiches Potential zu? Mit der – damals – 18 jährigen Ana wurde ein leitfadengestütztes Interview geführt. Dieses wurde transkribiert und mittels der Methode der work discussion analysiert. Dabei wurde Anas subjektive Perspektive der Befragungssituationen aus psychodynamischer respektive psychoanalytischer Sicht untersucht. Ana nannte im Interview drei Situationen, in welchen sie über persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollte, nämlich die Konsultation eines Psychotherapeuten, ein Vorstellungsgespräch für die Aufnahme in einen Berufsorientierungskurs und die Befragung durch eine Psychologin/Pädagogin. Es konnte gezeigt werden, dass Ana in den Situationen, von denen sie im Interview mit mir berichtet, bewusst und/oder unbewusst mit schmerzlichen Erlebnisinhalten rang, um ihr psychisches Gleichgewicht zu stabilisieren, sodass sie den betreffenden Situationen mehrheitlich kein hilfreiches Potential zuschreibt, wobei sie ihnen gleichsam indirekt hilfreiches Potential zugesteht, indem sie die auf diese Situationen folgenden Konsequenzen positiv bewertet. Von den bis dahin generierten Ergebnissen ausgehend, wurden Empfehlungen für die Gestaltung von professionellen Gesprächen, in denen (weibliche) Jugendliche über bestimmte persönliche Aspekte ihrer Lebensgeschichte Auskunft geben sollen, formuliert: die Aufmerksamkeit für und das Ansprechen von Emotionen der Jugendlichen in der jeweiligen Gesprächssituation, die Einbeziehung von Vorerfahrung der Jugendlichen hinsichtlich ähnlicher Gesprächssituationen und die Übereinkunft, für die Spanne des jeweiligen Gespräches oder Gesprächsprozesses, einen Pakt zu schließen, der Jugendliche ermuntert, über sich zu erzählen, um ihnen – gleichsam im Tausch – die Möglichkeit zu geben, sich ein Stück weit selber besser verstehen zu lernen.

Diese Diplomarbeit ist in 13 Kapitel gegliedert, welchen eine Einleitung vorangestellt ist. Nach der Argumentation für eine psychoanalytische Herangehensweise an den Forschungsgegenstand wird Ana und ihr Lebensumfeld beschrieben, das forschungsmethodische Vorgehen dar- und und das Fallmaterial vorgestellt. Auf die Beantwortung der Fragestellungen folgt die Zusammenfassung.